

4. Genese und Tradition der Moulagenbildner*innen

4.1 Frühe europäische Moulagenbildner*innen

4.1.1 Norditalien und Österreich

Mit den pathologischen Modellen von Tortori und Astorri ist für Norditalien zu Beginn des 19. Jahrhunderts erstmals eine frühe Form der Moulagenbildner*innen feststellbar. Zeitgleich, ohne direkten Bezug, fertigte der Wiener Zahn- und Augenarzt Johann Nepomuk Hofmayr (1798-1863) Wachsnachbildungen ophthalmologischer Krankheitsbilder, mit denen er überregionale Bekanntheit erlangte. 1823 erwarb Anton von Rosas (1791-1855) eine Reihe dieser Wachsmodelle für das Museum der I. Wiener Universitäts-Augenklinik für rund 3.000 Gulden.¹ Weitere Auftragsarbeiten wurden offenbar vor Ort angefertigt. Einem zeitgenössischen Bericht zufolge ließ sich Hofmayr mit etwa 70 Gulden pro Stück entlohnen.²

Zumindest ein Teil der Darstellungen basiert augenscheinlich auf den Abformungen an Patient*innen.³ Die kunstvolle Seidendrapierung dieser Moulagen weist darauf hin, dass sich Hofmayr an der norditalienischen Tradition orientierte. Für einen Zusammenhang spricht auch die Verbindung Anton von Rosas nach Padua, wo er zuvor die Universitäts-Augenklinik geleitet hatte. Auch dort hatte Hofmayr eine Sammlung von Augenmoulagen geschaffen.⁴ In einem zeitgenössischen Bericht hieß es, Hofmayr habe es »nach langem Studium und unermüdlichem Fleiße dahin gebracht, daß er von den bedeutendsten Augenkrankheiten so vollkommene Abbildungen gemacht hat, daß sie nicht allein durch ihre täuschende Aehnlichkeit der äußern Form und Farbe sondern auch durch die genaue und kunstvolle Nachbildung des ganzen innerlichen Baues das

1 Vgl. Gabriele Schmidt-Wyklicky, Helmut Gröger: Anton von Rosas. Vorstand der Universitäts-Augenklinik in Wien 1821 bis 1855, in: *Spektrum der Augenheilkunde* 26 (2012), 6, S. 283-289, hier S. 285.

2 Vgl. Max Neuburger: *Die Wiener Medizinische Schule im Vormärz*. Wien 1921, S. 88-90.

3 Einzelne Stücke der heute im Josephinum untergebrachten Sammlung zeigen perspektivische bzw. proportionale Fehler, andere weisen eine unrealistisch glatte Hautstruktur auf. Vgl. z.B. *Ophthalmia scrophulosa*, Inv.-Nr. MUW-HO-000010 oder *Cornea Cornica*, Inv.-Nr. MUW-HO-000028.

4 Vorbilder in Padua sind nicht zu erkennen, auch eine direkte Fortsetzung von Hofmayrs Tätigkeit blieb aus. Erst zwischen 1884 und 1889 fertigte der Mediziner Pietro Gradenigo (1831-1904) an der Klinik vergleichbare Wachsmodelle chirurgischer Eingriffe am Auge. Vgl. Fabio Zampieri, Alberto Zanatta: *Surgery, Pathology, and Art in Pietro Gradenigo's Ophthalmologic Waxworks*, in: *JAMA Ophthalmology* 131 (2013), 11, S. 1474-1475.

menschliche Auge in allen Erscheinungen betrachten lassen».⁵ Seine Arbeiten wurden im deutschsprachigen Raum wahrgenommen, wie diverse Artikel zeigen. Die genannten Sammlungen blieben jedoch Hofmayrs einzige Hinterlassenschaft dieser Art.

Erst einige Jahrzehnte später war es der Mediziner Anton Elfinger (1821-1864), der sich in Wien erneut an die Darstellung pathologischer Curiosa in Wachs wagte.⁶ Auf welchem Wege er sich die kunsthandwerklichen Kenntnisse aneignete, lässt sich nicht nachvollziehen. Bekannt ist, dass er sie nicht weitergab. Auch Elfinger fand keinen direkten Nachfolger. Auf die von Carl Henning initiierte Schule der Moulagenbildnerei hatte seine Arbeit keinen erkennbaren Einfluss mehr. Nur wenige Wachsmodelle der heutigen Wiener Sammlung lassen sich auf die Zwischenzeit datieren.⁷



Abb. 11 und 12: Johann Nepomuk Hofmayr, »Portrait gewidmet von seinen Verehrern«, um 1848. Rechts: Augenmoulage »Fungus glandularis«, um 1823.

5 Wachsabbildungen der vorzüglichen Krankheiten des menschlichen Auges – Der erste vollkommen gelungene Versuch dieser Art in Teutschland, in: Der Wanderer. Volkszeitung und Unterhaltungsblatt, Nr. 133, 13.05.1831, S. 3. Vgl. auch Wachsabbildungen der vorzüglichsten Krankheiten des menschlichen Auges, in: Oesterreichischer Beobachter Nr. 131, 11.05.1831, S. 647-648.

6 Zu Elfinger vgl. Kapitel 5.1.

7 Eine 1878 von der Klinik für Hautkranke erworbene Nachbildung eines »Tubero-serpiginösen Syphylids« weist keine gestalterischen Ähnlichkeiten auf. Vgl. Naturhistorisches Museum Wien (NHM), Pathologisch-Anatomische Sammlung, Inv.-Nr. MN 15.183.

4.1.2 Weitere Beispiele im deutschsprachigen Raum

Die ersten im deutschsprachigen Raum gefertigten Wachsmoulagen gehen auf die in Leipzig und Jena praktizierenden Ärzte Franz Heinrich Martens (1780-1805) und Wilhelm Gottlieb Tilesius (1769-1857) zurück.⁸ Beide verband eine persönliche Freundschaft, aber auch die Forschung zu Haut- und Geschlechtskrankheiten. Martens hatte sich in jungen Jahren einen Namen als Autor und Herausgeber wissenschaftlicher Zeitschriften gemacht. Als »Arzt und Künstler zugleich«, wie er sich unbescheiden charakterisierte, illustrierte er einen Großteil dieser Publikationen mit Kupferstichen. 1804 veröffentlichten Martens und Tilesius gemeinsam den Atlas »Icones symptomaticum venerei morbi«. Gleichwohl erkannten sie die beschränkten Möglichkeiten der zweidimensionalen Darstellung: »Eine solche Abbildung« sei »allein nicht lehrreich genug und bezeichnet höchstens nur den verschiedenen Sitz, nicht die wahre Natur« der »äußerlichen Krankheiten«, konstatierte Tilesius 1801.⁹ Besser geeignet sei die Möglichkeit, mithilfe von Gipsabformungen Wachsnachbildungen zu erstellen. Dabei bezog er sich auf Wilhelm Hausers Veröffentlichung sowie die italienische und französische Wachsbildnerei.

Martens und Tilesius fertigten etwa 30 Moulagen, insbesondere venerologische Darstellungen, Fehlbildungen und Hautkrankheiten.¹⁰ Susanne Hahn und Ingrid Kästner gehen davon aus, dass die Abformungen während der Tätigkeit in Leipzig genommen wurden.¹¹ Martens, der 1804 einen Lehrauftrag an der Universität Jena übernahm, nutzte die Moulagen als Anschauungsmaterial für seine Vorlesungen. Auch dieses Kapitel der Moulagenbildnerei nahm ein jähes Ende: Martens erkrankte 1805 an Typhus und starb noch im selben Jahr. Tilesius, der seine ärztliche Tätigkeit 1803 für eine naturkundliche Weltumsegelung unterbrochen hatte, fertigte nach seiner Rückkehr 1806 keine weiteren Stücke. Noch auf Reisen hatte er Martens die Anfertigung von ethnologischen Wachsabgüssen in Aussicht gestellt.¹²

Ungeklärt bleibt, auf welchem Wege sich Tilesius und Martens ihre praktischen Fertigkeiten angeeignet hatten. Einer zeitgenössischen Äußerung Goethes zufolge hatte Martens »aus eigenem Antrieb und ohne entschiedene Aufmunterung« zur Anfertigung der Moulagen gefunden.¹³ Hahn und Kästner gehen hingegen davon aus, dass Martens, als er 1800 nach Leipzig kam, von Tilesius das Abformen und Modellieren mit Gips und das Moulieren mit Wachs erlernte.¹⁴

8 Vgl. nachfolgend Ingrid Kästner, Susanne Hahn: Franz Heinrich Martens (1780-1805) und Wilhelm Gottlieb Tilesius (1769-1857) – eine Freundschaft im Zeichen von Medizin und Kunst, in: NTM – Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 7 (1999), 1, S. 231-243.

9 Wilhelm Gottlieb Tilesius: *De pathologia artis pictoriae plasticisque auxilio illustranda*. (Diss.) Leipzig 1801, zitiert nach Kästner/Hahn, Freundschaft, S. 234.

10 Vgl. Schnalke, *Diseases in Wax*, S. 61.

11 Vgl. Kästner/Hahn, Freundschaft, S. 235.

12 »... komme ich glücklich nach Europa zurück, so werde ich Dir all das wilde Volk mit ihren Punktierungen und Tatuierungen so treu in Wachs darstellen, als wenn es vor uns lebte, denn ich bin auf einem vertrauten Fuß mit ihnen gewesen, und habe eben so viele Zeichnungen als Abgüsse gemacht.« Zitiert nach Kästner/Hahn, Freundschaft, S. 237.

13 Zitiert nach Schnalke, *Diseases in Wax*, S. 61.

14 Vgl. Kästner/Hahn, Freundschaft, S. 236.

Aus diesem Zeitraum sind nur wenige vergleichbare Arbeiten im deutschsprachigen Raum zu finden. Über den im livländisch-russischen Dorpat ansässigen Stadt- und Polizeiarzt Johann Ernst Panck (1805-1891) heißt es, er habe in seiner 1833 angetretenen Amtszeit »wiederholt eine Sammlung von Wachsabdrücken der portio vaginalis uteri von verschiedenen Lebensaltern (vom Foetus bis ins Greisenalter, 142 Modelle) angefertigt«.¹⁵ Eine solche Sammlung bot er in den 1840er-Jahren dem Ärztlichen Verein in Hamburg an. Die zur Bewertung eingesetzte Kommission konstatierte, »dass die Nachbildungen, deren jede einzelne sie mit entsprechenden Krankheiten an Lebenden und der Leiche verglichen hatten, an Naturtreue alles bisher im Handel befindliche übertrafen«.¹⁶ Für eine weitere Sammlung wurde Panck 1879 bei der Moskauer Anthropologischen Ausstellung mit der Silbermedaille ausgezeichnet. Panck habe außerdem Früchte in Wachs modelliert. Es ist kaum anzunehmen, dass seine Tätigkeit trotz dieser weitreichenden Anerkennung ohne Einfluss auf weitere Modelleur*innen geblieben sein soll.

Zwar stand eine mit London und Paris vergleichbare Etablierung privater »Anatomischer Museen« in deutschen Großstädten noch aus, Wachsmodele und Moulagen waren jedoch als Ausstellungsstücke weit verbreitet.¹⁷ Bei einigen reisenden Wachsabinetten gab es offenbar Überschneidungen mit der medizinischen Welt: Joseph Kahn (1820-?), ein Schüler des Münchener Anatomen Ignaz Döllinger (1770-1841), eröffnete 1848 ein »Museum«, das zunächst das deutschsprachige und niederländische Gebiet durchreiste. Spätestens in den 1850er-Jahren zeigte Kahn, der auch mit dem Embryologen Michael Pius Erdl (1815-1848) zusammengearbeitet haben soll, Nachbildungen von Genitalien mit venerischen Krankheitsbildern.¹⁸ Weitere Beispiele sind vielfach dokumentiert: »Alle Theile des menschlichen Körpers« sowie in Wachs nachgebildete »Hautkrankheiten in meisterhafter Ausführung« zeigte bspw. ein gewisser Philipp Franz im Jahr 1847 auf der Leipziger Michaelismesse.¹⁹ Ein ähnliches Museum betrieb Anton Präuscher (?-1868) aus Gotha, dessen auf 1853 datierter Katalog in Wachs gefertigte Krankheitsbilder, darunter allein 24 syphilitische, auflistete.²⁰ Auch die bildhaften Beschreibungen des Schriftstellers Gottfried Keller von einem Schweizer Jahrmarkt im Mai 1848 weisen auf derartige Wachsnachbildungen hin.²¹

15 Ludwig Stieda: Johann Ernst von Panck, in: August Hirsch (Hg.): Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker. Bd. 4, 2. Aufl., Berlin 1932, S. 517.

16 Isaac Michael: Geschichte des ärztlichen Vereins und seiner Mitglieder. Den Mitgliedern zum 80jährigen Stiftungs-Feste gewidmet. Hamburg 1896, S. 144.

17 Vgl. u.a. Eßler, Schreckliche Präparate.

18 Vgl. Alan William Hugh Bates: Dr Kahn's Museum: obscene anatomy in Victorian London, in: Journal of the Royal Society of Medicine 99 (2006), 12, S. 618-624 sowie Frederik Boase: Modern English Biography: I-Q. Truro 1897, S. 157.

19 Klunkert, Schaustellungen, S. 387.

20 Das »Anatomische Museum« wurde nach dem Tod Anton Präuschers von seinem Sohn Hermann (1839-1896) übernommen, der die Sammlung um Präparate, Modelle und Kuriosa erweiterte. Seit 1871 auf dem Wiener Prater ansässig, war die Ausstellung – in den 1920er-Jahren als »Menschenmuseum« – bis zu ihrer Zerstörung 1945 zu sehen. Vgl. Klunkert, Schaustellungen, S. 388-389. Zu Präuschers Museum vgl. außerdem Siegfried Mattl: Körperspektakel. Ein anatomisch-pathologisches Museum im fin-de-siècle Wien, in: Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 4 (2004), 2, S. 46-62.

21 »Da fand man fast alle Teile des Körpers, künstlich in Wachs nachgebildet [...] meist in kranken, schreckbaren Zuständen.« Gottfried Keller: Das Tagebuch und das Traumbuch. Basel 1942, S. 93. Die Tradition anatomischer Jahrmarktsschauen in der Schweiz verdeutlichen die Beispiele von Philippe Curtius und

4.1.3 Großbritannien

Wie an einigen Beispielen deutlich wurde, bestanden enge Verknüpfungen zwischen der anatomischen Wachsbildner* in Großbritannien und der französischen Kero-plastik. Gleichwohl liefert der bekannteste englische Moulagenbildner – Joseph Towne, zwischen 1826 und 1877 als Modelleur am Londoner Guy's Hospital tätig – keine Anhaltspunkte für eine Beeinflussung durch französische Vorbilder.²² Sowohl seine frühen anatomischen Arbeiten als auch die pathologischen Modelle und Moulagen differieren in ihrer Ästhetik von möglichen italienischen und französischen Vorbildern.²³ Die gängige Darstellung, er habe seine Wachsbearbeitungstechnik autonom entwickelt, muss allerdings bezweifelt werden.

Der Sohn eines Gemeindepfarrers hatte auf Veranlassung seines Vaters eine künstlerische Ausbildung bei dem Bildhauer und Maler William Behnes (1795-1864) erhalten.²⁴ Zum Durchbruch verhalf ihm 1826 die Vorstellung eines in Wachs gearbeiteten Skeletts bei der Royal Society of Arts in London, die ihn für seine Arbeit mit der Silbermedaille auszeichnete. Bei dieser Gelegenheit wurde Astley Cooper (1768-1841), leitender Chirurg am Guy's Hospital, auf Towne aufmerksam und ließ ihn als Modelleur der »Medical School« anstellen. In den folgenden Jahren fertigte Towne über 100 anatomische Wachsdarstellungen anhand der Leichensektionen Coopers. Schnalke nimmt an, dass Towne diese frei modellierte, bei den Moulagen dann zur Abformtechnik wechselte. Für den Dermatologen Thomas Addison (1793-1860) fertigte er in den 53 Jahren seiner Tätigkeit etwa 1.000 Wachsnachbildungen von Hautkrankheiten. Erhalten sind heute 750 Modelle, davon etwa 350 dermatologische Moulagen.²⁵

Über die Arbeitsweise Townes gibt ein Zeitzeugenbericht weiteren Aufschluss, der jedoch erst ein Vierteljahrhundert nach seinem Tod zu Papier gebracht wurde.²⁶ Demnach habe er seine Darstellungen zwar auf Gipsabformungen basierend, verschiedene Krankheitsbilder aber auf Grundlage derselben Negativform angefertigt. Hierzu habe Towne zwei Mitarbeiter beschäftigt – die einzigen Personen, denen er Einblick in die Vorgänge in seinem engen, halbdunklen Atelier gewährte: einen Gipsmischer und einen Assistenten, der ihm auch als Modell zur Verfügung stand. Seine Hilfsmittel erinnerten den Zeitzeugen an Steinmetzwerkzeuge: »einen leichten Meißel oder Beitel, verschiedene Spach-

Melchior Trümpy. Letzterer war bereits 1812 mit einem reisenden Kabinett in Leipzig und Nürnberg vertreten. Vgl. Klunkert, *Schaustellungen*, S. 380 sowie Hammerl, *Gruselkabinette*, S. 65-66.

22 Für einen biographischen Überblick vgl. Dulani Mendis, Harold Ellis: Joseph Towne (1806-1879), master modeller of Wax, in: *Journal of Medical Biography* 11 (2003), 4, S. 212-217. Vgl. außerdem D'Arcy Power: Joseph Towne, in: Leslie Stephen (Hg.): *Dictionary of National Biography*, Bd. 57. London 1899, S. 96-97 sowie David Atherton: Joseph Towne. Wax modeller extraordinary, in: *Journal of the American Academy of Dermatology* 3 (1980), 3, S. 311-316.

23 Zur unterschiedlichen Bildästhetik vgl. Roberta Ballestriero: Anatomical models and Wax Venuses: art masterpieces or scientific craft works?, in: *Journal of Anatomy* 216 (2010), 2, S. 223-234.

24 Vgl. Margaret R. O'Leary: Thomas Addison 1795-1860. Agitating the Whole Medical World. Bloomington 2013, S. 76-79.

25 Vgl. Kristin D. Hussey: The Representation of Visible and Hidden Disease in the Waxworks of Joseph Towne, in: 19: *Interdisciplinary Studies in the Long Nineteenth Century*, 14 (2017), 24 (online: <https://doi.org/10.16995/ntn.787>).

26 Vgl. Griffith, Joseph Towne, S. 44-45.

tel und ein stumpfes, Messerklingen ähnliches Instrument«.²⁷ Gearbeitet habe er stets unter einem Tuch, was manche Biografen als Mittel der Geheimhaltung interpretieren. Towne selbst begründete dies mit seiner Angst vor Verschmutzungen durch Staub.

Gegen die These, Towne sei Autodidakt gewesen, spricht ein zeitgenössischer Artikel des Chirurgen Thomas Alcock (1784-1833) aus der »London Medical Gazette«.²⁸ Darin wirft Alcock ihm indirekt vor, von den 1826 veröffentlichten Vorarbeiten seines Sohnes John Rutherford Alcock (1809-1897) profitiert zu haben.²⁹ Dieser hatte sein Verfahren zur Herstellung anatomisch-pathologischer Modelle anlässlich der Verleihung der Goldmedaille durch die Royal Society of Arts offenlegen müssen. Tatsächlich fertigte Towne erst in der Folgezeit vergleichbare Wachsmodele. Alcocks Behauptung, Townes Skelettmodell sei eine Gipsarbeit gewesen, ist dagegen nicht haltbar.³⁰

Unbestritten ist, wie Alcock ebenfalls erwähnt, dass bereits der schottische Chirurg und Anatom Charles Bell (1774-1842)³¹ ab 1804 an der »Great Windmill Street School of Anatomy« pathologisch-anatomische Wachsmodele herstellte. An der von William Hunter gegründeten Ausbildungsstätte gehörten diese zu einer umfangreichen Lehrsammlung.³² Bell hatte in Edinburgh bei dem Künstler David Allen (Lebensdaten unbekannt) eine Ausbildung genossen. Seine Fähigkeiten nutzte er später, um Wachsabgüsse an Patient*innen anzufertigen. Einige dieser Objekte, etwa die Abbildung eines Hodenkarzinoms, sind in ihrer Gestaltung mit den Moulagen des späten 19. Jahrhunderts vergleichbar.³³ Auch Bell hielt sein Verfahren in der Folgezeit geheim.³⁴ Dass der Chirurg Charles Cathcart³⁵, der ebenfalls in Edinburgh als Konservator für das Royal College of Surgeons anatomisch-pathologische Wachsmodele anfertigte, auf dieses Erfahrungswissen zugreifen konnte, muss daher bezweifelt werden. In dem von ihm 1884 veröffentlichten Moulagenverfahren bezog er sich auf Vorarbeiten von Anthony Bowlby.³⁶

In London waren anatomische und pathologische Wachsmodele seit Längerem öffentlich präsent.³⁷ Anders als in Frankreich war die anatomische Ausbildung in

27 Ebenda, S. 44 (aus dem Engl. übersetzt).

28 Vgl. *Anatomical Models*, in: *London Medical Gazette* 6 (1830), 5, S. 178-180.

29 Zu Alcock vgl. u.a. Pyke, *Wax Modellers*, S. 4 sowie Matthew H. Kaufman: *Wax models*, in: *Journal of Medical Biography* 11 (2003), 4, S. 187.

30 Towne fertigte das Skelett aus einer Mischung von Wachs und Holzstoff. Vgl. Mendis/Ellis, *master modeler*, S. 213.

31 Zur Biographie vgl. Carin Berkowitz: *Charles Bell and the Anatomy of Reform*. Chicago 2015 sowie Venita Jay: *Sir Charles Bell. Artist Extraordinaire*, in: *Archives of Pathology & Laboratory Medicine* 123 (1999), 6, S. 463.

32 Bell veräußerte diese Sammlung 1826 an das Royal College of Surgeons nach Edinburgh, wo zahlreiche Modelle bis heute erhalten sind. Vgl. Datenbank Surgeons Hall Museum (<https://museum.rcsed.ac.uk>) sowie persönliche Mitteilung Louise Wilkie, 05.02.2020.

33 Vgl. *Wax cast of male thorax showing carcinoma of the testis*, Inv.-Nr. GC.13658, Surgeon's Hall Museum Edinburgh.

34 Vgl. Alcock, *Shows*, S. 179.

35 Pyke, *Wax Modellers*, S. 25.

36 Vgl. Cathcart, *Casts*, S. 524-525.

37 Vgl. auch Richard Barnett: *The art of medicine. Lost Wax: medicine and spectacle in Enlightenment London*, in: *The Lancet* 372 (2008), 9636, S. 366-367.

Großbritannien bis ins 19. Jahrhundert kaum reguliert. Neben den größeren Ausbildungskrankenhäusern boten zahlreiche Privatschulen Anatomiekurse an – nicht selten anhand eigener anatomischer Modellsammlungen. Diese »Museen« waren gegen Zahlung von Eintrittsgeldern oft auch für Laien geöffnet. Ihre inhaltliche wie räumliche Nähe zu den zeitgenössischen Vergnügungseinrichtungen und Kuriositätenkabinetten hatte zur Folge, dass sie später als unseriös oder zweifelhaft wahrgenommen wurden.³⁸

Die Beispiele der bereits genannten Guillaume Desnoues³⁹ und Abraham Chovet⁴⁰ verdeutlichen den Einfluss der französischen Anatomie. Chovet, der sich zwischen 1727 und 1732 in Paris unter dem Anatomen Jacques Benigne Winslow (1669-1760) Techniken der Wachsinjektion und -modellierung angeeignet hatte, richtete nach seiner Rückkehr eine Schausammlung in der britischen Hauptstadt ein. Besondere Bekanntheit erlangte eine bereits 1733 präsentierte mechanische Figur einer liegenden Schwangeren, in deren geöffneter Bauchhöhle sich der Blutfluss in gläsernen Venen und Arterien sowie die Funktion von Herz und Lunge nachvollziehen ließ.

Das Modell wurde spätestens 1746 von Benjamin Rackstrow (?-1772) in dessen »Museum of Anatomy and Curiosities« ausgestellt.⁴¹ Sein Museum, das ab Mitte der 1760er-Jahre einen Standort in der Fleet Street fand, ist ein weiteres Beispiel für die Verschränkung wissenschaftlicher und populärer Praktiken. In Kooperation mit der Hebamme Catherine Clarke (?-1788) und ihrem Sohn Benjamin Clarke (?-1830) entwickelte der Betrieb ein zunehmend medizinisches Ausstellungsprogramm. Nach dem Tod Rackstrows 1772 übernahm Catherine Clarke das Museum und integrierte es an gleicher Adresse in ihre Hebammenschule, die von Benjamin Clarke um eine chirurgische Praxis und ein anatomisches Theater ergänzt wurde. Bis zu ihrer Schließung 1799 gehörte die Institution zu den anerkannten medizinischen Einrichtungen der Hauptstadt. Für den Zeitraum zwischen 1739 und 1800 lassen sich 39 dieser »Anatomischen Museen« in London feststellen.⁴² Die eigentliche Blütezeit solcher Ausstellungen erlebte die britische Hauptstadt jedoch erst im 19. Jahrhundert.⁴³

Die Herkunft der Exponate ist kaum dokumentiert. Angenommen wird, dass die meisten anatomischen Darstellungen zunächst aus Italien und Frankreich, im 19. Jahrhundert auch aus Deutschland importiert wurden.⁴⁴ Großbritannien dagegen verfügte

38 Wie Craske deutlich macht, muss diese retrospektive Wahrnehmung nicht zwingend mit der zeitgenössischen Rezeption dieser Museen übereinstimmen. Vgl. Craske, *Rackstrow's Museum*, S. 75-76.

39 Desnoues bekannte Sammlung wurde zwischen 1718 und 1753 an verschiedenen Orten zur Schau gestellt, bevor sie an das Trinity College nach Dublin verkauft wurde. Vgl. Bates, *Indecent*, S. 4.

40 Chovet verließ London um 1740 über Barbados und Jamaika, wo er ebenfalls anatomische Wachsmodelle anfertigte, um sich schließlich in Philadelphia niederzulassen. Ein ab 1774 von ihm aufgebautes anatomisches Wachsmuseum interpretiert Schnalke als Grundstein für die Entwicklung Philadelphias zum Zentrum der nordamerikanischen Moulagenkunst. Vgl. Schnalke, *Diseases in Wax*, S. 33; William Snow Miller: Abraham Chovet: An early Teacher of Anatomy in Philadelphia, in: *The Anatomical Record* 5 (1911), 4, S. 147-172 sowie Pyke, *Wax Modellers*, S. 29.

41 Vgl. nachfolgend Craske, *Rackstrow's Museum*, S. 75-99.

42 Vgl. Bates, *Indecent*, S. 4.

43 Zur Geschichte pathologischer Ausstellungen in Großbritannien vgl. Samuel Alberti: *Morbid Curiosities. Medical Museums in Nineteenth-Century Britain*. Oxford 2011.

44 Vgl. Bates, *Indecent*, S. 7. Der Kontakt Reimers zu dem Münchener Wachsbildner Paul Zeiller geht aus dessen Familienchronik hervor. Vgl. Paul Zeiller jr.: *Selbstbiografie*, in: *Familienchronik*, S. 28 (Nachlass Zeiller).

nicht über eine vergleichbare wachsbildnerische Tradition, in der sich Bildhauerei und anatomisches Wissen verknüpften. Rackstrow gehörte zu den Ausnahmen: Er griff auf die Zusammenarbeit mit Mediziner:innen zurück, um Abgüsse von Patient:innen anzufertigen. Seinen Nachfolger:innen ermöglichte die Kombination von Klinik und Ausstellungsbetrieb die Produktion neuer Exponate durch den Zugriff auf Patient:innen und Leichname zur Abformung. So bauten Catherine und Benjamin Clarke eine eigenständige Modellier- und Präparationswerkstatt auf. Letzterer wurde von Rackstrow in den Abformtechniken ausgebildet, eine medizinische Ausbildung erhielt er bei dem bekannten Chirurgen John Hunter (1728-1793). Bei der Abformung konnte Clarke auch auf die Patientinnen der gynäkologischen Privatklinik zurückgreifen. Anders als die meisten britischen Anatomen nutzte er Wachs für seine Abformungen. Die in Rackstrows Museum angefertigten Darstellungen gehörten damit zu den ersten nachweisbaren Moulagen in Europa.

Dass Moulagen spätestens in den 1850er-Jahren in den zunehmend sensationsorientierten Anatomischen Museen zu sehen waren, deuten die Beschreibungen von »Dr. Kahn's Museum« und »Reimer's Anatomical and Ethnological Museum« an.⁴⁵ Beide Schausteller waren aus dem deutschsprachigen Raum nach London gekommen, wo sie ihre Kabinette zeitweise stationär präsentierten. Die Qualität der Exponate verhalf den Institutionen zu einem vergleichsweise seriösen Ruf. Popularität erlangten sie durch die Wachsnachbildungen von Geschlechtskrankheiten, insbesondere von Genitalien.⁴⁶ Nur wenige Objekte dieser privaten Museen sind bis heute erhalten.⁴⁷

4.1.4 Frankreich

Der Beginn der Moulagenbildner:in:innen in Frankreich wird in der Regel mit dem Namen Jules Pierre Francois Baretta verknüpft. Zweifellos erlangte der am Pariser Hôpital St. Louis tätige Künstler eine Bekanntheit wie kein zweiter Moulagenbildner. Auch seiner Tätigkeit ging eine längere Tradition anatomisch-pathologischer Wachsbildner:in:innen voraus. Zwar waren auch in Frankreich die ersten anatomischen Wachsmodelle italienischen Ursprungs, doch sind mit Francois La Croix (Lebensdaten unbekannt),

45 Joseph Kahn ließ sich 1851 mit einem »Museum of Anatomy and Pathology« in London nieder. Seinem wirtschaftlichen Erfolg standen Vorwürfe der »Quacksalberei« gegenüber, die Kahn nach mehreren Verurteilungen 1864 zur Rückkehr nach Deutschland zwangen. Ein Teil der Sammlung wurde unter seinem Namen ab 1870 in New York präsentiert, die in London verbliebenen Stücke 1873 mit Berufung auf den »Obscene Publications Act« zerstört. Vgl. Bates, Kahn's Museum, S. 618-624.

46 Die Zeitschrift The Lancet berichtete 1853 zur Eröffnung von Reimers Anatomical Museum: »There are also illustrations showing the ravages of syphilis, gonorrhoea, &c., which no doubt will warn many young men who may visit this exhibition of the dangers attending indiscretions.« Reimer's Anatomical Collection, in: The Lancet 61 (1853), 1556, S. 590. Fast identisch ist die Beschreibung zu Kahns Ausstellung, vgl. Bates, Indecent, S. 10-11.

47 Einige Exponate aus einem Wachsmuseum im Badeort Morecambe weisen alle typischen Merkmale von Moulagen auf. Die Objekte in »Mr. Nicholson's Wax Museum« waren bis zur Schließung in den 1990er-Jahren in einem separierten »Museum of Anatomy« untergebracht. Vgl. Schriftliche Mitteilung Clive Parkinson, 30.08.2012.

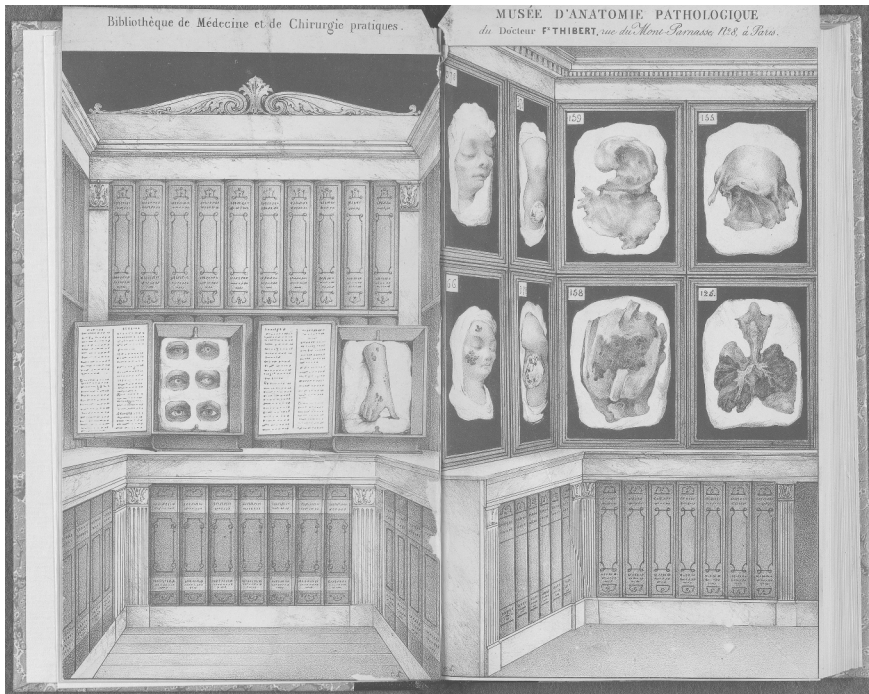


Abb. 13: Abbildung von Präparaten aus Thiberts »Musée d'anatomie pathologique«, Paris 1844.

Jean-Baptiste Laumonier (1749-1818) oder André-Pierre Pinson (1746-1818) frühzeitig französische Urheber festzustellen.⁴⁸

Als eigentlicher Pionier der französischen Moulagenbildnerei ist Jean-Francois Bertrand (Lebensdaten unbekannt) zu nennen, der bereits vor 1800 in Paris eine Reihe von Wachsnachbildungen pathologischer Erscheinungen anfertigte.⁴⁹ Der aus Marseille stammende Arzt bezeichnete sich selbst als Professor der Physiologie, Kunst und Geburtshilfe. Eine Zusammenarbeit mit dem Direktor des Hôtel-Dieu, Pierre Joseph Desault (1738-1795), ermöglichte ihm seit 1775, Direktabformungen an Patient*innen des großen Krankenhauses abzunehmen.⁵⁰ Ab 1799 präsentierte er seine kolorierten Wachsabgüsse unter wechselndem Titel in einem privaten »Kabinett« bzw. »Museum«. Zum Repertoire der Sammlung gehörten darüber hinaus anatomische Modelle, »Monstrositäten« und Darstellungen von chirurgischen Operationstechniken. Insbesondere Bert-

48 La Croix hatte um 1700 mit Guillaume Desnoues in Genua zusammengearbeitet und folgte ihm 1711 nach Paris, wo er »die französische Schule der plastischen Anatomie begründete«. Pyke, *Wax Modellers*, S. 75-76. Zu Pinson vgl. Lemire, *Artistes et mortels*, S. 124-136, S. 220-249 und Joan B. Landes: *Wax Fibers, wax bodies, and moving figures. Artifice and Nature in Eighteenth-Century Anatomy*, in: Roberta Panzanelli (Hg): *Ephemeral Bodies: Wax Sculpture and the Human Figure*. Los Angeles 2008, S. 41-66, hier S. 52-55.

49 Vgl. nachfolgend Jean Marie Le Minor: *Le cabinet de cires médicales du céroplasticien J.F. Bertrand à Paris*, in: *Histoire des sciences médicales* 33 (1999), 3, S. 275-286.

50 Bertrand zufolge waren die Wachsmodele »moulé sur nature«, zitiert nach Le Minor, Bertrand, S. 282.

rands Darstellungen von Geschlechtskrankheiten hinterließen bei den Besucher*innen einen bleibenden Eindruck, wie eine Erwähnung in den Werken des deutschen Schriftstellers August von Kotzebue (1761-1819) beweist.⁵¹ Deutlich wird, dass die Sammlung zu ihrer Zeit über Ländergrenzen hinweg Bekanntheit erlangte. Inwiefern Bertrand Einfluss auf weitere Modelleur*innen nahm, ließ sich im Rahmen dieser Arbeit nicht klären.

Als Sonderfall können die pathologischen Modelle des Pariser Arztes Felix Thibert betrachtet werden.⁵² In den 1830er-Jahren erlangte er mit seinen »Carton-Präparaten« internationale Bekanntheit. Diese beruhten offenbar auf Abdrücken individueller Patient*innen, die »en relief« in einem speziellen Papiermaché verewigt wurden. Hervorgehoben wurde in der Fachpresse die »naturgetreue« Bemalung der Stücke mit Ölfarben: »Seine Präparate sind von so täuschender und erschreckender Wahrheit, daß er viele derselben verdeckt halten mußte und nur mit Rücksicht auf die gerade Anwesenden zeigen durfte«, berichtete ein Besucher der Pariser Industrieausstellung 1839.⁵³ Hervorgehoben wurde der »Vorteil, seltene Präparate und ausgesucht-instruktive Fälle unendlich zu vervielfältigen und so dasjenige zur Kenntniss und Anschauung aller zu bringen, was man sonst nur durch grosse Reisen in den Hauptstädten und an den grossen Spitälern herum zu Gesicht bekam«.

Der hier geschilderte Gedanke, den Einzelfall als charakteristisches Lehrmodell zu betrachten, entsprach bereits dem Sammlungsparadigma der zweiten Jahrhunderthälfte. Ebenso zeigte die Präsentation der Präparate auf schwarzem Grund, eingefasst in hellen Stoff, die später typische Form von Moulagen. Abbildungen aus seiner Veröffentlichung zeigen zudem Präparate, bei denen es sich um Wachsarbeiten handeln könnte. Einzelne erhaltene Wachsmodelle Thiberts untermauern diese Vermutung.⁵⁴

Thiberts Verhältnis zur Pariser Universitätsmedizin ist unklar. In einer Veröffentlichung von 1844 bezeichnet er sich als »Préparateur des pièces artificielles d'anatomie pathologique à la Faculté de Médecine de Paris«, was nicht gleichbedeutend mit einer Anstellung sein musste.⁵⁵ Dass er seine Produkte in ganz Europa bewarb, beweisen verschiedene Angebote an anatomische Sammlungen in Deutschland.⁵⁶ 1846 eröffnete

51 Vgl. Pamela Pilbeam: *Madame Tussaud and the History of Waxworks*. London 2003, S. 134.

52 Felix Thibert: *Musée d'anatomie pathologique: bibliothèque de médecine et de chirurgie pratiques*. Paris 1844.

53 Friedrich Benedikt Wilhelm Hermann: *Die Industrieausstellung zu Paris im Jahre 1839*, mit Angabe der Producte und Adressen der vorzüglicheren Aussteller, Nachweisungen über den Zustand der verschiedenen Zweige der Fabrication, so wie über Ein- und Ausfuhr an Rohstoffen und Manufacten in Frankreich seit 1815 und einem Anhang über technische Unterrichtsanstalten zu Paris. Nürnberg 1840, S. 305.

54 Am Warren Anatomical Museum, Boston, sind diverse Wachsmodelle und in Papiermaché gearbeitete Darstellungen innerer Organ erhalten. Vgl. Schriftliche Auskunft Dominic Hall, 02.10.2014 und 08.10.2014.

55 Vgl. Thibert, *Musée*, Titel.

56 Mehrfach bot Thibert den bayerischen Hochschulen und Akademien seine Produkte an. Die Universität Erlangen beabsichtigte 1840 den Ankauf einiger Modelle. Vgl. Thibert an den Bayerischen König, 05.11.1839 und 05.03.1840, sowie Kultusministerium an Innenministerium, 14.08.1840, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (BayHStA), MA 28406. Auch für Wien sind entsprechende Angebote nachvollziehbar, vgl. Kapitel 5.1.



Abb. 14 und 15: Zwischen Attraktion und Aufklärung: Moulagen »Rhinophyma« (links) aus der Pariser Werkstatt von Jules Talrich, 1894, und »Gelbkreuzschädigung der Haut«, Fritz Kolbow, um 1917.

te er ein zweites Pathologisches Museum in London.⁵⁷ Zwei Jahre später wurde die Sammlung mitsamt eines Patents der Herstellungstechniken und über 1.200 Gussformen versteigert.⁵⁸ Über den Käufer der Sammlung ist nichts bekannt, ebenso über die Fertigungstechnik, die Thibert stets geheim gehalten haben soll.⁵⁹

Typisch für die Fertigung medizinischer Modelle in Paris ist die Verbindung von privaten Lehrmittelherstellern mit Universitätsinstituten. Im Quartier Latin in direkter Nähe der Universitätskliniken ließen sich während des 19. Jahrhunderts diverse namhafte Anbieter solcher Produkte nieder, so etwa Gustave Tramond⁶⁰, Louis Auzoux (1797-1880)⁶¹ und Jules Talrich (1826-1904).⁶² Tramond und Talrich erweiterten in der zweiten Hälfte

57 Die Geschäfte des Museums übernahm mit Robert Knox ein einflussreicher Anatom, der Thiberts Modelle aktiv bewarb. Vgl. Alan William Hugh Bates: *The Anatomy of Robert Knox: Murder, Mad Science and Medical Regulation in Nineteenth-Century Edinburgh*. Eastbourne 2010, S. 139. Vgl. auch Felix Thibert: *Catalogue of the Collection of Models of Pathological Anatomy*. London o.J.

58 To the Medical Profession and Museums, in: *The Medical Times* 18 (1848), 462, S. 214.

59 Medicinische Gesellschaft in Leipzig, in: *Schmidts Jahrbücher* 33 (1842), 2, S. 268.

60 Die Modelle Tramonds fanden seit den 1890er-Jahren eine internationale Verbreitung. Beim Ausbau seiner Produktpalette verhalf ihm die Vernetzung mit dem Moulagenbildner Pierre Nicolas Vasseur (1814-1885), dessen Tochter er 1867 heiratete. Trauzeuge bei seiner zweiten Heirat war Tramonds Schwager Charles Jumelin, ebenfalls als Moulageur in Paris tätig. Vgl. Birte Barbian: *Die Geschichte der Anatomischen Sammlung des Institutes für Anatomie in Münster mit besonderer Berücksichtigung ihrer historischen Modelle und Präparate*. (Diss.) Münster 2010, S. 27 sowie Lemire, *Artistes et mortels*, S. 352. Zu Jumelin vgl. auch Pyke, *Wax Modellers*, S. 73.

61 Vgl. Lemire, *Artistes et mortels*, S. 352-354.

62 Die Werkstatt Talrich war bereits 1823 von dem Chirurgen Jacques Talrich (1789-1851) gegründet worden und wurde später von dessen Sohn Jules weitergeführt. Vgl. Laurence Talairach-Vielmas: *Anatomical Models: A History of Disappearance?*, in: *Histoire, médecine et santé* 5 (2014), 1, S. 9-20.

des Jahrhunderts ihr Portfolio um Wachsmoulagen.⁶³ Viele dieser Akteur*innen waren zugleich Betreiber eigener Ausstellungsbetriebe oder belieferten Schausteller*innen.

4.1.5 Zusammenfassung

Die frühen Beispiele verdeutlichen, dass die Entstehung der Moulagenbildnerei sich nicht als geradlinige Entwicklung medizinischer oder pathologisch-anatomischer Visualisierungstechniken beschreiben lässt. Auch die über längere Zeit gängige Darstellung völlig isoliert agierender »Pioniere« lässt sich nicht halten, wie Thomas Schnalke bereits aufgezeigt hat. Die Frühphase der Moulagenbildnerei charakterisiert er als »network of more or less isolated, parallel ongoing strands of development, shifted in time, from which some general tendencies can be derived«.⁶⁴ Angesichts der hohen transnationalen Mobilität der nichtakademischen Akteur*innen ist zumindest davon auszugehen, dass die Moulagenbildnerei als Kulturtechnik über den wissenschaftlichen Kontext hinaus verbreitet wurde.

Insbesondere in Frankreich und Großbritannien stand die Fertigung der Modelle – als Visualisierungsstrategie medizinischen Wissens – an der Schnittstelle von akademischer Wissenschaft und Populärkultur. Die öffentlich zugänglichen »Waxworks«, Museen oder Kabinette sollten hierbei nicht auf ihren kommerziellen Unterhaltungscharakter reduziert werden. In der medizinischen Kultur des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts erfüllten private Anatomieschulen substantielle Funktionen von Forschung und Ausbildung. Ihre Sammlungen stellten hierzu, wie Carin Berkowitz betont, als »visual systems of display« das didaktische Rüstzeug dar, indem sie zugleich pädagogische Lehrmittel (»objects of study«) und materielle Verkörperung von Wissen (»material embodiments of scientific knowledge«) waren.⁶⁵

Die Bedeutung dieser Sammlungen für den Wissenstransfer und die Vernetzung war bereits den Zeitgenossen bewusst, wie eine Passage des Anatomen Robert Knox (1791-1862) aus dem Katalog des Thibert-Museums verdeutlicht:

»Such museums connect and link all professional men together – they enable them to understand each other, and to speak the same language; they even form an authentic record of progress both as regards Diseases and their remedies.«⁶⁶

Im Gegensatz zur landläufigen These einer Top-down-Entwicklung⁶⁷ von der wissenschaftlichen Erkenntnis zum populären Wissen zeigt sich hier eine Interdependenz beider Ebenen. Öffentliche Kabinette popularisierten wissenschaftliche Inhalte und wirkten zugleich als Katalysatoren für technologische Entwicklungen – beispielsweise Modelliertechiniken und Materialwissen.

63 Vgl. Lemire, *Artistes et mortels*, S. 345-352. vgl. Pyke, *Wax Modellers*, S. 144-145.

64 Schnalke, *Diseases in Wax*, S. 49.

65 Carin Berkowitz: *Systems of display: the making of anatomical knowledge in Enlightenment Britain*, in: *The British Journal for the History of Science* 46 (2013), 3, S. 359-387, hier S. 360.

66 Robert Knox: *Report on the Pathological Museum of Dr. Felix Thibert*, in: *Thibert, musée* S. 26-43, S. 43.

67 Vgl. bspw. Maerker, *model experts*, S. 214 oder Christine Py, Cécile Vidart: *Die Anatomischen Museen auf den Jahrmärkten*, in: *Freibeuter* 27 (1986), 1, S. 66-77, hier S. 66.

Eine statistische Analyse der ersten Moulagenbildnergeneration bleibt aufgrund der geringen Zahlen begrenzt aussagekräftig. Zu erkennen ist, dass die Mehrzahl dieser »Pioniere« zumindest eine medizinische Ausbildung absolviert hatte.⁶⁸ Hierbei muss zwischen den deutschsprachigen und den übrigen europäischen Ländern differenziert werden: Die norditalienische Modellierschule hatte überwiegend bildende Künstler zur Moulagenbildner*innen geführt. Auch Joseph Towne in Großbritannien und Jules Baretta in Frankreich kamen auf diese Weise zu ihrer Tätigkeit. Alle fünf im deutschsprachigen Raum tätigen Moulagenbildner*innen hatten hingegen aus ihrer ärztlichen Tätigkeit die Motivation zur plastischen Darstellung von Krankheitsbildern entwickelt.

Die berufliche Situation dieser Personen stellte sich entsprechend uneinheitlich dar. Abgesehen von den als Wachsbildner etablierten italienischen Moulageuren fanden nur Towne und Baretta eine über Jahrzehnte kontinuierliche Berufstätigkeit in der Moulagenbildner*innen. Martens, Tilesius, Hofmayr, Elfinger und Panck dagegen waren vergleichsweise kurzfristig tätig – neben der Ausübung des Arztberufs. Ihre Moulagenfertigung war kaum institutionell geregelt oder fand freiberuflich statt.

Zwischen diesen Beispielen stehen die Betreiber »Anatomischer Museen« oder Modellierwerkstätten wie Bertrand, Thibert oder Talrich: Als Mediziner waren sie zwar zum Teil an die Universitäten gebunden, betrieben die Moulagenbildner*innen aber in privater Unternehmerschaft. Auch Benjamin Clarke war praktizierender Arzt und zugleich Modelleur des Rackstrow-Museums. Im Vergleich zu diesen Beispielen hielt die akademische Medizin im deutschsprachigen Gebiet eine größere Distanz zu privaten Modelleur*innen und Schausteller*innen.⁶⁹

4.2 Ausgangspunkte einer Verbreitung

Die vorangegangenen Kapitel haben verdeutlicht, dass sich die Entwicklung der Moulagenbildner*innen nur als internationales Phänomen verstehen lässt. Im Folgenden wird sich die Darstellung auf den deutschsprachigen Raum fokussieren. Um Technik- bzw. Wissenstransfers aufzuzeigen, muss jedoch gelegentlich auf Entwicklungen in anderen europäischen Ländern eingegangen werden.

In der Medizingeschichte hat sich eine Lesart durchgesetzt, die den »Internationalen Kongress für Dermatologie und Syphilographie in Paris« 1889 als Ausgangspunkt der internationalen Verbreitung der Moulage interpretiert. Dies ist insofern berechtigt, als dass die Vorstellung der Moulagensammlung des Hôpital St. Louis in der Fachöffentlichkeit auf enorme Resonanz stieß. Auch ist in der Folgezeit länderübergreifend eine Welle von Sammlungsneugründungen zu beobachten. Aus dem Tagungsbericht geht jedoch hervor, dass die »mit Recht berühmten Baretta'schen Wachspräparate« bereits zuvor Bekanntheit erlangt hatten.⁷⁰

Die Deutung des Kongresses als Keimzelle der europäischen Moulagenkunst blendet zwei wichtige Aspekte aus: Einerseits birgt das dermatologiehistorische Narrativ die Gefahr, kulturelle Entwicklungen außerhalb der Fachdisziplin auszublenden.

68 Von den 16 erfassten Moulagenbildner*innen dieser Periode verfügten neun über eine medizinische Ausbildung, sieben waren künstlerisch ausgebildet.

69 Vgl. Buklijas, *Public Anatomies*, S. 75.

70 Kaposi, Bericht, S. 190.

Andererseits täuscht die Konzentration auf Paris darüber hinweg, dass sich bereits in den 1880er-Jahren mehrere deutschsprachige Dermatologen zu maßgeblichen Instanzen des Faches entwickelt hatten. Von Bedeutung für die Etablierung der Moulage waren insbesondere Oscar Lassar und Edmund Lesser (1852-1918) in Berlin, Albert Neisser (1855-1935) in Breslau sowie Moriz Kaposi (1837-1902) in Wien. Ausgehend von diesen Zentren verbreitete sich die Moulage als Lehrmittel und medizinische Visualisierungstechnologie vor allem auf der Basis ärztlicher Netzwerkstrukturen.

Bereits vor der Zusammenkunft in Paris hatte der Dermatologe Oscar Lassar in seiner Berliner Privatklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten mit dem Aufbau einer eigenen Moulagensammlung begonnen. Dies beweisen die Datierungen der noch erhaltenen Moulagen.⁷¹ Auch Lassar gab jedoch an, »gelegentlich eines Besuches im Museum Baretta des Hôpital St. Louis zu Paris auf die Bedeutung dieser Darstellungsweise aufmerksam geworden« zu sein.⁷² Durch den Bildhauer Heinrich Kasten ließ er in den Folgejahren eine Sammlung anfertigen, die insbesondere durch ihren Umfang weitreichende Beachtung fand. Kasten war als Moulagenbildner bis zu diesem Zeitpunkt nicht in Erscheinung getreten.⁷³ In der Privatklinik Lassars entwickelte er als Autodidakt eine Technik der Moulagenfertigung. Dabei dürfte er sich an den bereits bestehenden europäischen Wachsmodellsammlungen orientiert haben.

Lassar, der als Mediziner bemerkenswert vielfältigen Forschungsinteressen nachging, betätigte sich zugleich als Förderer der Moulage. Seine Position als Herausgeber der renommierten Dermatologischen Zeitschrift nutzte er, um auf die Vorzüge der Moulage aufmerksam zu machen. Seinen Mouleur Kasten veranlasste er dazu, weiteren Medizinern in praktischen Kursen die Moulagenfertigung nahezubringen. Nach Ansicht Lassars sollte die Moulagenbildnerei der Dermatologie insgesamt zugutekommen. In seinen Veröffentlichungen regte er die deutschen Fachkollegen dazu an, eigene Sammlungen aufzubauen. Lassar betonte den Nutzen der Moulage nicht nur als Dokumentations- und Lehrmittel, sondern hielt die Anfertigung auch für eine geeignete Methode, den ärztlichen Blick zu schärfen. »Da er sehr wohl einsah, dass es für den Spezialisten zur Stellung einer Diagnose von ausserordentlichem Nutzen sein würde, Abdrücke selbst herstellen zu lernen, hat er Herrn Kasten in liebenswürdigerweise erlaubt, Spezialkurse zu erteilen«, erläuterte George Photinos, als er die in einem der Kurse erlernte Herstellungsmethode veröffentlichte.⁷⁴ Von »Erlaubnis« zu sprechen, erscheint hier eher zynisch angesichts der Tatsache, dass Kasten kaum an einer Offenlegung seines langwierig selbst entwickelten Herstellungsverfahrens interessiert gewesen sein dürfte. In diesem Zusammenhang lässt sich Lassars Einschrän-

71 Die mit der laufenden Nummer 134 beschriftete Moulage »Xeroderma pigmentosum« (Abb. 1) ist auf den 12. Januar 1889 datiert (MMH, Inv.-Nr. 08213). Der Internationale Kongress für Dermatologie und Syphilographie fand vom 5. bis 10. August des Jahres statt.

72 Lassar, *Demonstration*, S. 210. Auch anderer Stelle geht er auf diesen Besuch bei Ernest Besnier (1831-1909) ein. Vgl. Lassar, *Palmar-Affektionen*, S. 375.

73 Anton Heinrich Andreas Kasten wurde in der Hamburger Neustadt als Sohn einer Arbeiterfamilie geboren. Zum Zeitpunkt seiner Hochzeit im Jahr 1869 wurde er noch als »Seiden- und Wollenwäscher« geführt. 1877 erschien Kasten erstmalig als »Bildhauer« im Hamburger Adressbuch, ab 1883 in Berlin. Über seine Ausbildung ist nichts bekannt. Vgl. *Trauregister-Eintrag* Nr. 1933, StAHH 332-3, B 28.

74 Photinos, *Herstellung*, S. 134.

kung verstehen, solche Kurse »selbstverständlich nur an Ärzte« zu erteilen – kamen diese schließlich weniger als professionelle Konkurrenz in Betracht.

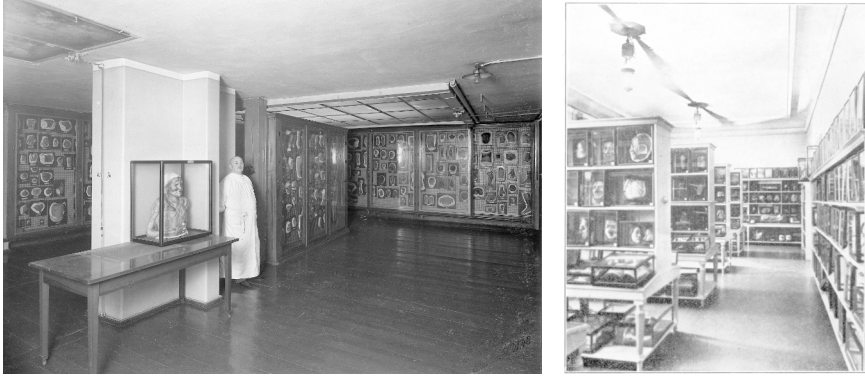


Abb. 16 und 17: Sammlungsraum der Universitäts-Hautklinik an der Berliner Charité, um 1910. Rechts: Von Lasser gestiftete Moulagen im Kaiserin-Friedrich-Haus, 1904.

Weitreichenden Einfluss hatte auch ein zweiter in Berlin wirkender Mouldur: Fritz Kolbow. Über seine Herkunft wie auch seine künstlerische Ausbildung ist nur wenig bekannt.⁷⁵ Kolbow, seit 1897 als Bildhauer im Adressbuch verzeichnet, trat schon 1896 mit der Anfertigung erster Moulagen für die Kliniken der Charité in Erscheinung. Tätig war er unter anderem für die Augenklinik und das Pathologische Institut. An der Klinik und Poliklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten unter der Leitung Edmund Lessers baute Kolbow ab 1898 eine umfangreiche Moulagensammlung auf, die um 1910 etwa 600 Stücke umfasste (Abb. 16).⁷⁶ Nach Angaben Lessers war Kolbow von ihm »mit vieler Mühe herangebildet« worden, was »geraume Zeit und großer Mühe bedurft« habe, »ehe es gelang, die Modelle in guter Weise herzustellen«. Unklar ist, ob sich Lesser dabei auf die Aneignung der grundlegenden Moulagenteknik bezog oder die von ihm betonte »strengste« ärztliche Kontrolle der »natürlichen« Darstellung, die aufgrund der »großen Mannigfaltigkeit der Krankheitsbilder [...] immer neue Anforderungen« stellte.⁷⁷

Die Moulagen fertigte Kolbow als Inhaber eines privaten »Ateliers für medizinische Lehrmittel« an.⁷⁸ Im Rahmen der Deutschen Unterrichtsausstellung auf der

75 Die detailliertesten biographischen Darstellungen finden sich bei Frenzel, Entwicklung, S. 31 sowie Navena Widulin: Der Blick auf die Haut – Die Heidelberger Scharlachmoulage und die Fertigung des klinischen Wachsabdrucks, in: Doll/Widulin, Spiegel, S. 149-169.

76 Für die ersten 114 Moulagen hatte Lesser nach eigenen Angaben bereits rund 10.000 Mark investiert. Vgl. Lesser an Studt, 15.03.1900, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin (GStA PK), I. HA, Rep 76, Va. Sekt. 2, Tit. X, Nr. 41 Bd. 1, Bl. 390-395 sowie Wilhelm Paszkowski: Berlin in Wissenschaft und Kunst. Ein wissenschaftliches Auskunftsbuch nebst Angaben über akademische Berufe. Berlin 1910, S. 62.

77 Lesser an Studt, 15.03.1900, GStA PK, I. HA, Rep 76, Va. Sekt. 2, Tit. X, Nr. 41 Bd. 1, Bl. 394-395.

78 Lesser betonte gegenüber dem Kultusministerium die Abhängigkeit Kolbows von der Auftragslage: »Der [...] Modelleur ist auf den Ertrag seiner Arbeit angewiesen und wenn ich aus Mangel an verfügba-

Weltausstellung in St. Louis 1904 stellte er seine Produkte eigenständig neben den Präsentationen der Universitätsinstitute aus.⁷⁹ Zwei Jahre später trat er erstmals als »Leiter des pathoplastischen Instituts in Berlin« in einer Publikation des Pädiaters Arthur Schloßmann (1867-1932) in Erscheinung, für dessen Dresdener Säuglingsheim das Unternehmen Moulagen hergestellt hatte.⁸⁰ Auch die Sammlungen anderer Dresdener Krankenhäuser wurden in dieser Zeit maßgeblich auf der Basis von Anfertigungen Kolbows aufgebaut.⁸¹

Um 1907 verlagerte Kolbow den Schwerpunkt seiner Tätigkeit gänzlich nach Dresden, wo er sich maßgeblich an den Vorbereitungen der Internationalen Hygiene-Ausstellung 1911 beteiligte.⁸² Seine Originalabformungen wurden zur Grundlage für die Serienfertigung des Pathoplastischen Instituts, das letztlich im Deutschen Hygiene-Museum aufging.⁸³ Die Leitung der Dresdener Werkstatt übergab Kolbow nach dem Ersten Weltkrieg an seine Schülerin und Mitarbeiterin Ella Lippmann (1892-1967), die spätestens 1912 in den Betrieb gekommen war. Er selbst betrieb ab 1922 wieder ein Atelier unter dem früheren Namen in Berlin, wo er bereits im Vorjahr gemeldet war. Objektdatierungen deuten darauf hin, dass er sich vor schon 1918 in der Hauptstadt mit der Abbildung von Kriegsverletzungen beschäftigt hatte.⁸⁴ Die von ihm gefertigten Originalmoulagen bzw. deren Negativformen dienten als Basis für zahlreiche in Serie produzierte Stücke, die zeitweise auch von anderen Lehrmittelanstalten und Verlagen vertrieben wurden.⁸⁵

ren Mitteln nicht im Stande bin, ihm eine hinreichende Menge von Aufträgen zu erteilen, so wäre er gezwungen, sich irgendeine Anstellung zu suchen und seine Arbeit würde für die Klinik ganz verloren gehen.« Ebenda, Bl. 394.

79 Dort unter dem Titel »Bildhauer-Atelier für medizinische Lehrmittel«, vgl. Robert Kutner: Die deutsche Unterrichts-Ausstellung auf der Welt-Ausstellung in St. Louis 1904. Bd. 4: Medizin. Berlin 1904, S. 163.

80 Meinhard Pfandl, Arthur Schloßmann: Handbuch der Kinderheilkunde. Ein Buch für den praktischen Arzt. Leipzig 1906, Vorwort (o. S.). Schloßmann engagierte sich darüber hinaus für Ausstellungen zur Säuglingspflege und war Mitinitiator der GeSoLei-Ausstellung. Vgl. hierzu Kapitel 4.4.

81 Vgl. hierzu Kapitel 4.3.

82 Als »Pathoplastisches Institut« war das Unternehmen im Jahr 1907 sowohl in Berlin als auch in Dresden gemeldet. Die Gründung des Betriebs in Dresden soll durch den Industriellen Karl August Lingner erfolgt sein. Vgl. Ulf Norbert Funke: Leben und Wirken von Karl August Lingner. Lingners Weg vom Handlungsgehilfen zum Großindustriellen. Hamburg 2014, S. 82.

83 Nachdem das Dresdener Pathoplastische Institut 1913 »im Einverständnis mit dem Vorstand zur geschäftlichen Verwertung von Museums-Duplikaten« in eine GmbH umgebildet wurde, war es zunächst der neuzeitlichen Abteilung des Museumsvereins angegliedert. Den Vorstand übernahmen Museumsdirektor Georg Seiring und Fritz Kolbow. 1923 ging das Institut in der »Aktiengesellschaft für hygienischen Lehrbedarf« auf. Vgl. Vorstandsprotokoll, 27.10.1916, Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (SHStA Dresden), 13686, Nr. 45.

84 Bereits ab 1915 wurden bei der »Ausstellung für Verwundeten- und Krankenfürsorge im Kriege« Moulagen von Kriegsverletzungen gezeigt. Vgl. Funke, Leben und Wirken, S. 89.

85 Moulagen Kolbows wurden von der Schropp'schen Lehrmittelanstalt sowie vom Medizinischen Waarenhaus in Berlin angeboten. Dort wurde eine in Zusammenarbeit mit dem Pädiater Hans Roeder entstandene Serie von Kinderstuhl-Nachbildungen angeboten. Vgl. hierzu Medizinisches Waarenhaus: Haupt-Katalog Nr. 33. Berlin, o.J. (um 1910), S. 309-310 sowie Hans Roeder: Die Anwendung der Moulagenteknik für Lehrzwecke in der Pädiatrie. Ein Beitrag zur Semiotik des Säuglingsstuhls, in: Archiv für Kinderheilkunde 36 (1903), 1, S. 244-251.

Als Leiter der jeweiligen Lehrmittelwerkstätten vermittelte Kolbow seinen Mitarbeiter*innen grundlegende Fertigungstechniken für die arbeitsteilige Serienproduktion. Darüber hinaus bildete er mit Lippmann und Luise (genannt Lotte) Volger (1883-1956) zwei Moulagenbildnerinnen aus, die seine Methode in Dresden bzw. Zürich unabhängig voneinander überlieferten. Auf diesem Wege wurde die Moulagenbildnerschule Kolbows die zeitlich und räumlich weitreichendste.

In Wien konnte die Dermatologie schon 1889 auf eine weit entwickelte Bildtradition zurückblicken. Sowohl die syphilidologische Abteilung unter Leitung Isidor Neumanns (1832-1906) als auch die dermatologische Klinik Moriz Kaposi verfügten über umfangreiche Sammlungen von »Abbildungen [...] sowie Darstellungen in Wachs, Papiermaché, Gips und Moulage« sowie »anatomischen, mikroskopischen, pathologischen und bakteriologischen Präparaten«. ⁸⁶ Den Anlass zur Wiedererweckung der Moulagenbildner*innen gab offenbar der Besuch Kaposi beim Pariser Kongress. Nachdem eine Anfrage Neumanns, »welcher die Sache wesentlich förderte«, bei Baretta »in Betreff der dazu verwendeten Masse ebenso wenig Erfolg hatte als die chemische Untersuchung derselben« ⁸⁷, veranlassten die Professoren gemeinsam den »allseits bestbekannten med. Zeichner u. Maler« Carl Henning zur Anfertigung von Moulagen nach Pariser Vorbild. ⁸⁸

Bereits im Februar 1890 präsentierte Henning seine ersten aus Wachs gefertigten Moulagen vor der Gesellschaft der Ärzte. ⁸⁹ Zwischenzeitlich hatten sich Kaposi und Henning erneut vergeblich um einen Einblick in die Arbeitsweise Baretta's bemüht. Bei der Entwicklung einer Materialkomposition ließ sich Henning daher anderweitig inspirieren. In der Korrespondenz werden Weiterbildungsreisen nach Italien erwähnt. Noch vor seinem ersten Besuch in der Pariser Sammlung 1891 berichtete er, eine Masse gefunden zu haben, »die allen Anforderungen entspricht und der Baretta'schen in keiner Weise nachsteht«. ⁹⁰

Unterstützt durch Fürsprecher mehrerer Fachkliniken erreichte Henning die Einrichtung eines provisorischen »Atelier für Moulage« am Allgemeinen Krankenhaus. 1897 wurde er offiziell zum »Moulagenpräparator« und Leiter der nun als »Universitäts-Institut für Moulage« geführten Einrichtung ernannt. Die Rezepte der selbst entwickelten Abform- und Gussmassen hielt Henning geheim, in sein Fertigungsverfahren weihte er jedoch Mitarbeiter*innen und Schüler*innen ein. Während er die Abformmasse »Elastine« selbst vermarktete, wurde er im Zuge einer Höherstufung im Jahr 1907 verpflichtet, die Rezeptur der Positivmasse der Universität zu übergeben. Sein plötzlicher Tod 1917 mündete in eine langjährige Auseinandersetzung um die Nachfolge der Position. ⁹¹ Davon wenig beeinträchtigt blieb die Wiener Moulagentradition eine der bedeutendsten in Europa. Eng verknüpft war dies mit der herausra-

86 Akademischer Senat der Wiener Universität (Hg.): Geschichte der Wiener Universität von 1848-1898. Als Huldigungsfestschrift zum Fünfzigjährigen Regierungsjubiläum seiner k. u. k. Apostolischen Majestät des Kaisers Franz Joseph I. Wien 1898, S. 218.

87 Ebenda.

88 Ärzte an Prof. Kollegium, 17.11.1891, Universitätsarchiv Wien (UA Wien), MED PA 896, Bl. 10R.

89 Ebenda. Von einer »völlig ausgereiften« Technik, wie Portele schreibt, konnte demnach zu diesem Zeitpunkt keine Rede sein. Portele, Moulagensammlung, S. 8.

90 Ärzte an Prof. Kollegium, 17.11.1891, UA Wien, MED PA 896, Bl. 11.

91 Vgl. hierzu die Kapitel 5.6 und 5.7 dieser Arbeit.

genden Bedeutung der Wiener dermatologischen Schule. So lassen sich von Henning gefertigte Moulagen heute in diversen europäischen Sammlungen finden.⁹²

Als »Multiplikator« für die Verbreitung der Moulage im deutschsprachigen Raum lässt sich die Rolle der Klinik für Hautkrankheiten der Universität Breslau bezeichnen.⁹³ Zurückzuführen ist dies auf ein Zusammenspiel zweier herausragender Persönlichkeiten: Auf der einen Seite stand das technische Innovationspotenzial und das unternehmerische Engagement des Moulagenbildners Alfons Kröner, auf der anderen Seite die wissenschaftliche und persönliche Ausstrahlung von Albert Neisser. 1890 hatte er zunächst den Arzt Paul Berliner mit der Fertigung von Moulagen betraut.⁹⁴ Bereits 1891 wechselte dieser jedoch zum Pathologischen Institut der Charité nach Berlin.⁹⁵ Anschließend nutzte Neisser seine Kontakte nach Paris, um die Sammlung mit Moulagen von Baretta zu erweitern. Die Verbindung zu seinem früheren Assistenten Arning ermöglichte ihm zudem die Anschaffung von Lepra-Moulagen, die dieser als Kopien in Castans Panoptikum anfertigen ließ.⁹⁶ Noch 1896 bedauerte Neisser:

»Uns selbst derartige Moulagen herzustellen war bisher unmöglich, da wir trotz fortwährender wiederholter Versuche, die richtige von Baretta geheim gehaltene Masse nicht finden konnten. Auch sonst steht mir kein so vorzüglicher Maler wie erforderlich zur Verfügung.«⁹⁷

Einen solchen fand er wenig später in Alfons Kröner. Ab 1896 trat dieser als Mouteur für Neisser in die Fußstapfen Berliners.⁹⁸ Aufgrund der zeitlichen und räumlichen Distanz ist es unwahrscheinlich, dass Kröner sich an den Fertigungstechniken seines

92 Außerhalb Wiens sind seine Arbeiten u.a. in Erlangen, Prag, Göttingen, Bonn, Freiburg, Krakau oder Münster zu finden. Vgl. Parish/Worden/Witkowski/Scholz/Parish, *Wax Models*, S. 56 und 65 sowie Portal für medizinische Wachsmoulagen (online: www.moulagen.de).

93 Schnalke, *Diseases in Wax*, S. 112.

94 Nach eigener Aussage hatte Berliner begonnen »auf Veranlassung von Herrn Prof. Neisser im Winter des Jahres 1890 plastische Präparate von Lupuserkrankungen unter der Behandlung mit dem Koch'schen Tuberculin darzustellen«. Paul Berliner: *Demonstration farbig-plastischer Nachbildungen von Präparaten aus dem Gebiete der Dermatologie und pathologischen Anatomie*, in: Sonderdruck aus d. Verh. D. IV. Deutschen Dermatologen-Congresses, GStA PK, VI. HA, NI Friedrich Theodor Althoff, Nr. 320 *Moulage Präparate Dr. Berliner*, Bl. 7-9, hier Bl. 8. Vgl. auch Günther Sebastian, *Albrecht Scholz: Albert Neisser (1855-1916) und die Moulagensammlung in Breslau*, in Hahn, Ambatielos, S. 123-126, hier S. 125.

95 Berliner an Althoff, 18.12.1895, GStA PK, VI. HA, NI Friedrich Theodor Althoff, Nr. 320, Bl. 2-4.

96 Bewilligt wurde ihm 1893 der Ankauf von 51 Baretta-Moulagen sowie 26 Gips-Moulagen von Castan, 1896 wurden weitere 28 Moulagen von Baretta angeschafft. Vgl. Neisser an Seydewitz, Kurator der Universität, November 1893, GStA PK I. HA Rep. 76, Va. Sekt. 4, Tit. X, Nr. 68, Bd. 1 sowie Neisser an Bosse, Kultusministerium, 14.10.1896, ebenda.

97 Neisser an Bosse, Kultusministerium, 14.10.1896, ebenda.

98 Die erste Moulage Krönens ist auf »Dezember 1896« datiert. Vgl. Viktor Klingmüller (Hg.): *Katalog der Wachsmodelle der Königl. Univers.-Klinik für Hautkrankheiten Breslau. Modelle nach einer neuen patentierten Technik angefertigt von Alfons Kroener. Breslau 1905. Nachlass Karl Zieler, Universitätsbibliothek Würzburg (UBW)*, 4, 8.

Vorgängers orientierte.⁹⁹ Offenbar wurde er freiberuflich für die Klinik tätig; für eine Anstellung gibt es in der Aktenüberlieferung keine Belege. Für diese Annahme spricht auch, dass er seine Moulagen signierte, nach 1902 mit einem Hinweis auf sein Moulagenpatent. Ab 1910 versah er die Objekte mit der Plakette seines »Ateliers für medizinische Lehrmittel«.

Herkunft und Ausbildung Kröners liegen überwiegend im Dunkeln. Rafael Byalnicki-Birula spekuliert, dass er sich die Moulagenteknik von dem japanischen Dermatologen Keizō Dohi (1866-1931) aneignete.¹⁰⁰ Tatsächlich war dieser zur Weiterbildung an der Neisser'schen Klinik, nachdem er zwischen 1894 und 1896 in Wien die Fertigungstechnik Carl Hennings erlernt hatte. Aeka Ishihara zufolge »präsentierte und weiterentwickelte« Dohi seine Moulagenteknik in Breslau »mit Erlaubnis Hennings«.¹⁰¹ Seine Übermaltechnik unterscheidet sich allerdings grundlegend von der Methode Kröners. Dass über Keizō Dohi ein Wissenstransfer zwischen den Standorten stattgefunden hat, muss hingegen nicht bezweifelt werden. Außer in Wien gastierte Dohi auch in Norditalien und bei Lassar in Berlin.¹⁰²

Der weitreichende Einfluss Neissers durch persönliche Netzwerke legte in den Folgejahren den Grundstein für eine europaweite Verbreitung der Moulagen Kröners.¹⁰³ Der Moleur wiederum befriedigte die Nachfrage durch die Anfertigung von Duplikaten. Mit 2.696 Stücken war die Breslauer Sammlung zeitweise eine der größten in Europa, sodass Kröner neben seiner Privatsammlung eine breite Palette weiterer Objekte anbieten konnte.¹⁰⁴ Die enge Verbindung zu Neisser ermöglichte ihm den Zugriff auf die dortigen Stücke zu kommerziellen Verwertungszwecken.¹⁰⁵ Es dürfte kein Zufall sein, dass viele Moulagensammlungen im deutschsprachigen Raum in der Folge-

99 Vergleichsobjekte Berliners sind nicht mehr erhalten. Die von ihm beschriebene Technik unterscheidet sich signifikant von der 1902 patentierten Übermaltechnik Kröners. Vgl. Berliner: Die Entwicklung der Moulagenteknik, in: Deutsche Medicinische Presse 6 (1902), 11, S. 87-90, hier S. 89-90.

100 Vgl. Rafael Byalnicki-Birula, Eugeniusz Baran, Tatiana Szymczak: Memories of Wrocław. The History of Wrocław Dermatology. Illustrated in Photos, in: Dermatologia Kliniczna 13 (2011), 1, S. 27-35.

101 Aeka Ishihara: Der Austausch zwischen Deutschland und Japan auf dem Gebiet der Medizin am Beispiel der IHA Dresden 1911 und der Moulagenteknik, in: Study of the 19th Century Scholarship 11 (2017), 3, S. 25-37, hier S. 31.

102 Vgl. Keizō Dohi, in: Festschrift gewidmet Keizō Dohi zu Tokyo zu seinem 25jährigen Doktorjubiläum, in: Verehrung von seinen Schülern u. Freunden. Tokyo 1917, S. I-XIII, hier S. I-III.

103 Dies verdeutlicht eine Liste von allein 19 Schülern des Dermatologen, die als Klinikdirektoren oder Leiter dermatologischer Abteilungen Karriere machten. Vgl. Siegfried Borelli, Hermann-Joseph Vogt, Michael Kreis (Hg.): Geschichte der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Berlin 1992, S. 103.

104 Der Umfang seiner Privatsammlung ist unbekannt. Der Katalog der Klinik von 1905 wies bereits 771 Objekte aus. Vgl. Klingmüller, Katalog.

105 Nach Neissers Tod 1916 deutete Kröner eine Distanzierung an: »Auch hat sich mein Verhältnis zur Klinik sehr verändert. Muss nun z.B. das Material selbst beschaffen und arbeite mehr selbständig.« Kröner an Springer, 19.10.1920, ZLB, J6-II.

zeit unter der Leitung früherer Neisser-Schüler angelegt wurden. In einigen Fällen bildeten angekaufte Kröner-Moulagen einen Grundstock.¹⁰⁶

Der Bedeutungszuwachs für die deutschsprachige Dermatologie am Übergang zum 20. Jahrhundert spiegelte sich auch in der wissenschaftlichen Bildpraxis wider. Frankreich, Großbritannien und Italien büßten ihre führende Stellung bei der Herstellung von pathologischen Wachsmodellen ein. Zwar blieb die Reputation der Pariser Sammlung international unangefochten, jedoch ist nach der Jahrhundertwende im deutschsprachigen Raum eine besondere Dynamik im Aufbau von Moulagen-sammlungen zu beobachten.

Statistisch lässt sich für die Moulagenbildner*innen dieser Etablierungsphase eine strukturelle Änderung feststellen. Mit Carl Henning war unter den Begründern der genannten Moulagenschulen nur noch ein Vertreter vom Typus des künstlerisch versierten Mediziners. Fast ausnahmslos waren es nun bildende Künstler*innen, die meist auf Ansinnen der Mediziner die Moulagenbildner:ei übernahmen. Vergleichbar mit dem Beispiel Baretta in Paris sind in Deutschland Heinrich Kasten, Alfons Kröner und Fritz Kolbow zu nennen. Ein Blick auf die nachfolgenden Sammlungsgründungen bis zum Ersten Weltkrieg verfestigt den Eindruck dieser Gruppe als Gründergeneration.¹⁰⁷

Abgesehen von einer Ausnahme, auf die an anderer Stelle eingegangen werden soll, blieb die Moulagenbildner:ei eine Männerdomäne.¹⁰⁸ Ein gespaltenes Bild ergibt sich beim Vergleich der Anstellungsverhältnisse: Etwas mehr als die Hälfte der Akteur*innen betrieb die Moulagenbildner:ei freiberuflich bzw. als Privatunternehmen, während die übrigen eine feste Anstellung an den Kliniken und Instituten fand. Die jeweiligen Vertragsverhältnisse stellten sich im Detail oft als diffizile Konstruktionen dar, wie in den Einzelbiografien im Detail zu zeigen ist. In einigen Fällen ließ sich das Beschäftigungsverhältnis der Akteur*innen nicht ermitteln.

4.2.1 Paul Berliner – Einzelkämpfer für die Moulage

Eine besondere Rolle in der Verbreitung der Moulagenkunst ist dem Arzt und Moulagenbildner Paul Berliner zuzuschreiben.¹⁰⁹ Mit seinem selbst entwickelten Verfahren gehörte er zu den technischen Pionieren. Zugleich warb er aktiv für die Moulage als Lehr- und Forschungsobjekt. Konkrete Spuren seiner Tätigkeit lassen sich hingegen ebenso wenig nachweisen wie ein nachhaltiger Einfluss auf andere Moulagenbildner*innen.

106 So beispielsweise in Kiel, Würzburg und Klausenburg (heute Cluj-Napoca, Rumänien). Vgl. Kapitel 4.3 bzw. 4.4.

107 Mit neun von 23 stellten die bildenden Künstler*innen die mit Abstand größte Gruppe gegenüber den Assistenzberufen (4), den Mediziner*innen (3) und Pfleger*innen (1). Für sechs Personen ließ sich der berufliche Hintergrund nicht aufklären.

108 Zu nennen wäre hier Maria Wery, deren Moulagietechnik diverse Nachfolger*innen beeinflusste. Vermutlich nahm sie die Moulagenfertigung aber erst nach der Jahrhundertwende auf. Vgl. hierzu Kapitel 4.3.

109 Paul Berliner wurde am 17.10.1863 als Sohn eines praktischen Arztes in Breslau geboren. Nach dem Besuch des Johannes-Gymnasiums studierte er von 1884 bis 1889 in Breslau zunächst Philosophie und Zahnmedizin, bevor er sich der Medizin zuwandte. Zwei Semester war er als Unterassistent an der Psychiatrischen und Nervenlinik tätig, ein Semester an der Abteilung für innere Medizin am Allerheiligen-Hospital. Vgl. Paul Berliner: Beitrag zur klinischen Bedeutung der articulären und periarticulären Neubildungen. (Diss.) Breslau 1890, S. 38 (Lebenslauf).

Wie geschildert, hatte Berliner bereits 1890 im Auftrag Neissers eine Abgusstechnik entwickelt. Seine Tätigkeit an der Universitäts-Hautklinik währte allerdings nur kurz. Nach seiner Promotion wechselte er 1891 an das Pathologische Institut der Berliner Charité, wo er für Rudolf Virchow Modelle und Moulagen anfertigte. Dort spezialisierte sich Berliner auf die plastische Reproduktion innerer Organe, welche ebenfalls auf Originalabgüssen basierten. Seine Arbeiten stellte er mehrfach mit größerem Erfolg der Öffentlichkeit vor. Auf verschiedenen Gewerbe- und Weltausstellungen erhielt er Prämierungen für seine Moulagen. Auftragsarbeiten übernahm Berliner unter anderem für die »Centralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen« und deren Gewerbehygienisches Museum.¹¹⁰ Um den Nutzen seiner Entwicklung auch außerhalb der Pathologie und Dermatologie zu beweisen, präsentierte Berliner 1895 auch »colorierte Wachsnachbildungen« von fehlgestellten Schienbeinen (Grabfunde) bei der Berliner Anthropologischen Gesellschaft.¹¹¹

Bis 1893 blieb er für die Charité tätig, anschließend ließ er sich als »praktischer Arzt« nieder.¹¹² Wann genau Berliner seine Tätigkeit am Pathologischen Institut zugunsten eines privaten »Instituts für plastische Anatomie«¹¹³ aufgab, lässt sich nicht genau datieren.¹¹⁴ 1895 wandte sich Berliner an den preußischen Kulturpolitiker Friedrich Althoff (1839–1908) mit einem Vorschlag zur »Förderung des medizinischen Ausbildungsunterrichts an den Universitäten und Kliniken«:

»Ich gedenke diese Fortschritte zu erreichen durch eine allgemeine Einführung meiner farbig-plastischen Nachbildungen (sog. Moulagen) von Präparaten typischer und seltener Krankheitsfälle und durch eine systematische Zusammenstellung dieser Präparate zu ständigen Sammlungen.«¹¹⁵

Nach seiner Vorstellung sollten diese »im Anschluss an den geplanten Neubau der Charité und sowill des pathologisch. Instituts« in einem Museum nach Vorbild des Pariser »Musée de l'hôpital St. Louis« untergebracht werden. Wie schon Johann Wolfgang von Goethe schwebte ihm der Aufbau einer zentralen Sammlung für pathologisch-anatomische Wachsmodele in Berlin vor.¹¹⁶ Nicht zuletzt sollte damit die Einrichtung einer

110 Vgl. Berliner, Entwicklung, S. 89.

111 Vgl. Hr. Paul Berliner demonstriert farbig plastische Nachbildungen von platyknemischen Tibien, sowie von verschiedenen Horizontal-Durchschnitten derselben, in: Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft, Sitzung 9. März 1895, GStA PK, VI. HA, NI Althoff, Nr. 320, Bl. 10–13.

112 In Berlin war er ab 1893 mit einer Praxis in der Potsdamerstraße 33, ab 1897 unter verschiedenen Nummern in der Lützowstraße und schließlich in der Motzstraße gemeldet. Vgl. Berliner Adressbücher, Digitale Landesbibliothek Berlin (<https://digital.zlb.de/viewer/cms/141>).

113 Unter diesem Titel war er u.a. 1904 an der Weltausstellung in St. Louis beteiligt. Vgl. Theodor Lewald (Hg.): Weltausstellung in St. Louis 1904: amtlicher Katalog; Ausstellung des Deutschen Reichs. Berlin 1904, S. 385.

114 Ein 1892 veröffentlichter Tagungsbeitrag wies ihn noch als Mitarbeiter des Berliner Instituts aus. Vgl. Paul Berliner: Demonstration farbig-plastischer Nachbildungen von Präparaten aus dem Gebiete der Dermatologie und der pathologischen Anatomie, Separat-Abdruck aus den Verhandlungen des IV. Deutschen Dermatologen-Congresses, GStA PK, VI. HA, NI Althoff, Nr. 320, Bl. 7–9.

115 Berliner an Althoff, 18.12.1895, GStA PK, VI. HA, NI Althoff, Nr. 320, Bl. 2.

116 »Sollte man aber bei Forderung eines solchen Locals nicht unmittelbar an Berlin denken, wo alles jenes beisammen ist und daher ein höchst wichtiges, freilich compliciertes Unternehmen sogleich durch Wort und Willen ausgeführt werden könnte?« Goethe, Plastische Anatomie, S. 59.

Moulagenwerkstatt verbunden werden, wie es »in Wien von dem k.k. Ministerium für Kultur und Unterricht auf Grund der bezüglichen Anträge der medizinischen Fakultät Herrn Dr. Henning die Anfertigung derartiger plastischer Präparate in einem eigens für solche Zwecke erbauten Atelier übertragen worden« sei.¹¹⁷

In einem nachgereichten Kostenvoranschlag setzte Berliner für das Museum einen 100 Quadratmeter großen Raum, ausgestattet mit Glasschränken für die Präparate, sowie ein zugehöriges Laboratorium an. Für die jährliche Fertigung von 80 bis 100 Präparaten rechnete er mit Kosten von 3.600 Mark für einen Präparator und zusätzlichen 1.000 Mark für Verbrauchsmaterialien.¹¹⁸ Trotz der Unterstützung unter anderem durch den einflussreichen Mediziner Julius Schwalbe (1863-1930) wurden Berliner Pläne nicht verwirklicht.¹¹⁹ Ein Terminvorschlag für eine Vorsprache wurde im März 1896 vonseiten Althoffs ausgeschlagen.¹²⁰ Das Pathologische Museum eröffnete 1899 ohne eine Moulagenwerkstatt. Zwar sah Virchow anschließend die »Beschaffung von guten Nachbildungen (Moulagen) solcher Krankheiten, deren Entwicklung eine fortschreitende ist, oder die mehr oder weniger vollständig wieder heilen (Lupus, Syphilis)«¹²¹ vor, doch dominierten Gewebepräparate die Sammlung.

In einem Artikel für die »Deutsche Medicinische Presse« warb Berliner 1902 erneut für die vielfältige Nutzung der Moulage in der medizinischen Ausbildung und zur »Belehrung« der Öffentlichkeit. Dabei beklagte er die Benachteiligung als freiberuflich Schaffender gegenüber den für staatliche Institutionen tätigen Moulagenbildnern:

»Die private Thätigkeit auf dem Gebiete der Technik ist jedoch sehr behindert durch die Schwierigkeit, geeignetes Krankenmaterial zu erlangen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass – bei grösserer Unterstützung durch die Staatsbehörden [...] ein weiterer Ausbau der Moulagentchnik und damit eine erhebliche Förderung der ärztlichen Lehrmittel erzielt werden könnte.«¹²²

Seiner Tätigkeit tat die fehlende öffentliche Unterstützung zunächst keinen Abbruch. An der »Ausstellung ärztlicher Lehrmittel« 1902 in den Räumen der Königlichen Akademien der Künste und Wissenschaften war er mit zahlreichen »chromo-plastischen Nachbildungen« und im offiziellen Katalog der Ausstellung mit einem eigenen Textbeitrag vertreten.¹²³ Zwei Jahre später erhielt er wiederum eine Medaille für seine Beteiligung an der Deutschen Unterrichtsausstellung im Rahmen der Weltausstellung in

117 Berliner an Althoff, 18.12.1895, GStA PK, VI. HA, NI Althoff, Nr. 320, Bl. 4.

118 Berliner an Kultusministerium, 21.02.1896, ebenda, Bl. 14-15.

119 »Es wäre dringend zu wünschen, dass das gleiche Ziel auch an unseren deutschen Universitäten verfolgt würde. Die Erreichung desselben wäre speciell für Berlin um so leichter, als wir hier auf dem Gebiete der Moulagenherstellung in Dr. Berliner eine Kraft besitzen, deren Leistungen sich bei verschiedensten Gelegenheiten die größte Anerkennung erworben haben.« Gedruckte Notiz Schwalbe, Jahresbericht der Wiener K.K. Krankenanstalten 1894, ebenda, Bl. 6R.

120 Berliner an Althoff, 28.03.1896, ebenda, Bl. 220.

121 Kostenanschlag der Neuanschaffungen für das Pathologische Museum und Institut der Universität, 27.07.1901, GStA PK, Va Sekt. 2, Tit. X, Nr. 153 Bd. 1, Bl. 125.

122 Berliner, Moulagentchnik, S. 89.

123 Paul Berliner: Die Entwicklung der Moulagentchnik, in: Robert Kutner: Ausstellung ärztlicher Lehrmittel, Berlin 1902; veranstaltet vom Zentralkomitee für das ärztliche Fortbildungswesen in

St. Louis.¹²⁴ Trotz dieser Erfolge wurde es anschließend ruhig um Berliner. Seit 1904 als Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten gelistet, konzentrierte er sich möglicherweise auf seine Praxistätigkeit. Dass der Rückzug aus dem Moulagengeschäft zu diesem Zeitpunkt stetig steigender Nachfrage stattfand, muss indes verwundern.

Bis ihm 1938 aufgrund seiner jüdischen Glaubensangehörigkeit die Kassenzulassung entzogen wurde, blieb Berliner als niedergelassener Arzt in Berlin tätig. 1942 wurde er ins Ghetto Theresienstadt deportiert, wo er noch im selben Jahr verstarb.¹²⁵ Ob auch sein vergebliches Werben für seine Moulagenteknik auf antisemitische Ressentiments zurückzuführen ist, lässt sich nicht belegen. Während im gleichen Zeitraum Carl Henning als Moulageur und Mediziner große Anerkennung erfuhr und Fritz Kolbow von Berlin aus zum Marktführer im deutschsprachigen Raum avancierte, blieb Berliner eine vergleichbare Karriere bis zuletzt verwehrt.

4.3 Ausbauphase bis zum Ersten Weltkrieg

Bis zum Ersten Weltkrieg sind zahlreiche weitere Sammlungsgründungen auf Impulse aus den drei Zentren zurückzuführen. Damit einher ging oft eine Fortsetzung der jeweiligen »Moulagenbildnerschule«, wenngleich auch der Beginn neuer technisch-handwerklicher Traditionslinien zu beobachten ist.

Eine direkte Verknüpfung nach Breslau lässt sich im Falle Freiburgs herstellen. Dort begann Eduard Jacobi 1899 mit dem Aufbau einer Moulagensammlung.¹²⁶ Jacobi, der von 1887 bis 1889 Assistent Neissers gewesen war, hielt insbesondere zur Vorbereitung seines dermatologischen Atlanten den Kontakt zu seinem Lehrer aufrecht. Neisser stellte ihm Moulagen seiner Sammlung für fotografische Abbildungen zur Verfügung.¹²⁷ Weitere Sammlungsstücke steuerten die Fachkollegen Edmund Lesser, Oscar Lassar, Carl Henning und Adrien Bayet (1863-1935) bei. Auf diesem Wege bildeten die eingesandten Objekte den Grundstock der Freiburger Sammlung.

Schon zu diesem Zeitpunkt erwähnte Jacobi, mit Theodor Johnsen (Lebensdaten unbekannt) einen Mouleur an seiner Klinik zu haben, mit dessen Hilfe er »nicht ohne beträchtliche Schwierigkeiten, die Originale für meine Tafeln erreichen konnte«.¹²⁸ Die Umstände seiner Beschäftigung sind nicht dokumentiert. Die ältesten ihm zuzuordnenden Objekte sind auf 1903 datiert. Zwei Jahre später berichtete Jacobi:

Preussen in den Räumen der Königl. Akademien der Künste und Wissenschaften. Offizieller Katalog der Ausstellung. Berlin 1902, S. 21-27.

124 Vgl. Kutner, Unterrichts-Ausstellung, S. 118-120 sowie Lewald, amtlicher Katalog, S. 385.

125 Vgl. Rebecca Schwoch (Hg.): Berliner jüdische Kassenärzte und ihr Schicksal im Nationalsozialismus: ein Gedenkbuch. Berlin 2009, S. 87.

126 Für 1899 lässt sich im Haushaltsplan der damals noch der Chirurgischen Klinik zugeordneten Abteilung für Dermatologie und Syphilis eine Summe von 800 Mark für die Anschaffung von Moulagen finden. Vgl. Universitätsarchiv Freiburg (UAFr), B 37/410. Im Folgejahr wurden unter anderem Lepra-Modelle beschafft. Vgl. Erlass des Ministeriums für Kultus und des Unterrichts, undatierte Abschrift, UAFr, B 1/3222.

127 Den 1903 veröffentlichten Atlas widmete Jacobi seinem Lehrer Neisser, der sich mit einer abgedruckten Danksagung erkenntlich zeigte. Vgl. Eduard Jacobi: Atlas der Hautkrankheiten. Berlin 1903.

128 Ebenda, S. VIII (Vorwort).

»Wohl haben wir an der Klinik einen eigenen Mouleur ausgebildet, welcher jetzt sehr brauchbare Modelle zu mässigem Preise herstellt, doch sind wir noch immer genötigt, da das lebende Material der Klinik oft nicht ausreicht, zur Ergänzung desselben Moulagen aus grösseren Sammlungen, besonders aus Paris und aus Breslau zu beziehen, wo sehr schöne und haltbare, aber auch recht kostspielige Modelle angefertigt werden.«¹²⁹

In welcher Form die angesprochene Ausbildung stattgefunden hat, bleibt im Dunklen. Karl-Heinz Leven geht davon aus, dass Johnsen von Jacobi persönlich eingearbeitet wurde.¹³⁰ Bekannt ist, dass Jacobi die Anfertigung von Moulagen beherrschte. Sein Atlas zeigt drei von ihm hergestellte Stücke. Naheliegend ist, dass er das Moulagieren an der Breslauer Klinik gelernt hatte. Noch während der Tätigkeit Johnsens, dessen jüngste erhaltene Moulage auf 1909 datiert ist, wurde im Jahr 1905 mit Otto Vogelbacher (1869-1943) ein zweiter Moulagenbildner für die Klinik tätig. Der Freiburger Künstler wurde ebenfalls erst an der Klinik in die Fertigungstechnik eingeweiht. Mit rund 600 Moulagen schuf Vogelbacher bis 1936 den überwiegenden Teil der rund 1.000 Sammlungsstücke.¹³¹

Auch der Dermatologe Eugen Galewsky wurde frühzeitig durch Albert Neisser geprägt, in dessen Klinik er von 1888 bis 1891 als Assistent tätig war. Der gebürtige Breslauer war sowohl fachlich als auch persönlich eng mit ihm verbunden und hatte sich auf Neissers Rat hin in Paris und Wien fortgebildet. Im gemeinsamen Engagement für die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten (DGBG) befassten sich beide ab 1902 mit der Moulage als Mittel zur »Volksaufklärung«.¹³² Zu den Mitbegründern gehörte neben Neisser auch Edmund Lesser, dessen Mouleur Fritz Kolbow in den Folgejahren Moulagen für die Wanderausstellungen der DGBG fertigte. Galewsky wurde ein maßgeblicher Akteur der ersten Internationalen Hygiene-Ausstellung und ein Fürsprecher der Moulage. In Dresden baute er sich eine Privatklinik auf, deren Inventar schon früh eine Moulagensammlung umfasste.¹³³

In Frankfurt wurde 1894 mit Karl Herxheimer (1861-1942) ein ehemaliger Assistent Neissers Direktor der städtischen Hautklinik. Auch Herxheimer beschaffte für die Klinik neben Moulagen von Baretta und Johnsen einige von Kröner gefertigte Exemplare. Ab 1904 wurde mit Ernst Winkler von Mohrenfels (1877-1907) ein Moulagenbildner an der Klinik beschäftigt. Auf welchem Wege dieser, seinerzeit als Krankenpfleger eingestellt, das Verfahren erlernt hatte, ist unklar. Der Großteil der heute erhaltenen ca. 300 Moulagen ist von ihm signiert. Nach dem frühen Tod Winklers wurde neben einer unbekannten Moulageurin ab 1907 der Assistenzarzt Wilhelm Foster (1878-1914) für zwei Jahre mit der Moulagenfertigung betraut.¹³⁴

129 Jacobi an medizinische Fakultät, 17.01.1905, UAFr, B 1/3222.

130 Vgl. Karl-Heinz Leven: 100 Jahre klinische Dermatologie an der Universität Freiburg i.Br. 1890-1990. Freiburg 1990, S. 60.

131 Vgl. Barlag, Moulagensammlung, S. 19.

132 Vgl. Albrecht Scholz: Eugen Galewsky und die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, in: Dirk Schultheiss, Friedrich Moll (Hg.): Die Geschichte der Urologie in Deutschland. Heidelberg 2009, S. 117-124 sowie Sauerteig, Lust und Abschreckung, S. 92.

133 Auch hier bildeten Moulagen aus Breslau eine Grundlage. Vgl. Frenzel, Entwicklung, S. 15-16.

134 Vgl. Personalakte Dr. Wilhelm Foster, Archiv des Instituts für Stadtgeschichte Frankfurt, 21.255 so-

Ähnlich verhielt sich der Aufbau der Moulagensammlung in Kiel, wo Victor Klingmüller (1870-1942) als außerordentlicher Professor 1906 Direktor der Universitäts-Hautklinik wurde. Zuvor war er seit 1897 zunächst als Assistent Neissers, später als Oberarzt an der Breslauer Klinik tätig gewesen. Mit seinem Antritt in Kiel verband er den Aufbau einer Sammlung, für die er einen Grundstock bereits aus Breslau mitbrachte. Weitere Moulagen aus der Fertigung Kröners ließ er in folgenden Jahren anschaffen. Heute befinden sich noch 354 von ihm signierte Moulagen in der Sammlung.¹³⁵ Klingmüller selbst ließ erst ab 1912 Moulagen anfertigen. Die damit beauftragte Laborantin Olga Harloff (1887-?) könnte sich an Kröners Fertigungstechnik orientiert haben.¹³⁶ Uta Euler schließt aufgrund von Etiketten der Neisser-Klinik an ihren Moulagen auf einen Besuch oder längeren Aufenthalt zum Erlernen des Moulagierens in Breslau. 1917 verließ Olga Harloff Kiel mit unbekanntem Ziel, sodass die Moulagenfertigung zunächst keine Fortsetzung fand.¹³⁷

Auf den direkten Einfluss Neissers zurückzuführen ist auch der Aufbau der Würzburger Moulagensammlung unter Karl Zieler (1874-1945), der zwischen 1906 und 1909 als Oberarzt unter Neisser in Breslau tätig war.¹³⁸ Zieler verzichtete auf die Beschäftigung eines eigenen Mouteurs. Es überrascht wenig, dass ein Großteil der ab 1909 angelegten Sammlung der Universitäts-Hautklinik von Alfons Kröner angefertigt wurde. Erweitert wurde der Bestand durch Ankäufe aus den Lehrmittelbetrieben des Deutschen Hygiene-Museums und der Sonneberger Firma SOMSO.

Einen Zweig der Berliner Moulagentradition konnte Heinrich Kasten nach dem Unfalltod Oscar Lassars im Jahr 1907 fortsetzen. Zwar scheiterte der Versuch, dessen Privatklinik als »Universitätsklinik unter Prof. E. Hoffmann zu erhalten [...] an dem lauen Verhalten E. Lessers.«¹³⁹ Die umfangreiche Sammlung fand hingegen eine neue Heimat in Hamburg. Nach dem »ausdrücklichen Wunsch« des Verstorbenen, dass die Moulagen weiterhin zu Lehrzwecken verwendet werden sollten, übertrug die Witwe Emma Lassar sie 1908 der Geburtsstadt ihres Mannes.¹⁴⁰

In Hamburg wurden die Moulagen zunächst bis zur eventuellen »Errichtung einer Universität« im Allgemeinen Krankenhaus St. Georg aufgestellt.¹⁴¹ Unter der Leitung Eduard Arnings, einem weiteren Neisser-Schüler, setzte Kasten seine Arbeit fort. Zu seiner Entlastung wurde bereits 1919 der Kriegsinvalide Max Broyer (1893-1970)¹⁴² »als Lehr-

wie Barbara Leven: Krankheiten in Wachs, in: Charlotte Trümpler (Hg.): »Ich sehe wunderbare Dinge«: 100 Jahre Sammlungen der Goethe-Universität Frankfurt a.M., Ostfildern 2014, S. 304-305.

135 Vgl. Euler, Moulagensammlung, S. 3.

136 Nach Euler handelte es sich bei Harloff um eine Labormitarbeiterin. Den Akten zufolge wurde ihr 1913 der Titel »Schwester« verliehen. Vgl. GStA PK, Sect. 9 Tit X, Nr. 40 Bd. II.

137 Vgl. Euler, Moulagensammlung, S. 24-25.

138 Vgl. hierzu Thomas Schnalke, Hans Günther Beck, Walter Lechner: Die Moulagen der Universitäts-Hautklinik Würzburg als Beispiel einer deutschen Sammlung. Geschichtliche Entwicklung und didaktischer Wert, in: Der Hautarzt 38 (1987), S. 426-429 sowie Keil, Verwischte Grenzen.

139 Personalien und Tagesnachrichten, in: Dermatologische Zeitschrift 64 (1932), 3, S. 205-206, hier S. 206.

140 Emma Lassar an Denecke, 14.01.1908, StAHH 361-5 II, Wd3.

141 Ebenda.

142 Max Willy Broyer wurde am 19.02.1893 als Sohn eines Klempnergesellen in Altona geboren. Der Meldebogen weist ihn als »Maler« aus, am Krankenhaus St. Georg war er zunächst als »wissenschaft-

ling, später als Gehilfe« eingestellt, den Kasten in seine Arbeit einführte.¹⁴³ Als Nachfolger betreute und erweiterte der technische Zeichner und Kunstmaler die Sammlung ab 1921 unter der Leitung Hans Ritters (1884-1950) auf angeblich mehr als 3.000 Moulagen.¹⁴⁴ In Berlin verblieb die von Lassar bereits 1902 an das Kaiserin-Friedrich-Haus für das Ärztliche Fortbildungswesen gestiftete Sammlung von rund 1.000 Moulagen (Abb. 17).¹⁴⁵ Für die darin untergebrachte »Staatliche Sammlung ärztlicher Lehrmittel« hatte Kasten bis zu seinem Fortgang auch die Pflege der Moulagen übernommen.¹⁴⁶

Ebenfalls auf Kasten zurückzuführen ist eine »Moulagensammlung von Sumatranischen Hautkrankheiten«, die er zwischen 1913 und 1914 für das »Koninklijk Koloniaal Instituut Amsterdam« anfertigte. Die ursprünglich 92 Objekte entstanden im Rahmen einer Expedition in die damalige Kolonie »Niederländisch-Indien« (heute Indonesien) unter der Leitung der Tropenmediziner Willem-Abraham Kuenen (1873-1951) und Wilhelm Schüffner (1867-1959). Eine erhaltene Objektliste weist darauf hin, dass Kasten diese Sammlung mit Kopien von Moulagen aus dem Krankenhaus St. Georg ergänzte.¹⁴⁷ Die Umstände dieser Tätigkeit sind darüber hinaus nicht dokumentiert.

Zumindest indirekt auf die Berliner Tradition zurückführen lässt sich die Sammlung am Städtischen Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt. Der 1901 als Leiter angeretene Johannes Werther (1865-1936) war zuvor bei Edmund Lesser an der Berliner Hautklinik tätig. Moulagen des Berliners Kolbow bildeten eine Grundlage der ab 1903 aufgebauten Sammlung der Inneren Abteilung des Krankenhauses. Anschließend waren mit Paul Geißler (Lebensdaten unbekannt) ab 1904 und Röseberg (Lebensdaten unbekannt) ab 1909 zwei Moulagenbildner für die Sammlung tätig.¹⁴⁸ Über ihre Be-

licher Zeichner« tätig. In den 1950er-Jahren wechselte er zum Pathologischen Institut. Vgl. Meldebogen, StAAH 332-8, A34/1.

143 Eduard Arning: Die Abteilung für Haut- und Geschlechtskrankheiten und ihre Entwicklung seit 1912, in: Theodor Deneke (Hg.): Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Allgemeinen Krankenhauses St. Georg in Hamburg. Leipzig 1925, S. 61-67, hier S. 64. Vgl. auch Werner Müller: Dermato-Venerologie im A.K. St. Georg, Hamburg: 1823-1973. Hamburg 1973, S. 17 sowie Friedrich Jenssen: Das neue Haus K, Abteilung für männliche Geschlechts- und Hautkranke, in: Theodor Deneke (Hg.): Das Allgemeine Krankenhaus St. Georg in Hamburg nach seiner baulichen Neugestaltung. Festschrift anlässlich des Abschlusses der Neubauten den Förderern und Mitarbeitern an der völligen Erneuerung des Krankenhauses, den früheren und jetzigen Angehörigen der Anstalt gewidmet. Leipzig 1912, S. 144-161.

144 Hierzu kursieren unterschiedliche Zahlen. Zur Sammlungsgeschichte vgl. Eßler, Medizingeschichte, S. 308-309.

145 Vgl. Lassar an Studt, 22.12.1902, GStA PK, I. HA Rep. 76, VIII B, Nr. 3873, Bd. 9. Lassar versprach, die Sammlung »in aller Zukunft [...] einer der Bestimmung für Lehrzwecke entsprechenden Weise zu ergänzen und kompletieren [sic!]«. Kuratoriumsprotokoll, 21.11.1905, GStA PK, I. HA Rep. 76, VIII B, Nr. 982.

146 Kasten wurde als »Präparator der Sammlung« geführt. Vgl. Ausgaben-Aufstellung, 03.03.1904, ebenda, Bl. 152-153. Vgl. auch Curt Adam, Carl Lowin: Kaiserin-Friedrich-Haus für das Ärztliche Fortbildungswesen. Festschrift anlässlich des 25jährigen Bestehens, 1906. Berlin 1931.

147 Vgl. Catalogus der Wasmodellen, Koninklijk Kolniaal Institut Amsterdam, Afdeeling Tropische Hygiene. Amsterdam 1913-1914, Academisch Medisch Centrum, Amsterdam. Überliefert ist zudem ein Büchlein mit Krankengeschichten in deutscher Sprache. 50 der Moulagen sind in der heutigen Sammlung erhalten. Vgl. Academisch Medisch Centrum Amsterdam, Afd. Huidziekten: Moulages Index. Amsterdam 2010 (unveröffentlicht).

148 Vgl. Johannes Werther, Max Funck (Hg.): Katalog der Wachsbildersammlung der äußeren Abteilung des Krankenhauses Dresden-Friedrichstadt. Dresden 1925. StAD, B70.2094. Vgl. auch Uwe Wol-

schäftungsverhältnisse ist wenig bekannt. Geißler war am Krankenhaus als wissenschaftlicher Zeichner tätig, für Röseberg ist keine Anstellung nachweisbar.¹⁴⁹ Mit Beginn des Ersten Weltkriegs setzte die Laborantin Emmy Kürschner-Ziegfeld (1891-1942) die Arbeit der Mouleure fort.¹⁵⁰

Mit Erich Hoffmann (1868-1959) übernahm 1910 ein weiterer Weggefährte Lessers die Leitung der Bonner Universitäts-Hautklinik. An der Universität in Halle hatte er nach eigenen Angaben mit Moulagen gearbeitet, wo er mit Luise Volger in Kontakt gekommen war.¹⁵¹ In Bonn bemühte er sich um den Aufbau einer eigenen Sammlung.¹⁵² Als glücklicher Zufall erwies sich eine Schenkung des Münchener Arztes Richard Barlow (1864-1926), dessen Sammlung von 24 Baretta-Moulagen die Bonner Klinik 1912 übernahm.¹⁵³ Offenbar hatte Hoffmann schon 1910 einen eigenen Moulagenbildner gefunden, dessen Anstellung jedoch nicht erfolgte.¹⁵⁴ Indizien sprechen dafür, dass er auch den Versuch unternahm, den Freiburger Mouleur Vogelbacher zu engagieren.¹⁵⁵ Da dies offenkundig nicht gelang, verpflichtete Hoffmann im selben Jahr die in Rosstock tätige Moulagenbildnerin Auguste Kaltschmidt. In Bonn wurde sie offiziell als Röntgenassistentin angestellt, was Hoffmann »nur unter Zusicherung eines Jahresgehaltes von 2000 M.« – statt der üblichen 1.200 Mark – gelang.¹⁵⁶ Obwohl sie für diverse

lina, Gesina Hansel, Katlein França, Torello Lotti, Maria Grazia Roccia, Massimo Fioranelli: Werther's collection of medical moulages. *Wiener Medizinische Wochenschrift* 167 (2017), Suppl. 1, S. 37-41.

149 Adressbücher der Stadt Dresden, StAD.

150 Kürschner-Ziegfeld wurde seit 1924 als Laborantin für die »Sammlung von Wachsmodeilen und Lichtbildner*« geführt, war aber offenbar schon früher in der Moulagenfertigung tätig. Ab 1928 wurde sie als Technische Assistentin, wegen »herausgehobener Stellung« und »besonders wichtiger Tätigkeit« in Gruppe 13 eingereiht. Vgl. Laboranten, Laborantinnen (Angestelltenverhältnisse 1913-1936), StAD, 2.3.23, 6328/02.

151 Eine 1909 von Volger in Halle hergestellte Moulage (Inv.-Nr. 135) befindet sich in der Bonner Sammlung. Das Moulagenverzeichnis von 1927 weist unter dieser Nummer auf einen Vortrag Hoffmanns im Verein der Ärzte in Halle hin. Vgl. Emil Zurhelle: Moulagenverzeichnis der Bonner Universitäts-hautklinik. XV. Kongreß der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft in Bonn a.Rh. vom 5. bis 7. September 1927. Bonn 1927. Die zugehörige Krankengeschichte wurde im Kongressbericht publiziert. Vgl. Erich Hoffmann: Demonstration im Verein der Ärzte in Halle a.S., Sitzung vom 23.6.1909, in: *Münchener Medizinische Wochenschrift* 56 (1909), 35, S. 1812-1813.

152 Zum Aufbau der Bonner Moulagensammlung vgl. Beatrice Bieber, Thomas Bieber: The 100-year old collection of Wax moulages at the Department of Dermatology of the University of Bonn. A Treasure in Wax, in: *European Journal of Dermatology* 23 (2013), 4, S. 443-448.

153 Vgl. Barlow an Preuß. Kultusministerium, 18.12.1911, GStA PK, I. HA Rep. 76, Va. Sekt. 3, Tit. X, Nr. 74, Bd. 2, Bl. 128-129. Barlows »dermatologisches Ambulatorium [...] war nie stark besucht und ging nach einigen Jahren wieder ein«. Leo von Zumbusch: Die dermatologische Poliklinik, in: Karl Alexander von Müller: Die wissenschaftlichen Anstalten der Ludwig-Maximilians-Universität zu München. München 1926, S. 64-65, hier S. 65.

154 »Ich habe nun einen Zeichner gefunden, der die Anfertigung von Moulagen gerade jetzt erlernt, und dann als Moulageur der Klinik eine Moulagensammlung schaffen soll.« Hoffmann an Kultusministerium, 29.06.1910, GStA PK, I. HA Rep. 76, Va. Sekt. 3, Tit. X, Nr. 74, Bl. 82-87, hier Bl. 83R.

155 Vgl. Kapitel 5.2.

156 Hoffmann an Kultusminister, 11.03.1914, GStA PK I. HA Rep. 76, Va. Sekt. 3, Tit. X, Nr. 74, Bl. 237-239, hier Bl. 237.

Hilfstätigkeiten herangezogen wurde, fertigte sie einen beträchtlichen Teil der Bonner Moulagensammlung an, bevor sie 1916 zurück nach Rostock ging.¹⁵⁷

Die Wiener Moulagentradition wurde noch während der Tätigkeit Carl Hennings zum Grundstein einer deutschen Sammlung. Johann Heinrich Rille (1864-1956), von 1892 bis 1897 Assistent unter Isidor Neumann, wurde 1902 an die Leipziger Universitäts-Hautklinik berufen. Zuvor hatte er seit 1898 die Hautklinik in Innsbruck geleitet, wo er eine kleine Sammlung von Carl Henning gefertigter Moulagen aufbaute.¹⁵⁸ In Leipzig war er nach eigener Aussage »seit Antritt seiner [...] Lehtätigkeit an [...] stetig bemüht solche Moulagen der Sammlung der hiesigen Hautklinik einzuverleiben«. ¹⁵⁹ Neben 52 Moulagen von Henning wurden geringe Stückzahlen von Baretta, Kröner und »Castan's Panopticum« angeschafft.¹⁶⁰

Erst 1907 eröffnete sich die Möglichkeit, eigene Objekte anfertigen zu lassen, wie Rille dem Kultusministerium mitteilte:

»In sehr willkommener Weise hat sich vor einigen Monaten der von dem Gefertigten geleiteten Klinik Fräulein L. Antosch, welche bislang als Assistentin des besten deutschen Mouleurs und Vorstandes des Wiener k.k. Universitäts-Institutes für Moulage Dr. Carl Henning fungirt hatte, zwecks Anfertigung solcher Moulagen angeboten. Mehrfache von dieser Dame an der Leipziger Klinik bereits ausgeführte Moulagen sind von der wünschenswerten Vollkommenheit. [...] Die technische Herstellung und Bemalung solcher plastischer Reproduktionen ist nicht leicht, auch wird von den wenigen mit diesem Verfahren vertrauten Künstlern die Zusammensetzung ihrer Masse als Geheimnis gehütet.«¹⁶¹

Der beantragten Aufstockung des Kliniketats, »behufs regelmäßiger Herstellung solcher Wachsabgüsse welche den Grundstock eines Moulagenmuseums der dermatologischen Klinik bilden könnten«, wurde entsprochen.¹⁶² Von 1907 bis 1911 fertigte Libusa Antosch (1878-?) »in geradezu meisterhafter Weise« 310 Moulagen für die Hautklinik¹⁶³, bevor sie »Leipzig verlassen und damit ihre Tätigkeit an der Klinik leider aufgeben musste«. ¹⁶⁴ Entlohnt wurde Antosch in diesem Zeitraum »aus dem Betriebsstocke für jedes gelieferte Stück«, da Rille eine »dauernde Anstellung« nicht erreichen konnte, was er in der späteren Korrespondenz als Grund für ihr Ausscheiden bezeichnete.¹⁶⁵ Bis 1913 wurden »nur versuchsweise« weitere 66 Moulagen »von 2 hiesigen Plastikern verfertigt«, die später »als weniger gelungen ausgeschieden« wurden.¹⁶⁶

157 Vgl. Hoffmann, Wollen und Schaffen, S. 256.

158 Johann Heinrich Rille: Dermatologische Klinik Innsbruck, in: Monatsschrift für Harnkrankheiten und sexuelle Hygiene 3 (1906), Sonderdruck, SHStA Dresden, 11125, 10281/252.

159 Rille an Kultusministerium, 15.05.1923, SHStA Dresden, 11125, 10209/22.

160 Hermann Dettenborn: Beschreibung der Moulagen von Hautkrankheiten aus der Leipziger Dermatologischen Universitätsklinik. (Diss.) Berlin 1913.

161 Rille an Kultusministerium, 19.12.1907, SHStA Dresden, 11125, 10209/22.

162 Universitäts-Rentamt Leipzig an Kultusministerium, 24.12.1907, ebenda.

163 Rille an Kultusministerium, 15.05.1923, ebenda.

164 Rille an Kultusministerium, 30.11.1911, ebenda.

165 Rille an Kultusministerium, 15.05.1923, ebenda.

166 Dettenborn, Beschreibung, S. 5.

Eine weitere Moulagensammlung wurde 1908 unter dem Zahnmediziner Wilhelm Pfaff (1870-1942) angelegt. Nach seinen Angaben umfasste das neu errichtete Zahnärztliche Institut der Universität in der Sammlung der technischen und orthodontischen Abteilung bereits 1910 »Moulagen von allen möglichen Zahn- und Kieferabnormitäten, von Kieferbrüchen, Kronen- und Brückenarbeiten.«¹⁶⁷ Ein Jahr später wurden mehrere Leihgaben auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden gezeigt.¹⁶⁸ »Der größte Teil« der Sammlung sei »Privateigentum des Direktors der Abteilung; ein Teil der Präparate und Modelle wurde im Institut angefertigt, ein Teil angekauft und ein großer Teil vom Direktor geschenkt.«¹⁶⁹ Zumindest einige der Objekte wurden von Libusa Antosch angefertigt.¹⁷⁰ Näheres ist dazu nicht bekannt. Die bis heute erhaltenen 14 Stücke sind nicht signiert.¹⁷¹

Auch außerhalb der direkten Einflussosphäre der drei Zentren wurden bereits Moulagen angefertigt. In Greifswald stellte der wissenschaftliche Zeichner Emil Häger (1871-?) ab 1905 Moulagen für den Dermatologen und Pädiater Erich Peiper (1856-1938) her.¹⁷² Seine einzige erhaltene Arbeit ist eher einfacher Machart und zeigt kaum Ähnlichkeiten mit denen der bekannteren Mouleure.¹⁷³ Dass Peiper über andere Sammlungen informiert war, offenbart eine Äußerung über Häger. Dieser habe ihm »sehr gut gelungene Moulagen (Wachsmodele von Hauterkrankungen) angefertigt [...] welche mit den in Paris, Breslau, und Wien angefertigten concurieren können.«¹⁷⁴

Auch für die Augenklinik fertigte Häger »ausgezeichnete Moulagen von Augenkrankheiten in der Umgebung des Auges«, wie Klinikleiter Paul Römer (1873-1937) ihm attestierte. In seinem Tätigkeitsfeld spielte die Moulagenfertigung allerdings eine untergeordnete Rolle. Seine künstlerische Ausbildung hatte Häger an der Kunstschule Berlin sowie bei verschiedenen freischaffenden Künstlern absolviert.¹⁷⁵

Besondere Bemerkung verdient die unter Ferdinand Zinsser (1865-1952) aufgebaute Moulagensammlung in Köln. Sie umfasste nach Angabe des Dermatologen bereits 1929 ungefähr 1.000 Objekte.¹⁷⁶ Als Lehrkrankenhaus dienten in der Domstadt seit Gründung der »Akademie für praktische Medizin« 1904 die städtischen Krankenanstalten Lindenburg, in denen Schwestern des katholischen Cellitinnen-Ordens die

167 Theodor Dependorf, Wilhelm Pfaff: Das zahnärztliche Institut der Universität Leipzig. Leipzig 1910, S. 14.

168 Vgl. Susanne Hahn: Moulagen in der Gesundheitsaufklärung, in: Hahn/Ambatielos, Kolloquium, S. 39-46, hier S. 40.

169 Ebenda.

170 Vgl. Frenzel, Entwicklung, S. 27-28.

171 Die Moulagen gingen 2012 an das Karl-Sudhoff-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften über. Vgl. Übernahmeprotokoll, Moulagensammlung Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik und Werkstoffkunde, 15.12.2012.

172 Zu Hägers Tätigkeit vgl. Riebe, Greifswald, S. 71-81 sowie Elke Schulze: Nulla dies sine linea: universitärer Zeichenunterricht – eine problemgeschichtliche Studie. Stuttgart 2004, S. 112-115, 203.

173 Vgl. Riebe, Greifswald, S. 134.

174 Personalakte Häger, Universitätsarchiv Greifswald (UAGr) Fol.119r, zitiert nach Riebe, Greifswald, S. 71.

175 Genannt werden die »Ateliers von GEORG PAPPERT Worbswede [sic!] Landschaft, M. MELZER Berlin Landschaft, PROF. HUMMEL München Landschaft, JOH. BROCKHOF München, Grafik«. Ebenda, S. 70.

176 Vgl. Ferdinand Zinsser: Universität Köln: 1919-1929. Köln 1929, S. 168-169.

Pflege übernahmen.¹⁷⁷ Eine von ihnen war Maria Wery (1870-1963).¹⁷⁸ Als Tochter eines Bäckermeisters in Großbüllesheim (Kreis Euskirchen) geboren, war sie im Alter von 20 Jahren in das Kölner Mutterhaus eingetreten. Im Jahr 1900 legte sie das »ewige Gelübde« ab und nahm als Schwester den Namen Hippolyta (auch Hippolytha oder Hypoitha) an.¹⁷⁹



Abb. 18 und 19: Maria Wery als Schwester Hippolyta (links, um 1940) und eine in Köln gefertigte Moulage »Syphilis I. Primäraffekt der Oberlippe«, um 1910.

Den Datierungen der Objekte zufolge wurde sie bereits vor 1910 an der Hautklinik mit der Anfertigung von Moulagen und Gesichtsepithesen betraut. Materialkenntnisse und Arbeitstechniken bezog sie aus der religiösen Wachsbildner:ei des katholischen Rheinlands. Schon in ihrer Heimat und auch im Mutterhaus des Ordens hatte sich Wery mit der Fertigung von Waskunstwerken beschäftigt.¹⁸⁰ Damit stellt sie einen der wenigen Fälle dar, in denen die technischen Grundlagen der Moulagenbildner:ei auf volkstümliche Handwerkstraditionen zurückzuführen sind. Zugleich dürfte sie eng mit Zinsser kooperiert haben, der auf dem Gebiet der Epithetik verschiedene Wei-

177 Vgl. Monika Frank: »Krankenstadt« zwischen Sandbad und Rosengarten, in: Vorstand der Uniklinik Köln (Hg.): 100 Jahre »Klinik auf der Lindenburg«. Festschrift des Universitätsklinikums Köln. Köln 2008, S. 19-56, hier S. 30-33. Vgl. Christian Gebauer: Die Lindenburg zu Köln (1848-1965). Beispiel eines großen Klinikum-Neubaus zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Köln 1979, S. 12-13, 43-46.

178 Zur Biographie Werys vgl. Hubert Kolling: Wery, Maria (Sr. Hipoytha) (1870-1963), in: Hubert Kolling (Hg.): Biographisches Lexikon zur Pflegegeschichte. Who was who in nursing history. Bd. 5. Hungen 2011, S. 305-307.

179 Vgl. Karl Johann Hoffmann: Schwester Hippolyta Wery und Schwester Honorata Feuser. Aus dem Leben zweier Ordensfrauen aus Großbüllesheim, in: Jahrbuch des Kreises Euskirchen 37 (2009), 1, S. 81-82.

180 Vgl. schriftliche Mitteilung Monika Frank, 13.03.2013.

terentwicklungen publizierte.¹⁸¹ 51 Moulagen der Sammlung sind in dem 1912 von Zinsser veröffentlichten Atlas »Syphilis und syphilisähnliche Erkrankungen des Mundes« zu sehen.¹⁸² Wenige Objekte haben in anderen Sammlungen überdauert, unter anderem in Helsinki.¹⁸³ Sie tragen das Etikett der »Universitätsklinik für Hautkrankheiten Köln« und wurden von Wery mit ihrem Ordensnamen handschriftlich signiert.¹⁸⁴

In einem direkten Zusammenhang mit der Kölner Sammlung steht die Entwicklung in Rostock. Dort hatte 1902 Maximilian Wolters (1861-1914) die Leitung der Universitäts-Hautklinik übernommen. In Bonn geboren und ausgebildet, pflegte Wolters persönliche Kontakte zu seinem Kollegen Zinsser. In seine Amtszeit fällt der Aufbau einer Moulagensammlung, die später zu den größten in Deutschland gehören sollte. Beim Antritt der Stelle beklagte er allerdings, dass »keine Mittel vorhanden [waren], um nach dem Beispiel anderer Kliniken Wachs nachbildungen anzuschaffen, die eine gute und erfolgreiche Belehrung viel leichter machen, als die Demonstration von Bildern«.¹⁸⁵

Eine Möglichkeit fand er mit der Anstellung von Auguste Kaltschmidt, die 1907 als »Lichtheilgehilfin« und Röntgenassistentin an der Klinik tätig wurde. Zuvor hatte sie nach einer Ausbildung am Institut Max Immelmans in Berlin drei Monate in einem Röntgenologischen Institut in Bad Kissingen gearbeitet. Erst in Rostock, wo sie zunächst bis 1913 tätig wurde, bildete sie sich nach eigenen Angaben »in Laboratoriums-Arbeiten und Moulagieren aus«.¹⁸⁶ Im Mai 1910 berichtete Wolters:

»Da die Hilfsarbeiterin der Klinik, die ausser dem guten Willen und der Freudigkeit der Arbeit über das entsprechende Talent und die nötige Geduld verfügte, entschlossen war, ihr Können in den Dienst des Institutes zu stellen, begann ich im vergangenen Jahre [sic!] mit den ersten Versuchen Hautkrankheiten in Wachs nachbilden zu lassen. Nachdem die Versuche befriedigten, wurde die Hilfsarbeiterin in der Kunst des Moulirens ausgebildet und hat diese bis zur Stunde ausgeübt, so oft es wünschenswert war [...].«¹⁸⁷

Zur Einführung in die Moulagenbildner*in hatte sie der Klinikchef nach Köln entsandt, wo sie von Maria Wery in das Herstellungsverfahren eingeweiht wurde.¹⁸⁸ Zur Ein-

181 1926 stellte Zinsser einen von seiner »Moulagenschwester angegebenen Schutzkasten aus Cellon« vor. Ferdinand Zinsser: Schutzkasten für Moulagen, in: Dermatologische Wochenschrift 83 (1926), 52, S. 1883-1884.

182 Vgl. Ferdinand Zinsser: Syphilis und syphilisähnliche Erkrankungen des Mundes: für Ärzte, Zahnärzte und Studierende. Berlin 1912.

183 Neun Moulagen sind am Universitätsmuseum Helsinki erhalten. Vgl. Anne-Marie Worm, Henna Sinisalo, Grete Eilertsen, Eva Åhrén, Ion Meyer: Dermatological moulage collections in the Nordic countries, in: Journal of the European Academy of Dermatology and Venereology 32 (2018), 4, S. 570-580, hier S. 573.

184 »Sch. Hippolyta, Augustinerin«. Online-Portal Universitätsmuseum Helsinki www.arjenhistoria.fi, vgl. auch Henna Sinisalo: Sister Hippolyta's legacy, in: Helsinki University Museum Blog (online: <https://blogs.helsinki.fi/hum-object-of-the-month/2021/05/28/sister-hippolytas-legacy>).

185 Wolters, Memorandum die Poliklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten in Rostock betreffend, undatiert (um 1903), Landeshauptarchiv Schwerin (LHAS), 5.12-7/1, 2309, Bd. 1, Bl. 13.

186 Lebenslauf Auguste Kaltschmidt, GStA PK, I. HA Rep. 76, Va Sekt. 3, Tit. X, Nr. 74, Bl. 274-275.

187 Notiz Wolters, 30.05.1910, LHAS, 5.12-7/1, 1921, Bl. 3.

188 Einer Aktennotiz zufolge wurde sie »zu ihrer Ausbildung [...] an die große Kölner Abteilung gesandt,

übung der Technik fertigte sie unter anderem Kopien von Stücken der Kölner Sammlung an, wie Christian Dahlke anhand von Atlasabbildungen nachvollziehen konnte.¹⁸⁹

Ein Großteil der ca. 2.000 Rostocker Moulagen wurde anschließend von Auguste Kaltschmidt hergestellt.¹⁹⁰ Für diese Arbeiten erhielt sie zunächst eine Sondervergütung von jährlich 100 Mark. Bis zu ihrem Abgang blieb sie formal als Lichtheilgehilfin angestellt, ihr Jahresgehalt wurde jedoch noch 1912 von 840 auf 1.500 Mark beinahe verdoppelt. Auch die Entlastung durch eine zweite Lichtheilgehilfin, damit sie »nicht fortwährend von ihren Moulagenarbeiten fortzugehen braucht«, konnte sie jedoch nicht vom Verbleib in Rostock überzeugen. 1913 verließ sie die Stadt vorübergehend nach Bonn, »weil die Stellen anderswo besser bezahlt werden«.¹⁹¹

Andernorts entstanden Sammlungen zunächst ohne die Beschäftigung eigener Moulagenbildner*innen. Hier ist zum Beispiel die 1911 zur Universitäts-Hautklinik ernannte dermatologische Abteilung in Tübingen zu nennen, wo mit Paul Linser (1871-1963) ein Neisser-Schüler verantwortlich war.¹⁹² Die Grundlage bildeten angekaufte Moulagen verschiedener Herkunft. So verfügt die heutige Sammlung über Stücke von Kolbow, Kröner, Vogelbacher und Becher – ebenjener deutschen Moulagenbildner, die ihre Produkte auch auf dem freien Markt anboten. Belegt ist, dass Linser bereits 1904 beantragte, 100 Moulagen von Alfons Kröner anzukaufen.¹⁹³

Der Zeitraum zwischen Jahrhundertwende und Erstem Weltkrieg war geprägt von Sammlungsneugründungen. Ausgehend von den großen Universitätshautkliniken wurden solche nun auch an weniger zentralen Standorten und kleineren Fachkliniken verschiedener Spezialgebiete eingerichtet. Auffällig ist, dass bereits vor Kriegsbeginn zunehmend Frauen mit der Anfertigung der Moulagen betraut wurden. Zwar blieben diese gegenüber ihren männlichen Kollegen in der Unterzahl (sechs weibliche gegenüber 25 männlichen). Mit Auguste Kaltschmidt, Lotte Volger, Maria Wery und Ella Lippmann nahmen jedoch mehrere Mouleurinnen mit überregionaler Bedeutung ihre Tätigkeit auf.

Die berufliche Aus- bzw. Vorbildung ist insgesamt nur lückenhaft dokumentiert. Die erhobenen Daten zeigen einen vergleichsweise hohen Anteil von Akteur*innen mit künstlerischen Kenntnissen bzw. Vorgängertätigkeiten (elf von 31), wohingegen insbesondere die weiblichen Akteure aus den medizinisch-technischen Assistenzberufen und der Krankenpflege stammten (acht, davon vier Frauen). Insofern zeichnet sich bereits ab, dass neben angeworbenen Künstler*innen im Laufe des frühen 20. Jahrhunderts verstärkt Assistent*innen, Präparator*innen und Pflegende mit der Tätigkeit betraut wurden. Erkennbar ist zugleich, dass die steigende Nachfrage nach Moulagen bei zugleich begrenzter personeller Verfügbarkeit die selbstständige Tätigkeit förderte. Beinahe die Hälfte (zwölf) der in diesem Zeitraum Tätigen war freiberuflich oder in einem der entstehenden Lehrmittelinstitute tätig.¹⁹⁴

wo sie eine größere Anzahl Moulagen kopiert hat«. Direktorat an Vizekanzellariat, 10.05.1910, LHAS, 5.12-7/1, 1921, Bl. 11.

189 Vgl. Dahlke, Moulagensammlung, S. 199-200.

190 Ebenda, S. 137-141.

191 Kultusministerium, zitiert nach Dahlke, Moulagensammlung, S. 164-166.

192 Vgl. Regina Keyler: Paul Linser und die Tübinger Hautklinik, in: Bierende/Moos/Seidl, Krankheit als Kunst(form), S. 206-213.

193 Ebenda, S. 208.

194 Zu den Beschäftigtenzahlen und Arbeitsverhältnissen in den kommerziellen Werkstätten liegen kaum belastbare Quellen vor, sodass diese Zahlen nur als Näherungswerte betrachtet werden können.

4.4 Blütezeit der Moulage und Ansätze einer Verberuflichung

4.4.1 Der Krieg als Katalysator?

Der Erste Weltkrieg kann in mancher Hinsicht als Zäsur in der Geschichte der Moulagenbildnerei gedeutet werden. Einerseits erschwerten die Mobilisierung des wehrfähigen Personals und die mit der Kriegsfinanzierung verbundenen Einsparungen vielerorts den Ausbau der Moulagensammlungen. Andererseits weckten die mit dem Krieg verbundenen sanitären Herausforderungen neue Aufklärungs-, Dokumentations- und Behandlungsbestrebungen, die mit der Anfertigung von Moulagen verbunden wurden.

In direktem Zusammenhang mit den Kampfhandlungen stand die Anfertigung von Moulagen, die Schuss- und Granatsplitterverletzungen dokumentierten. So wurde beispielsweise an der Berliner Kaiser-Wilhelms-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen (KWA) der Mediziner Alphons Poller mit der Anfertigung solcher Darstellungen beauftragt.¹⁹⁵ Zur Erweiterung der bestehenden kriegschirurgischen Sammlung leitete er zwischen 1915 und 1919 an mehreren Standorten die Fertigung von Abformungen.¹⁹⁶

Eine ähnliche Sammlung schuf der Wiener Zahnarzt Julian Zilz (1871-1930) während seines Einsatzes als Frontarzt. In der Kriegszahnklinik in Lublin ließ er von Herbst 1915 bis Anfang 1918 Abgüsse vornehmlich kieferchirurgischer Verletzungen anfertigen.¹⁹⁷ Ein Großteil dieser Moulagen wurde vollständig in Gips gegossen und anschließend mit Ölfarben koloriert, einzelne Stücke wurden auch in Wachs gefertigt. Die Anfertigung übernahmen Hilfskräfte und Mediziner der Klinik, die namentlich nicht zugeordnet werden können. Die Arbeit verstand Zilz als Teil des kieferchirurgischen Unterrichts, wenngleich die Qualität der Objekte über den einfachen Gipsabguss hinausging. So forderte er auch, die Moulagen »möglichst naturgetreu auch zu färben«. Zilz selbst bezeichnete die Moulagen als »wohl prägnanteste Methode einer Darstellung der Ausmaße von möglichen Verletzungen«.¹⁹⁸

Auch eine in Wien aufgebaute Sammlung mit kieferchirurgischem Schwerpunkt folgte dieser Tradition: An der Kieferstation der I. Chirurgischen Klinik fertigte der Zahnmediziner Leander Pohl (1895-1968) in der Zwischenkriegszeit eine Reihe von plastischen Darstellungen für die Sammlung Hans Pichlers (1877-1949).¹⁹⁹ Ein Großteil

195 Vgl. hierzu Kapitel 5.7 dieser Arbeit.

196 Vgl. Detlef Rüster: Zur Geschichte der Berliner Pépinière, In: Zeitschrift für ärztliche Fortbildung, 81 (1987), 1, S. 13-18.

197 Die Kriegszahnklinik in Lublin war zunächst als mobiles Ambulatorium konzipiert, das zwischenzeitlich um einen stationären Teil mit bis zu 300 Betten erweitert wurde. Die zeitweise in einem Kloster und verschiedenen Kasernen eingerichtete Klinik verfügte über Operations- und Behandlungsräume und ausreichend Personal, um einen Abtransport der Verwundeten ins Hinterland zu vermeiden. Vgl. hierzu Melanie Ruff: Gesichter des Ersten Weltkriegs. Alltag, Biografien und Selbstdarstellungen von gesichtsverletzten Soldaten. Stuttgart 2015, S. 114-117.

198 Zitiert nach Michael Hagner: Verwundete Gesichter, verletzte Gehirne. Zur Deformation des Kopfes im Ersten Weltkrieg, in: Claudia Schmölders, Sander Gilman (Hg.): Gesichter der Weimarer Republik: Eine physiognomische Kulturgeschichte. Köln 2000, S. 78-95, hier S. 82.

199 21 der erhaltenen Rund- und Halbplastiken der Sammlung tragen die Signatur Pohls. NHM, Pathologisch-anatomische Sammlung, Inv.-Nr. MN 24.784.

dieser Moulagen ist in Gips und Leim gefertigt.²⁰⁰ Verbindungen zur Wiener Moulagentradition sind außerdem im Fall des Kriegsspitals der Geldinstitute in Budapest möglich, wo unter dem Leiter der »Haut- und venerischen Abteilung« Soma Beck (1876-1930) Moulagen angefertigt wurden (Abb. 20).²⁰¹

In Deutschland fertigte Fritz Kolbow in Zusammenarbeit mit verschiedenen Institutionen Wachsmoulagen von Kriegsverwundungen, unter anderem Kampfstoffverletzungen. Nachweisbar sind seine Arbeiten für die kriegspathologische Sammlung der KWA und das Deutsche Hygiene-Museum.²⁰² Kopien der Objekte wurden über verschiedene Lehrmittelanbieter bzw. -verlage vertrieben.²⁰³

Gezeigt wurden solche Moulagen bereits während des Krieges in propagandistischen Ausstellungen.²⁰⁴ Als spektakuläre Bilder dienten sie darüber hinaus den kommerziellen Interessen privater Schausteller*innen. Emil Eduard Hammer erweiterte ab 1915 seine Ausstellung »Der Mensch« um ein »Kriegs-Museum«. Gezeigt wurden »plastische Naturabgüsse« von »Kriegsschussverletzungen und Kriegsverwundungen«, etwa »die Einwirkung der modernen Infanterie-Geschosse, Dum-Dum-Geschosse, Schrapnells und Granatsplitter auf den menschlichen Körper«.²⁰⁵

Auch die kriegsbedingte Verbreitung von Geschlechtskrankheiten kurbelte die Moulagenfertigung an. In den von der DGBG organisierten Ausstellungen stellten die Modelle ein wichtiges didaktisches Element dar.²⁰⁶ Die Exponate lieferten vornehmlich die Lehrmittelwerkstätten des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden und seiner Vorgängerinstitutionen. Die wachsende Nachfrage regte weitere Lehrmittelhersteller zur Anfertigung von Moulagen an. Beispielhaft zu nennen ist hier das Unternehmen »A. & P. Seifert«, das 1905 von den Präparatoren Adolf (1868-1934) und Paul Seifert (1874-1946) gegründet worden war.²⁰⁷ Ihre Moulagen sind unter anderem

200 Beatrix Patzak bezeichnet diese als »Wachspräparate«, was nach eigener Überprüfung ausgeschlossen werden kann. Vgl. Beatrix Patzak: Dr. Leander Pohl – ein vergessener Künstler, in: Mitteilungen des Pathologisch-Anatomischen Bundesmuseums 12 (1989), 1, S. 57-59.

201 Wilhelm Manninger (Hg.): Erstes Jahrbuch des Kriegsspitals der Geldinstitute in Budapest, 1914-1916. Berlin 1917, S. CIX.

202 Im Deutschen Hygiene-Museum sind zwei Arbeiten Kolbows erhalten (DHMD, Inv.-Nr. 1991/233 und 1991/257). Ein Großteil dieser Objekte wurde in den 1960er-Jahren auf Anordnung des Gesundheitsministeriums vernichtet. Vgl. Walther-Hecker, Moulagen und Wachsmodelle, S. 161. Zu seinen Arbeiten für die KWA vgl. Kapitel 4.5.

203 Moulagen von Kampfstoffverletzungen wurden über die »Schropp'sche Lehrmittelanstalt« verkauft. Vgl. »Gelbkreuzschädigung«, MMH Inv.-Nr. 08220 (Abb. 15). Zu seinen Arbeiten für die KWA vgl. Kapitel 4.5.

204 In Hamburg wurden bspw. »Modelle und Moulagen von Verbänden bei Kieferschußbrüchen« sowie »plastische Darstellung[en] des Verlustes einer ganzen Unterkieferhälfte und ihrer Ersetzung« gezeigt. Deutsche Kriegsausstellung Hamburg 1916. Amtlicher Führer. Berlin 1916, S. 47-48. Zu den Kriegsausstellungen vgl. auch Britte Lange: Einen Krieg ausstellen: die »Deutsche Kriegsausstellung« 1916 in Berlin. Berlin 2003 sowie Christine Beil: Der ausgestellte Krieg: Präsentationen des Ersten Weltkriegs 1914-1939. Tübingen 2004.

205 Vgl. bspw. Emil Eduard Hammer: Der Mensch. Illustrierter Führer durch Hammer's anatomische Original-Ausstellung. 11. Aufl., München 1916, S. 15, StdAM, ZS 427/15.

206 Vgl. Sauerteig, Lust und Abschreckung, S. 89-105.

207 Vgl. Witte, Diener, S. 200.



Abb. 20: Anfertigung von Moulagen im Kriegsspital der Geldinstitute, Budapest 1916.



Abb. 21: Lehrmittel und Moulagen aus dem Sortiment der Firma M. Sommer, Sonneberg um 1925.

in den zahnmedizinischen Sammlungen in Tübingen und Berlin erhalten.²⁰⁸ Beide hatten das Modellieren in Castans Panopticum gelernt, was die Verschränkung mit populären Praktiken auch für den deutschen Sprachraum unterstreicht.

Zu den erfolgreichsten Unternehmen gehörte die Firma SOMSO. In Zusammenarbeit mit der Hautklinik der Universität Jena entwickelte das Unternehmen eine Reihe von Moulagen unterschiedlicher Erkrankungen, die unter Aufsicht Bodo Spiethoffs (1875-1948), zwischen 1911 und 1934 Leiter der Hautklinik, abgenommen wurden.²⁰⁹ Marcus Sommer, Gründer des Unternehmens, war von Berufs wegen selbst »Modelleur« gewesen. Die Herstellung der Moulagen fiel in die Ägide seines Sohns Fritz (1879-1934), der das Unternehmen 1895 übernommen hatte. Seit 1911 verfügte das Unternehmen außerdem über die Kenntnisse von Karl Hagedorn (Lebensdaten unbekannt), zuvor am Anatomischen Institut in Leipzig, der nun als Berater für SOMSO tätig wurde.²¹⁰

»Dieser [...] stellte mir nicht nur seine reichen fachwissenschaftlichen Kenntnisse zur Verfügung, sondern setzte mich auch durch die Vermittlung von Naturpräparaten aus den anatomischen und pathologischen Instituten von Leipzig und Jena in den Stand, meinen Nachbildungen wissenschaftliche Genauigkeit zu geben«,

berichtete Fritz Sommer im Vorwort des SOMSO-Katalogs von 1926.²¹¹ Welchen Einfluss Hagedorn auf die Produktfertigung nahm, ist durch den Verlust nahezu aller Firmenunterlagen nicht nachvollziehbar.²¹² Gleiches gilt für den Modelleur Max Döhler (1905-1981), der ab 1929 »prägend für die Erweiterung und Verbesserung der anatomischen, zoologischen und botanischen Modelle« gewesen sein soll.²¹³

Basierend auf den technisch-handwerklichen Traditionen der Region, widmeten sich in direkter räumlicher Nähe weitere Unternehmen der Moulagenfertigung.²¹⁴ In Neuses bei Coburg hatte bspw. die Firma »Professor Dr. Benninghoven Lehrmittel-Werke G.m.b.H.« ihren Sitz. Zurückzuführen ist das Unternehmen auf den Arzt Wilhelm Benninghoven (1862-1920), der in den 1880er-Jahren in Berlin eine »Anatomische Lehrmittelanstalt« aufgebaut hatte. Diese stellte um 1898 »Nachbildungen von Men-

208 Vgl. Werner, Zahnärztliche Moulagen, S. 57-58

209 Nachgewiesen werden können diese »tropenfesten« Moulagen in einem Katalog aus den 1920er-Jahren. Vgl. hierzu Thomas Schnalke, Lernen am Modell, S. 95-97, hier S. 96. Spiethoff war zwischen 1911 und 1934 Direktor der Universitäts-Hautklinik Jena. Vgl. Schnalke, Diseases in Wax, S. 194.

210 In den Personalverzeichnissen der Universität Leipzig ist Karl Hagedorn bis 1911 als »Hausmann« oder »Hauswärter« gelistet. Vgl. Vorlesungs- und Personalverzeichnisse, Universitätsbibliothek Leipzig (online: [https://ubli.dilib.info/\(S\(s31zegw5mwg1axh5tiha5q3k\)\)/SearchAlpha.aspx](https://ubli.dilib.info/(S(s31zegw5mwg1axh5tiha5q3k))/SearchAlpha.aspx)). (Zufallsbefund)

211 Marcus Sommer (Hg.): Katalog anatomischer Modelle. Jubiläums-Ausgabe. Sonneberg 1926, S. 3.

212 Durch die Überführung in einen »Volkseigenen Betrieb« ging 1952 der Großteil der Firmendokumente, Fertigungsunterlagen, Modelle und Formen verloren. Schriftliche Auskunft Hans Sommer, 15.03.2013.

213 Unser Vorbild ist die Natur. Historische Lehrmodelle aus der über 125 jährigen Geschichte des Hauses SOMSO, (online: www.somso-museum.de/Museumsflyer_dtsch.pdf).

214 In Rudolstadt war der Hersteller Hermann Eppler ansässig, dessen Produkte zahlreich in Auktionen zu finden sind. Vgl. auch Heinz Schmidt-Bachem: Aus Papier. Eine Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der Papier verarbeitenden Industrie in Deutschland. Berlin 2011, S. 669.

schen und Tieren aus Papier-mâché und Wachs« her.²¹⁵ Wann das Unternehmen nach Neuses umsiedelte, ist ebenso unklar wie die Umstände der Moulagenfertigung. 1937 wurde die Firma durch die Dresdener »Aktiengesellschaft für Hygienischen Lehrbedarf« übernommen und in die Fertigungsbetriebe des Hygiene-Museums eingegliedert.²¹⁶



Abb. 22 und 23: In Serie gefertigte Moulagen der Firmen SOMSO (»Tuberkulosis verrucosa«, links) und Benninghoven (»Angina follicularis«, rechts), jeweils um 1925.

4.4.2 Kontinuitäten und Neugründungen

Am Universitätsspital Zürich wurde während des Ersten Weltkrieges der Grundstein für eine Moulagensammlung gelegt. Auch Bruno Bloch (1878–1933), seit 1917 Professor für Haut- und Geschlechtskrankheiten, hatte seine Fachausbildung mit Wien, Berlin und Paris an wichtigen Standorten der Moulagenfertigung absolviert und »die dortigen Sammlungen kennen und für den Unterricht schätzen gelernt«.²¹⁷ Als Moulageuse konnte er mit Lotte Volger eine Schülerin Fritz Kolbows gewinnen. Volger war zuletzt selbstständig als Moulagenbildnerin tätig gewesen und unter anderem an der Ausstellung für Gesundheitspflege 1913/1914 in Stuttgart beteiligt.²¹⁸ Nach Angaben Blochs

215 Geboren in Haan, Kreis Mettmann, war Benninghoven nach dem Medizinstudium in Tübingen, Bonn und Berlin zunächst drei Jahre als praktischer Arzt in Langenfeld und Hilden tätig. Vgl. Richard Wrede (Hg.): Das geistige Berlin. Bd. 3. Berlin 1898, S. 12–13.

216 Protokoll der Aufsichtsratssitzung, 16.06.1937. SHStA Dresden, 13688, Bd 2.

217 Boschung/Stoiber, Wachsbildner*in, S. 19.

218 Im Katalog wird sie unter »Selbständige künstlerische und technische Mitarbeiter« als »Mouleurin« aufgeführt. Städtisches Ausstellungsamt Stuttgart (Hg.): Ausstellung für Gesundheitspflege. Amtlicher Führer und Katalog. Stuttgart 1914, S. 20. Vgl. auch Monika Weber: Zwischen Arbeitswelt und

kam sie »infolge der Kriegsverhältnisse« in die Schweiz.²¹⁹ Im April 1918 wurde sie provisorisch in der Dermatologischen Klinik angestellt, übernahm aber auch die Anfertigung von Moulagen für die Augen- und Kinderklinik.

Ihre Kenntnisse gab Volger an den Künstler Adolf Fleischmann (1892-1968) weiter, den sie bereits aus Stuttgart kannte.²²⁰ In den Klinikakten wird Fleischmann zum Teil als »Stiefbruder«²²¹ Volgers bezeichnet, was sich anhand von Geburts- und Sterberegistern ausschließen lässt. Michael Geiges vermutet, dass die vorgebliche Verwandtschaft beiden ermöglichte, unverheiratet eine gemeinsame Wohnung zu beziehen.²²² Im Ersten Weltkrieg war Fleischmann, der eine künstlerische Ausbildung an der Stuttgarter Kunstakademie absolviert hatte, verwundet worden und lebte fortan in der Schweiz. In Zürich fertigte er zunächst wissenschaftliche Zeichnungen für die Chirurgische Klinik. Ab 1919 übernahm er auch die Anfertigung von Moulagen für den Chirurgen Paul Clairmont (1875-1942). Erst 1925 lässt sich für Fleischmann eine Festanstellung als stellvertretender wissenschaftlicher Zeichner nachvollziehen. Über 400 Moulagen stellte er für die Klinik her, bevor er 1936 in die USA emigrierte.²²³

Die Sammlung in Rostock wurde ab 1916 wieder von der aus Bonn zurückgekehrten Auguste Kaltschmidt erweitert. Walther Frieboes (1860-1945), der dem verstorbenen Wolters folgte, beantragte 1917 einen räumlichen Ausbau der Klinik, um einen »grösseren krankensaalartigen Raum [...] als dringend benötigtes Atelier für Moulagen und Photographie verwenden« zu können.²²⁴ Die Bemühungen fruchteten nur bedingt. Noch 1929 beklagte Frieboes, dass »die jetzt an 5 verschiedenen Stellen völlig unzulänglich untergebrachte Moulagensammlung [...] einen eigenen grossen Raum [benötigt], so dass die Sammlung zum Unterricht ersprießlich Verwendung finden kann«.²²⁵ Die schwierigen Begleitumstände hinderten Kaltschmidt nicht daran, die Sammlung zu einer der größten und bedeutendsten in Deutschland auszubauen.

Nach ihrer Rückkehr war Auguste Kaltschmidt als »Mouleurin« eingestellt worden, wenngleich die Tätigkeit keine administrative Entsprechung fand.²²⁶ Ihre Vergütung war auf jährlich 2.400 Mark angehoben worden. 1919 erhielt sie erstmals einen Dienstvertrag mit Ministerialverfügung, der ihr zunächst ein Jahresgehalt von 3.300 Mark garantierte. Nach Einführung der Tarifverträge wurde Kaltschmidt 1920 dann offiziell als »ständige Angestellte« unter der Bezeichnung »Mouleurin« in Vergütungs-

Kriegsgeschehen. 1913 bis 1915, in: Ruisinger/Schimpf/Schnalke, *Surfaces*, S. 24-35, hier S. 30-31 sowie Kerstin Bosse: Die »Ausstellung für Gesundheitspflege«. Ein »Spaziergang« durch die Hygiene, in: Christel Köhle-Hezinger, Gabriele Mentges (Hg.): *Der neuen Welt ein neuer Rock. Studien zu Kleider, Körper und Mode an Beispielen aus Württemberg*. Stuttgart 1993, S. 118-128.

219 Bloch an Erziehungsdirektion, 09.01.1925, Staatsarchiv Zürich (StAZH), S 188.49; Bl. 221.

220 Auch Fleischmann war für die Gesundheitsausstellung tätig gewesen. Vgl. Weber, *Arbeitswelt*, S. 31.

221 Clairmont an Gesundheitsdirektion, 17.10.1919, StAZH, S 188.39, Bl. 148-149.

222 Vgl. Michael Geiges: *Arbeiten für die Chirurgie. 1917-1927*, in: Ruisinger/Schimpf/Schnalke, S. 36-47, hier S. 36.

223 Diese Zahl gibt Clairmont in einem Zeugnis an. Erhalten sind heute 389 Stücke. Vgl. Geiges, *Arbeiten*, S. 43.

224 Frieboes an Kultusministerium, 27.02.1917, LHAS, 5.12-7/1, 2310, Bd. 2, Bl. 44.

225 Frieboes an Unterrichtsministerium, 09.08.1929, LHAS, 5.12-7/1, 2310, Bd. 2, Bl. 175R.

226 Vgl. zum Anstellungsverhältnis im Folgenden Dahlke, *Moulagensammlung*, S. 195, Tabelle 19 (Anhang), S. XLII.

gruppe VI zu jährlich 7.500 Mark eingestuft.²²⁷ Zwei Jahre später erreichte Frieboes eine Höherstufung in Gruppe VII.²²⁸ »Darüber hinaus«, so Frieboes, »habe ich mit ihr privatim schriftlich vereinbart, dass sie im Institut dieselbe Stellung wie ein Assistent hat.« Zudem stand ihr ein außerordentlicher Jahresurlaub zu. »Daraus ergibt sich ja ohne weiteres, dass sie im Institut eine besondere Stellung einnimmt.«²²⁹

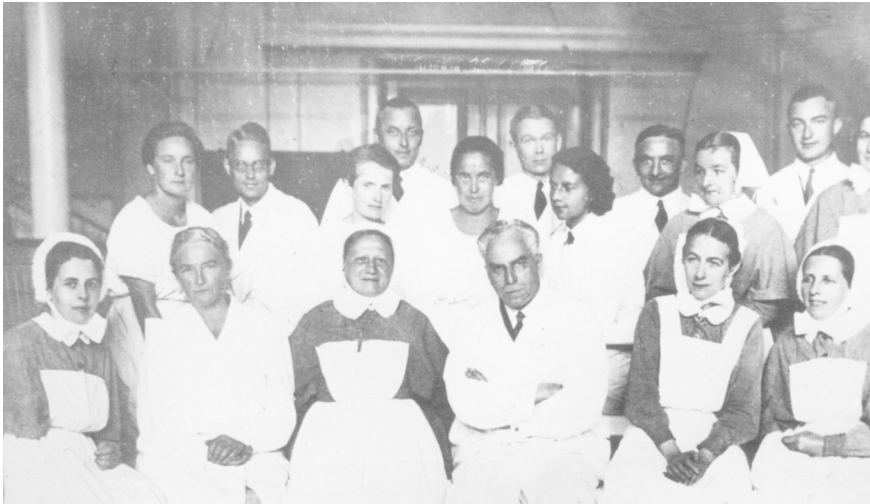


Abb. 24: Eine »besondere Stellung«: Auguste Kaltschmidt (vorne, 2. v. l.) an der Rostocker Hautklinik, 1932.

Kaltschmidt beendete ihre Tätigkeit nach 29 Jahren im April 1935.²³⁰ Als Nachfolgerin »für die ausgeschiedene ständige Staatsangestellte« stellte die Klinik die Künstlerin Anna Marie Brochier (1897–?) ein.²³¹ Über ihre Arbeit ist wenig bekannt, keine der erhaltenen Moulagen kann ihr zugeordnet werden. Bereits im November des Jahres wurde sie durch den bisherigen Laboranten Kurt Krug (1911–?) ersetzt.²³² Vieles spricht dafür, dass Brochier nicht freiwillig ihren Posten räumte. Erst Anfang Oktober hatte sie sich aus ihrer Heimatstadt Nürnberg abgemeldet. Die konkreten Umstände lassen sich nicht nachvollziehen, wohl aber dass Krug explizit gefordert hatte, eine weibliche Arbeitskraft abzulösen: »Es muss sich schließlich möglich machen lassen«, formulierte er in einem Schreiben an den Universitätskurator, »einen ausgebildeten männlichen Laboranten trotz durch techn. Assistentinnen besetzte Stellen unterzubringen.« Zugleich beklagte

227 Universitätsverwaltung an Unterrichtsministerium, 25.11.1920, LHAS, 5.12-7/1, 1976, Bl. 20.

228 Im Verlauf der Inflationszeit wurde das Grundgehalt von 7.900 Mark auf zwischenzeitlich bis zu 22.800 Markschrittweise angehoben. Vgl. Dahlke, Moulagensammlung, Tabelle 19 (Anhang), S. XLII.

229 Frieboes an Mulzer, 14.01.1929, MMH, Inv.-Nr. 13433 Personalakte Bergen.

230 Personal- und Dienststeinkommensliste, 01.04.1935, LHAS 5.12-7/1, 1930. Vgl. zu Brochier auch Dahlke, Moulagensammlung, S. 206-213.

231 Vgl. Manfred Grieb (Hg.): Nürnberger Künstlerlexikon. München 2007, S. 182.

232 Zum Werdegang Krugs vgl. Dahlke, Moulagensammlung, S. 214-218.

er, dass ihm »der Weg in den Beruf durch weibliche Kräfte sehr erschwert wird.«²³³ Es liegt nahe, dass Brochier aufgrund ihres Geschlechts aus der Tätigkeit verdrängt wurde – ein Vorgang, der sich in diesem Zeitraum mehrfach beobachten lässt.²³⁴

Wenngleich naheliegend ist, dass Brochier und Krug von Kaltschmidt in die Technik eingeführt wurden, gibt es darüber keine Nachweise. Ihre erhaltenen Moulagen wurden ebenfalls in Untermaltechnik angefertigt, weisen aber eine geringere Zahl an Wachs-schichten auf als die von Kaltschmidt.²³⁵ Kurt Krug übte seine Tätigkeit bis 1940 aus und nahm dann ein Medizinstudium auf.²³⁶ Die Zahl der von ihm gefertigten Moulagen ist durch die nahezu vollständige Zerstörung der Sammlung kaum zu ermitteln.²³⁷

In Bonn war Erich Hoffmann im September 1916 bemüht, die Moulagenfertigung nach dem Weggang von Kaltschmidt aufrechtzuerhalten. Ihre Nachfolge übernahm noch im selben Monat der Bildhauer Hermann Hessling (1876-1944). Die erste von ihm gefertigte Moulage ist auf den 8. September datiert – nur drei Tage nach dem Ausscheiden Kaltschmidts. Denkbar ist, dass er zumindest in Grundzügen von ihr eingearbeitet wurde.²³⁸ Ab 1920 sollte der Bildhauer Michael Delfosse (1882-1958) »als Photograph und Hersteller von Lehrobjekten, Tafeln, Zeichnungen, Ueberwachung der Mikroskope und Ordnung der Sammlungen« die Position eines »Kustos der Sammlungen« übernehmen.²³⁹ Um Kosten zu sparen, wurde er 1924 als »Pfleger« in Lohngruppe III überführt.²⁴⁰ Eine »Hilfskraft für die Anfertigung von Moulagen«²⁴¹ sollte nun über die Anstellung einer »über den eigentlichen Bedarf an Pflegepersonal hinaus [...] aus den für diese Stelle zur Verfügung stehenden Mitteln« finanziert werden.²⁴² Selbst für die Revisoren des Kultusministeriums waren die Beschäftigungsverhältnisse undurchsichtig: »Ob der Bildhauer Hessling noch von der Klinik beschäftigt wird, ist aus dem Bericht nicht ersichtlich«, heißt es in dem Protokoll.²⁴³ Anders als Kaltschmidt signierte Hessling seine Arbeiten nicht. Dank des Verzeichnisses lassen sich bis einschließlich 1927

233 Krug an Universitätskurator, 23.08.1935, UAR Med. Fak. 329.

234 Vgl. das Beispiel Weylandts, die in Hamburg und Göttingen von männlichen Kollegen verdrängt wurde.

235 Vgl. Dahlke, Moulagensammlung, S. 228.

236 Nach Bestehen des Physikums wechselte er 1941 nach Tübingen, wo er 1945 promovierte. Vgl. Dahlke, Moulagensammlung, S. 214.

237 Vier der erhaltenen Objekte können nachweislich Krug zugeordnet werden. Christian Dahlke geht davon aus, dass er nach einer Einarbeitungsphase ungefähr 40 Moulagen pro Jahr fertigte. Vgl. Dahlke, Moulagensammlung, S. 140 sowie Tabelle 2, S. VI (Anhang).

238 Diese Ansicht vertritt auch Beatrice Zahn, obwohl Unterschiede in der Gestaltungsweise der Moulagen auffallen. Vgl. Zahn, Moulagensammlung, S. 57-58.

239 Hoffmann an Universitätskuratorium, 19.10.1920, GStA PK, I. HA Rep. 76, Va Nr. 10448, Bl. 88.

240 Vgl. Nachweisung über die Einstellung der Lohnempfänger bei den Kliniken, 26.01.1926, GStA PK, I. HA Rep. 76, Va Nr. 10401, Bl. 70.

241 Abschrift Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung (MWVK), 11.07.1923, GStA PK, I. HA Rep. 76, Va Nr. 10448, Bl. 137.

242 Protokoll MWVK, 26.06.1924, GStA PK, I. HA Rep. 76, Va, Nr. 10448, Bl. 175.

243 Ebenda.

über 500 Moulagen auf ihn zurückführen.²⁴⁴ Die letzten angefertigten Moulagen sind auf das Jahr 1937 datierbar.²⁴⁵ 1944 starb Hessling an den Folgen einer Tuberkulose.²⁴⁶

In Leipzig strebte Johann Heinrich Rille 1923 die Wiedereinstellung der inzwischen in Wien lebenden Libusa Antosch an. Diese war »nunmehr gewillt, falls ihr eine dauernde und entsprechend honorierte staatliche Anstellung gewährleistet würde [...] von Neuem ihre unschätzbare Kraft der Leipziger Hautklinik zu bieten«.²⁴⁷ Das Rentamt stellte sich allerdings quer. Ihrer »ganz phantastischen Honorarforderung« wollte man nicht entsprechen.²⁴⁸ Die genehmigte Eingruppierung lehnte Antosch zunächst ab, »weil sie zu jener Zeit ihre kranke Mutter zu ernähren hatte«, so Rille.²⁴⁹ Als sie drei Jahre später ihre Zustimmung signalisierte, verweigerte das Finanzministerium »jede Vermehrung des staatlichen Personalapparats« aus »hinlänglich bekannten Gründen«.²⁵⁰

Ein vergleichsweise unbekannter Mediziner begründete 1924 eine Moulagensammlung in Hamburg. Der Münchener Paul Mulzer (1880-1947) übernahm den neu geschaffenen Lehrstuhl für Haut- und Geschlechtskrankheiten der Universität.²⁵¹ Zu seinen Antrittsforderungen gehörte die Anschaffung von Lehrmitteln.²⁵² Angesichts des ungenügenden »Krankenmaterials« in seiner Klinik hielt Mulzer den Aufbau einer Moulagensammlung für notwendig: »Es kann kein Zweifel unterliegen, dass der Natur getreu nachgebildete Moulagen zur Zeit noch die einzige Möglichkeit bedeuten, klinisch wertvolles Material festzuhalten«, so Mulzer.²⁵³

Sein Vorgehen zeigt beispielhaft die Bedeutung ärztlicher Netzwerke bei der Verbreitung der Moulagenbildneri auf. Unter anderem beabsichtigte Mulzer die Anschaffung von 100 Moulagen als »Nachbildungen von Exemplaren aus der Sammlung der Universitäts-Hautkliniken in Bonn und Rostock«, was ihm 1925 genehmigt wurde.²⁵⁴ Elf Arbeiten von Auguste Kaltschmidt in der heutigen Sammlung lassen darauf schließen, dass dieses Vorhaben umgesetzt wurde.²⁵⁵ Bewilligt wurde außerdem die Einrichtung der Stelle eines Moulagenbildners, auf die sich laut Mulzer Anfang 1926 bereits »verschiedene Herren« beworben hätten.²⁵⁶ Zwei Monate später beklagte er in-

244 Vgl. Zurhelle, Moulagenverzeichnis sowie Zahn, Moulagensammlung, S. 49.

245 Die letzte datierbare Moulage trägt die Nummer 1081, die höchste erhaltene Nummer ist 1085. Vgl. Zahn, Moulagensammlung, S. 21.

246 Ebenda, S. 58.

247 Rille an Kultusministerium, 15.05.1923, SHStA Dresden, 11125, 10209/22.

248 Rentamt an Kultusministerium, 16.06.1923, ebenda.

249 Rille an Kultusministerium, 20.07.1926, ebenda.

250 Hörig, Finanzministerium an Ministerium für Volksbildung, 18.08.1926, ebenda.

251 Vgl. Kerstin Jakstat: Geschichte der Dermatologie in Hamburg. Die Universitäts-Hautklinik Hamburg-Eppendorf von ihren Anfängen bis 1976 mit besonderer Berücksichtigung der Zeugnisse älterer Mitarbeiter. Berlin 1987, S. 43-75.

252 Mulzer an Wrochem, 10.09.1924, StAHH, 361-6, I 302, Bl. 30.

253 Paul Mulzer: Über die Notwendigkeit der Errichtung eines Lehr-Instituts für wissenschaftliche Wachsarbeiten, 15.12.1927, MMH 13433, S. 2.

254 Mulzer an Hochschulbehörde, 19.02.1926, StAHH 361-6, I 302 Bd. III.

255 Vgl. MMH Inv.-Nr. 08125, 08268, 09308, 09315, 09342, 09350, 09358, 09395, 09442, 09443, 09480. Zwei der Objekte lassen sich anhand von Atlasdarstellungen als Kopien der Rostocker Sammlung identifizieren. Vgl. Dahlke, Moulagensammlung, S. XVI-XVII (Anhang).

256 Brief Mulzer an Hochschulbehörde, 26.10.1926, StAHH 361-5II, A e 4.

des, dass sich bislang »keine geeignete Persönlichkeit zur Ausbildung als Moulageur fand«. Er hoffte, im Rahmen einer Dienstreise nach Berlin fündig zu werden, wo er sich »nach den dortigen Preisen der Moulagen« erkundigen wollte.²⁵⁷

Besetzt wurde die Position mit dem Münsteraner Zeichner und Glasmaler Paul von der Forst (1871-1954).²⁵⁸ Von der Forst war zuvor nicht als Mouleur in Erscheinung getreten und brachte offenbar noch keine ausgereiften Kenntnisse mit. Schon im Dezember 1927 konstatierte Mulzer, die Klinik verfüge über einen »erstklassigen Künstler, der in jahrelanger Zusammenarbeit mit uns Aerzten der Einrichtung und durch eigene wissenschaftliche Studien sich umfassende Kenntnisse auf dem Gebiete der Moulagenherstellung erworben hat und sich auch in der Eigenschaft als technischer Lehrer vorzüglich bewährte«. Seine hervorragenden Arbeiten hätten bereits »äusserst vorteilhafte Angebote, besonders aus Amerika« zur Folge gehabt, sodass man von der Forst nur mit Mühe habe halten können.²⁵⁹

Unklar bleibt, auf welche Weise sich von der Forst die komplexe Technik der Moulagenfertigung aneignete. Der Nummerierung der Sammlung zufolge wurden die Kaltschmidt-Moulagen erst innerhalb des Tätigkeitszeitraums von der Forsts aufgenommen.²⁶⁰ Die von ihm gefertigten Moulagen weisen auf die Nutzung einer Untermaaltechnik hin und sind von vergleichsweise hoher Qualität. Angesichts technischer und optischer Ähnlichkeiten ist eine Einarbeitung durch Auguste Kaltschmidt denkbar, wenngleich Frieboes in der Korrespondenz mit Mulzer ausdrücklich darauf hinwies, dass sie sich geweigert habe, »irgendwelche Kräfte im Moulieren auszubilden«.²⁶¹ Von der Forsts Arbeiten weisen zudem eine deutliche Gelbfärbung auf, die auf eine Beimengung von Harzen hinweist. Sofern er sich am Verfahren Kaltschmidts orientiert hatte, konnte er offenbar nicht auf ihre Wachskomposition zurückgreifen.

Nur wenige Monate nach dem lobenden Schreiben Mulzers endete die Tätigkeit von der Forsts in Hamburg. Den Akten der Hautklinik zufolge schied er »wegen Geisteskrankheit« aus und verließ die Stadt 1928 wieder in Richtung Münster.²⁶² Vertretungsweise übernahm seine bisherige Schülerin Gertrud Weylandt (1888-1971) die Leitung des Moulagen-Ateliers. Sie hatte zwischen November 1927 und Oktober 1928 ihre Ausbildung in Eppendorf absolviert.²⁶³ Weylandt, geb. Rollin, stammte aus begüterten Ver-

257 Mulzer an Hochschulbehörde, 21.04.1926, StAHH 361-6, I 302 Bd. III.

258 Paul von der Forst stammte aus einer bekannten Glasmalerdynastie in Münster. Nach dem Tod des Firmengründers Victor von der Forst (1834-1892) führte er das Unternehmen zunächst gemeinsam mit seinem Bruder Ignatz (1866-1947). Nach dem Ersten Weltkrieg zog er sich aus der Glasmalerei zurück. Vgl. hierzu Géza Jászai (Hg.): *Imagination des Unsichtbaren: 1200 Jahre bildende Kunst im Bistum Münster*; Ausstellung des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte, Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Münster 1993, S. 282-283 sowie Elisabeth von der Forst: *Erinnerung an den Glasmaler Victor von der Forst (12.12.1897-21.1.1983) und die Geschichte der münsterischen Glasmalerei Victor von der Forst*. Berlin 2013 (unveröffentlicht).

259 Mulzer, Lehr-Institut, S. 1, MMH 13433.

260 Von den erhaltenen Objekten lassen sich die ursprünglichen Nummern 66 bis 90 Kaltschmidt zuordnen. Die Nummern 4 bis 63 und 122 bis 228 sind durch von der Forst signiert. Vgl. Objektdatenbank MMH.

261 Frieboes an Mulzer, 14.01.1929, MMH 13433.

262 Mulzer an Hochschulbehörde, 28.01.1929, MMH 13433. Paul von der Forst war vom 28.07.1926 bis zum 12.09.1928 in Hamburg gemeldet. Vgl. Meldebogen, StAHH, 332-8, A 34/1.

263 Mulzer an Hochschulbehörde, 28.01.1929, MMH 13433.



Abb. 25 und 26: Gestalterische Parallelen: Moulagen von Paul von der Forst (links, »Epidermolysis bullosa hereditaria tarda«, um 1927) und Gertrud Rollin-Weylandt (»Keratoma hereditarum palmare«, um 1930).

hältnissen in Westpommern. Nach eigener Aussage war sie zwischen 1909 und 1914 als Kunstmalerin tätig.²⁶⁴ Nach dem wirtschaftlichen Niedergang des elterlichen Gutshofs und der Scheidung von ihrem Ehemann wurde sie in den 1920er-Jahren durch ihren Bruder Carl Rollin (1887–?), Dermatologe in Berlin, an die Hautklinik vermittelt.²⁶⁵

Die nachfolgenden Entwicklungen zeigen Parallelen zur Verdrängung Brochiers in Rostock. So musste auch Weylandt den Posten schon zum 1. März 1929 wieder zugunsten eines männlichen Konkurrenten räumen. Nach Angaben Mulzers fehlte ihr die Eignung für eine dauerhafte Übernahme der Werkstatt.²⁶⁶ Drei von ihr signierte Moulagen sind in der Sammlung erhalten. In Gestaltung und Verarbeitung unterscheiden sie sich wenig von denen Paul von der Forsts. Neuer Moulagenbildner wurde im März 1929 der Hamburger Kunstmaler Ary Bergen (1886–1951). Da er bereits »seit mehreren Wochen probeweise [...] tätig« war, dürfte er mindestens von Weylandt eingearbeitet worden sein.²⁶⁷ Auch Bergens Arbeiten orientieren sich in der Machart deutlich an der seiner Vorgänger*innen.

Eine Fortsetzung fand dieser Zweig der Moulagentradition in Göttingen.²⁶⁸ Dort zeigte sich der Dermatologe Erhard Riecke (1869–1939) im Sommer 1929 erfreut, mit Gertrud Weylandt »eine ganz ausgezeichnete aus ihren Werken mir bekannte Labo-

264 Vgl. Lebenslauf Gertrud Weylandt, undatiert, GStA PK, I. HA Rep. 76, Va Nr. 10114, Bl. 269. Eine Ausbildung hatte sie bei der »Kunstmalerin Dupont« bekommen. Ob sie tatsächlich künstlerisch tätig war, ist zweifelhaft. Vgl. schriftliche Mitteilung Heinz Rollin, 20.05.2021.

265 In den Übergangszeiten ohne Anstellung 1927 und 1929 kam sie bei ihrem Bruder in Berlin unter, für den sie ebenfalls Moulagen anfertigte. Vgl. Personalbogen Gertrud Weylandt, 05.09.1929, GStA PK, I. HA Rep. 76, Va Nr. 10114, Bl. 267–268.

266 »Leider stellte es sich aber bald heraus, dass Frau Weylandt, deren Ausbildungszeit noch zu kurz und deren Fähigkeiten offenbar nicht ausreichen, den zu stellenden Anforderungen nicht Genüge leisten konnte.« Mulzer an Hochschulbehörde, 28.01.1929, MMH 13433.

267 Ebenda.

268 Zur Geschichte der Göttinger Moulagensammlung vgl. Susanne Ude-Koeller, Thomas Fuchs, Ernst Böhme (Hg.) Wachs – Bild – Körper. Moulagen in der Medizin. Göttingen 2007.

rantin für Moulagen zu gewinnen«. ²⁶⁹ Zum 1. Juni trat sie ihre Tätigkeit in der Dermatologischen Universitäts-Klinik an, wo sie als Moulageurin auf gleicher Ebene mit Hilfs lithografen bzw. -fotografen in Gehaltsgruppe VI angestellt wurde. ²⁷⁰ Bis zu diesem Zeitpunkt verfügte die Klinik lediglich über wenige Moulagen, die größtenteils im Privatbesitz Rieckes waren. ²⁷¹ Der Klinikumbau und die Schaffung einer ordentlichen Professur ermöglichten ihm nun den systematischen Aufbau einer Moulagensammlung. Von den heute 80 Moulagen sind sechs zweifelsfrei Weylandt zuzuordnen. ²⁷²

Weylandts Tätigkeit währte auch in Göttingen nur kurz: 1931 wurde ihr die Ausbildung des Laboratoriumsdiener August Leonhardt zum Verhängnis. Dieser hatte sich seit 1930, so formulierte es Riecke, »mit der ihm eigenen Zähigkeit so intensiv in die Technik der Herstellung von Moulagen eingearbeitet«, dass er nun »in der Lage ist, ohne jede Anleitung selbst schwierigste Modelle zu formen, abzugießen und naturgetreu als Moulage herauszubringen«. ²⁷³ Daher sei es ihm jetzt möglich, »die bewilligte Stelle einer Mouleuse zu entbehren«. Zum 12. Juli 1931 übernahm Leonhardt in Verbindung mit einer Höhergruppierung die Stelle. Gertrud Weylandt (später wieder Rollin) wurde entlassen. ²⁷⁴ Zwar gibt es keinen schriftlichen Nachweis für eine Ausbildung Leonhardts bei seiner Vorgängerin; die erhaltenen Moulagen zeigen indes Parallelen in ihrer Machart. ²⁷⁵ Bis 1938 fertigte Leonhardt mindestens 19 Moulagen für die Klinik, bevor er an die Hautklinik in Stuttgart-Bad Cannstatt wechselte. Mit der Emeritierung Rieckes hatte er 1935 einen wichtigen Förderer verloren. Sein Nachfolger Gottfried Walther Krantz (1891-1970) setzte sich für die Wiederbesetzung der Moulageurinnenstelle ein, was nicht mehr gelang. ²⁷⁶

In Hannover entstand ab 1928 unter der Leitung von Gustav Stümpke (1882-1953) eine Sammlung. Bereits 1913 hatte er die Leitung der Hautklinik Linden des Stadtkrankenhauses II und einen Lehrauftrag für ein Aufklärungskolleg über Geschlechtskrankheiten an der Tierärztlichen Hochschule übernommen. ²⁷⁷ Als »Moulageur« und »Zeichner« wurde Friedel Hartje aus dem nahegelegenen Einbeck eingestellt. ²⁷⁸ Die Zahl der von ihm angefertigten Stücke ist nicht überliefert.

Einer eigenständigen Tradition verpflichtet war die medizinische Moulagenbildner:in:innen in München. Ab 1917 lässt sich die Existenz einer Moulagensammlung an der

269 Riecke an Kurator Universität Göttingen, 15.04.1929, Bl.247-248, GStA PK, I. HA Rep. 76, Va Nr. 10114.

270 Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an Universitätskurator, 17.07.1929, Bl. 265, Ebenda.

271 Riecke an Kurator Universität Göttingen, 15.04.1929, Bl.247-248, ebenda.

272 Schriftliche Mitteilung Kornelia Drost-Siemon, 05.06.2015.

273 Riecke an Universitätskurator, 15.05.1931, Bl. 320-321, hier Bl. 320, GStA PK, I. HA Rep. 76, Va Nr. 10114.

274 Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an Universitätskurator, 24.07.1931, Bl. 323, ebenda. Gertrud Rollin arbeitete anschließend als »Schreibkraft« in Göttingen. Schriftliche Mitteilung Heinz Rollin, 20.05.2021.

275 Insbesondere die typische Drapierung des Textileinbands haben die Hamburger Moulagen mit den Arbeiten Weylandts und Leonhardts gemeinsam (Abb. 25 und 26).

276 Krantz an Universitätskurator, 31.01.1939, Universitätsarchiv Göttingen (UAG), Kur 1197 XVI III, Bl. 83.

277 Vgl. Paul-Otto Rudolph: Kurzgeschichte der Hautklinik Linden, Hannover, in: Hautklinik Linden, Hannover (Hg.): Zum 150. Geburtstag der Hautklinik Linden der Medizinischen Hochschule der Landeshauptstadt Hannover. Hannover 1983, S. 4-9.

278 Schriftliche Mitteilung des Stadtarchivs Hannover (Melderegister), 17.08.2015.

Universitäts-Hautklinik nachweisen, die anderen Quellen zufolge bereits 1904 aufgebaut worden sein soll.²⁷⁹ Ein Teil der erhaltenen Stücke geht auf den Wachsbildner Emil Eduard Hammer zurück. Hammer gab an, bereits seit 1890 »mit der Herstellung anatomischer Modelle und Lehrmittel für den Unterricht und zum Studium« für verschiedene Universitätsinstitute und -kliniken befasst gewesen zu sein.²⁸⁰ Seine privat betriebene Schausammlung umfasste bereits zahlreiche »Moulagen« und andere »Naturabgüsse«, die »direkt von der Leiche abgenommen wurden«, wie Ausstellungsführer und Kataloge behaupteten.²⁸¹

Die Überschneidungen von Wissenschaft und Schaugewerbe dokumentieren auch die Objekte der Münchener Wachsbildnerfamilie Dressel.²⁸² Im frühen 20. Jahrhundert betrieben Julius Dressel und sein Sohn Erich (1898–?) ein Atelier in der Stadt. Zahlreiche aus dieser Zeit erhaltene Moulagen aus dem Bestand eines Schaustellerbetriebs zeugen von der Tätigkeit dieser Wachsmodelleure. Zeitzeugen zufolge hatte Julius Dressel auch Krankenhäuser mit Moulagen beliefert. Es bleibt Spekulation, ob seine häufigen Reisen in Zusammenhang mit dieser Tätigkeit standen. Nach Aufenthalt in Sonneberg, Erfurt und Hamburg meldete er sich im Dezember 1899 wieder in München an. Denkbar ist, dass sich der im Bezirk Hildburghausen geborene Modelleur seine Fertigungskenntnisse bereits in der südthüringischen Region angeeignet hatte. Nach dem Tod des Vaters übernahm Erich Dressel 1937 das Atelier. Die Verbreitung der Objekte in Schaustellersammlungen legt nahe, dass das Atelier nun vornehmlich das Schaugewerbe belieferte.²⁸³

Eine weitere Sammlung war um 1908 am Hauner'schen Kinderspital unter dem Pädiater Meinhard Pfandler (1872–1947) angelegt worden. Anlässlich seines Amtsantritts als Direktor der Klinik hatte er darauf hingewiesen, dass »eine Lehrmittelsammlung [...] derzeit so gut wie gar nicht« existiere, und forderte die Anlage einer solchen »durch Anschaffung und Herstellung von Demonstrationsobjekten, als: Moulagen, Fotografien, Skizzen, Vorlesungstabellen, Präparaten und ärztlichen Behelfen – sowie von Büchern und Atlanten.«²⁸⁴ Der erhaltene Sammlungsbestand umfasst 156

279 Eine im Aufsatz abgebildete Moulage der Sammlung ist auf das Jahr 1917 datiert. Vgl. Gerd Plewig: Wachsmoulagen in der Medizin, in: *Medizin und Kunst* 21 (2009), 4, S. 38–42, hier S. 40. Plewig und Röhrich nennen 1904 als Gründungsdatum. Vgl. Gerd Plewig, Heinrich Röhrich: Pathologisch-anatomische Lehrmodelle in Moulagen, in: *Der Hautarzt* 30 (1979), S. 259–263, hier S. 259.

280 Hammer an Medizinische Fakultät, 30.04.1915, Universitätsarchiv München (LMUA), P-IV-11, Sen. 0724.

281 Bspw. Emil Eduard Hammer: Hammer's Ateliers für wissenschaftliche Plastik München. Katalog A, Deutsche Ausgabe. München 1913, LMUA, P-IV-11, Sen. 0724 sowie Hammer, *Der Mensch*, S. 8–9, 13.

282 Julius Dressel war zweimal verheiratet. Die erste Ehe wurde 1893 in Sonneberg geschlossen, die zweite 1924 bereits in München. Von seinen sieben Kindern wurden drei in Thüringen geboren, eines (Erich) in Hamburg, die übrigen in München. Zu den biographischen Angaben vgl. im Folgenden *StdAM*, Meldekartei, 65 D 932 sowie Rodenbüsch, *Abscheu*, S. 104.

283 Für einige ursprünglich in einem Berliner Panoptikum präsentierte Objekte lässt sich die wechselhafte Überlieferung nachvollziehen. Nach der Schließung des Panoptikums wurde der Bestand nach Norwegen und Dänemark verkauft, wo er in Vergnügungsparks zu sehen war. 1987 übernahm ein Mainzer Schausteller die Modelle, bevor er sie 1991 an verschiedene Sammlungen veräußerte. Einen Teil der Objekte verblieb im Münchener Stadtmuseum, weitere gelangten an die Wehrpathologische Sammlung der Bundeswehr sowie an das Hamburger Panoptikum. Vgl. *StMM*, Inv.-Nr. 91/168–178 sowie *Mappe »Museum, Slg. Pumm«*.

284 Pfandler an Professorenkollegium, 19.06.1906, LMUA, Y-XI-34, Sen. 0128/I, Bd. 1.

Moulagen, von denen ein großer Teil auf verschiedene Berliner Moulagenbildner*innen zurückgeht.²⁸⁵ Es liegt nahe, dass hier die Kontakte zu Medizinern in der preußischen Hauptstadt eine Rolle spielten, wo bereits pädiatrische Sammlungen existierten. Zwei von Emil Eduard Hammer hergestellte Objekte sowie 22 von Hugo Emanuel Becher (1871-1942) signierte Moulagen belegen, dass Objekte auch an der Münchener Kinderklinik hergestellt wurden.

Becher, der in erster Linie als Bildhauer Bekanntheit erlangte, stammte aus Leipzig und hatte an den Kunstakademien in München und Dresden studiert.²⁸⁶ Nach einem anschließenden Aufenthalt in Rom zog er 1904 nach München, wo er unter anderem als Medailleur tätig war. Möglich ist, dass er freiberuflich auch für die Hautklinik Abformungen herstellte. Nachvollziehbar ist seine Tätigkeit für die 1923 neu errichtete Hautklinik der Universität in Erlangen. Zwischen 1924 und 1939 fertigte er mindestens 106 Moulagen für den dortigen Klinikleiter Leonhard Hauck (1874-1945) an. Weitere Moulagen Bechers sind in Kiel, Münster, Tübingen und Hamburg zu finden.²⁸⁷

Dass es auch in Tübingen Bestrebungen gab, eigene Moulagen anzufertigen, beweisen verschiedene von Martha Schiler (1883-1967) signierte Moulagen.²⁸⁸ Zwischen 1917 und 1922 war sie als Pflegerin in der Stadt tätig. Die Jahresrechnungen der Hautklinik zeigen, dass 1914, 1919 und 1920 jeweils mehrere Moulagen in bar von Martha Schiler angekauft wurden,²⁸⁹ bevor sie ab 1920 als »technische Gehilfin« an der Klinik eingestellt wurde – offiziell für den »Lichtbetrieb«. Denkbar ist mit Blick auf andere Beispiele, dass sie in dieser Funktion weitere Moulagen anfertigte.

Ansätze zur Etablierung einer Moulagenfertigung zeigte auch die Universitäts-Hautklinik Münster ab 1925. Mit Alfred Stühmer hatte dort ein Schüler Albert Neissers den Lehrstuhl übernommen, der auch in Frankfurt unter Herxheimer und bis 1924 in Freiburg mit der Moulagenbildner:in in Berührung gekommen war. Die Einstellung eines eigenen Moulageurs wurde ihm verwehrt.²⁹⁰ Abhilfe fand Stühmer in seinem Laboranten und Fotografen Theodor Niehues (1896-1980), der in Münster den Anfang machte, »sich in die Technik der Herstellung von Wachsabbildungen einzuarbeiten«.²⁹¹

In Kiel war die Moulagenfertigung nach dem Weggang Olga Harloffs zunächst zum Stillstand gekommen. Erhalten sind aus der Folgezeit 13 Moulagen, die der zoologische Präparator Ernst Saalborn (1893-1968) zwischen 1927 und 1928 auf freiberuflicher Basis hergestellt hatte. Da er seine Vorgängerin nicht mehr kennenlernte, ist davon auszugehen, dass seine Vorbildung als Grundlage zur Bewältigung der Aufgabe ausreichte. Sein Nachfolger wurde Detlef Klein (1879-1962), von dem noch 31 Moulagen

285 Die Sammlung befindet sich inzwischen am DMMI. Vgl. die Zusammenfassung auf Moulagen.de (<https://www.moulagen.de/sammlungen/deutschland>).

286 Zu den biographischen Daten Bechers vgl. im Folgenden StdAM, EWK 76, B 83 sowie Emmerling, Moulagensammlung Erlangen, S. 49-55.

287 Im MMH ist ein einzelnes Objekt im Bestand der zahnmedizinischen Sammlung Heinrich Fabian erhalten. Vgl. MMH, Inv.-Nr. 11379.

288 Vgl. im Folgenden Cecilia Zhang: Martha Schiler. Eine Moulageur:in aus Tübingen, in: Bierende/Moos/Seidl, Krankheit als Kunst(form), S. 38-41.

289 Jahresrechnungen der Hautklinik, Universitätsarchiv Tübingen (UAT) 146/12, Bd. 4 und Bd. 9

290 Vgl. Jean Krutmann: Die Geschichte der Universitäts-Hautklinik in Münster in Westfalen. (Diss.) Münster 1987, S. 61.

291 Stühmer an Kultusministerium, 22.06.1934, Generallandesarchiv Karlsruhe (GLAK), 235 – 7612.

überliefert sind. Abgesehen von neun undatierten Stücken wurden diese in den Jahren 1932 bis 1935 hergestellt.²⁹² In den Adressbüchern der Stadt wurde Klein als »Werkmeister« geführt.²⁹³ Weitere biografische Angaben fehlen ebenso wie Nachweise über seine Anstellungsverhältnisse.

4.4.3 Strukturwandel und Verberuflichungsansätze

Ansätze für eine weitergehende Etablierung der Moulagenbildner*innen lassen sich seit den 1910er-Jahren insbesondere in Berlin ausmachen. Dort verweist bereits die Zahl unabhängig voneinander existierender Sammlungen und Hersteller darauf, dass die Moulage als Visualisierungstechnologie einen festen Platz im wissenschaftlichen Betrieb gefunden hatte. Die Gründungszusammenhänge waren unterschiedlich: Während etwa die Anfertigung von kieferchirurgischen Moulagen für die zahnärztliche Universitätsklinik²⁹⁴ in Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg stand, spielten im Falle der pädiatrischen Sammlungen des Kaiserin-Auguste-Victoria-Hauses (KAVH) gesundheitspolitisch-sozialhygienische Erwägungen eine Rolle.²⁹⁵ Bei der bereits bestehenden Staatlichen Sammlung ärztlicher Hilfsmittel im Kaiserin-Friedrich-Haus stand die Moulage als pädagogisches Lehrmittel im Vordergrund.²⁹⁶ Hier war nach dem Weggang Heinrich Kastens mit C. Mauer-Jagow (Lebensdaten unbekannt) eine »bekannte Mouleurin [...] nicht nur mit der Neuankfertigung, sondern auch mit der Beobachtung und Restaurierung der Moulagensammlung betraut« worden.²⁹⁷

Bemerkenswert ist die gestiegene Anzahl freiberuflich tätiger, ebenso wie der wachsende Anteil weiblicher Moulageur*innen. In Berlin eröffnete der Bedarf an Moulagen verschiedenen Künstler*innen den Einstieg in die Moulagenbildner*innen. So fertigte etwa der Bildhauer Arthur Tempelhoff (Lebensdaten unbekannt) unter anderem für den Pädiater Heinrich Finkelstein (1865-1942) und das Zahnärztliche Institut Moulagen an.²⁹⁸ Durch persönliche Kontakte kam die ausgebildete Kunstmalerin Anni Müllensiefen (1879-1927) zur Moulagenbildner*innen.²⁹⁹ Während des Ersten Weltkrieges hatte sie sich im technisch-wissenschaftlichen Zeichnen ausgebildet. Für

292 Ebenda, S. 26-27.

293 Vgl. Adressbücher der Stadt Kiel 1913-1915, 1934 und 1940, Christian-Albrechts-Universität Kiel, Universitätsbibliothek (online: <https://dibiki.ub.uni-kiel.de/viewer/cms/4>).

294 Vgl. Werner, Zahnärztliche Moulagen, S. 98.

295 Die Einrichtung folgte bevölkerungspolitischen Zielen und sollte der hohen Säuglingssterblichkeit entgegenwirken. Vgl. Hedwig Wegmann: Das Experiment »Das gesunde Kind« unter kaiserlicher Protektion 1909-1929. Hamburg 2012, S. 104-119.

296 Vgl. Robert Kutner: Staatliche Sammlung ärztlicher Lehrmittel. Katalog. Erste Ausgabe. Juni 1904. Berlin 1904. Den Stellenwert der Objekte unterstrich die Verlagerung der Moulagensammlung ins Erdgeschoss anstelle der medico-historischen Sammlung im Jahr 1931. Vgl. Vermerk des RMI, 03.07.1934, GSTA PK, I. HA Rep. 76, Va Sekt. 1, Tit. X, Nr. 65, Bl. 351. Zur weiteren Geschichte der Sammlungen vgl. Wilfried Witte: Die medizinhistorische Instrumentensammlung im Kaiserin-Friedrich-Haus in Berlin (1907-1947), in: Zeitschrift für ärztliche Fortbildung 86 (1992), 11, S. 571-583.

297 Elise Wolff: Moulagen, in: Die Technische Assistentin 10 (1930), 21, S. 326-328, hier S. 327.

298 Tempelhoff war zwischen 1905 und 1918 in Berlin gemeldet. Vgl. Werner, Zahnärztliche Moulagen, S. 43.

299 Zur Biographie Müllensiefens vgl. im Folgenden Erika und Ernst von Borries: Anni Müllensiefen 1879-1927. Ein Leben zwischen Familie, Kunst und Wissenschaft. München 2015, S. 27-67.

ihren Schwager, den Pädiater Hans Rietschel (1878-1970), illustrierte sie Lehrbücher mit Aquarellen und Zeichnungen. Von 1916 bis 1918 wurde Müllensiefen auch plastisch tätig: Für den finnischen Pädiater Arvo Ylppö (1887-1992) – wiederum ein enger Freund Rietschels – stellte sie etwa 100 Moulagen am KAVH her. »Zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reich« 1909 ins Leben gerufen, eröffnete die Institution 1914 auch ein »Museum für Säuglingskunde« und veranstaltete Wanderausstellungen.³⁰⁰ Mit seinem Wechsel nach Helsinki exportierte Ylppö das didaktische Konzept 1920 nach Finnland – verbunden mit der Übernahme zahlreicher pädiatrischer Moulagen.³⁰¹ 80 dieser Objekte sind bis heute erhalten.³⁰²

Die Etablierung der Moulage schlug sich im Verlauf der 1920er-Jahre erstmals in einem regulären Ausbildungsangebot nieder: In Berlin bot die Photographische Lehranstalt des Lette-Vereins im Rahmen der Ausbildung zur »Technischen Assistentin an medizinischen Instituten« Zusatzkurse für ihre Absolventinnen an. Der Verein war 1866 »zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts« gegründet worden.³⁰³ Unter der Leitung von Marie Kundt (1870-1932) baute die 1890 eröffnete Lehranstalt ihr Angebot schrittweise aus. Dazu gehörten bildgebende Verfahren und Präparationstechniken. An der 1921 formulierten Berufsordnung für die Technische Assistentin hatte der Verein erheblichen Anteil.³⁰⁴ Die »Herstellung von Moulagen« gehörte spätestens ab 1919 zu dem Ausbildungsgebiet des Berliner Instituts.³⁰⁵ Das Arbeitsfeld wurde jedoch als »Sondergebiet« bezeichnet, welches aus dem Rahmen der allgemeinen Berufsausbildung herausfalle.³⁰⁶ Offiziell eingeführt wurde der Ergänzungskurs (»Dauer: 1 Halbjahr«) 1928.³⁰⁷ In einer Selbstdarstellung der Photographischen Lehranstalt von 1934 hieß es: »Einen [...] Nebenzweig bildet der Lehrgang für Moulagen: das sind naturgetreue plastische Nachbildungen wissenschaftlicher Gegenstände, die noch immer vielfach verwendet werden.«³⁰⁸ Die Formulierung weist darauf hin, dass hier ein weiter gefasster Moulagenbegriff zugrunde gelegt wurde.

300 Vgl. Wegmann, Experiment, S. 104-119, Sigrid Stöckel: Säuglingsfürsorge zwischen sozialer Hygiene und Eugenik: Das Beispiel Berlins im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Berlin 1996, S. 246-260 sowie Schaible, Ausstellungen, S. 98-106.

301 Vgl. Arvo Ylppö: Mein Leben unter Kleinen und Großen. Erinnerungen anlässlich seines 100. Geburtstages. Lübeck 1987, S. 100-102, 364-370.

302 Worm/Sinisalo/Eilertsen/Åhrén/Meyer, Nordic Countries, S. 572-573.

303 Vgl. Doris Oberschnitzki: »Der Frau ihre Arbeit!«: Lette-Verein; zur Geschichte einer Berliner Institution 1866 bis 1986. Berlin 1987; Lilly Hauff: Der Lette-Verein in der Geschichte der Frauenbewegung. Berlin 1928; Marie Kundt: Die technische Assistentin an medizinischen Instituten. Stuttgart 1928.

304 Vgl. Kundt, Technische Assistentin, S. 17-45 sowie Kirchberger, MTA, S. 33.

305 In den erhaltenen Programmverzeichnissen taucht ein Moulagen-Kurs zuerst 1919 auf, letztmalig 1931. Schriftliche Mitteilung Jana Haase, Archiv Lette-Verein, 06.02.2013. Vgl. auch Oberschnitzki, Lette-Verein, S. 166.

306 Vgl. Lette-Verein (Hg.): Kursverzeichnis. Berlin 1921, Archiv Lette-Verein.

307 Eine Grafik von 1934 bildet den Ausbildungszweig »Moulagen 1928« als Teil eines Baums verschiedener Lehrangebote der Photographischen Lehranstalt ab. Vgl. Lette-Verein (Hg.): Photographische Lehranstalt. Berlin 1934, S. 3.

308 Ebenda, S. 5.

Beispielhaft wird in der Broschüre eine für Hans Virchow angefertigte »Gesichtsmaske eines Australiers« abgebildet.³⁰⁹

In einem Artikel für die berufsständische Zeitschrift »Die Technische Assistentin« stellte Elise Wolff (Lebensdaten unbekannt) im selben Jahr fest: »In gewissem Sinne gehört die Moulaurin zu den technischen Assistentinnen, wenn auch ihre Arbeit ein besonderes Spezialgebiet der technischen Hilfsarbeit umfaßt.«³¹⁰ Als gemeinsame Ausbildungsgrundlage stellte sie die anatomische Vorbildung heraus, welche »auch an den Instituten, die sich mit der Ausbildung technischer Assistentinnen befassen, genommen werden kann«. Die Zahl der Absolventinnen blieb allerdings gering.³¹¹ Wenn gleich ein berufskundliches Wörterbuch noch 1953 den Lette-Verein als Ausbildungs-ort zur »Moulageurin« aufführte, lässt sich die Fortsetzung nach 1945 nicht mehr nachweisen.³¹²

Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg bis in die 1930er-Jahre lässt sich als Blütezeit der Moulagenbildner*innen im deutschsprachigen Raum bezeichnen. Der Vielzahl neu aufgebauter Sammlungen konnte die Ausbildung weiterer Moulagenbildner*innen nur langsam folgen. Da es Fachkräfte auf dem Arbeitsmarkt nicht gab, waren Kliniken und Institute oft gezwungen, Moulagen von externen Hersteller*innen zu beschaffen. Dies spiegelt sich auch in der vergleichsweise großen Zahl (zwölf von 39) Moulagenbildner*innen wider, die nicht an einer Klinik angestellt waren. Als kommerzielle Anbieter von Moulagen etablierten sich insbesondere Alfons Kröner und Fritz Kolbow. Hinzu kamen mit den Werkstätten von SOMSO und Benninghoven Anbieter von in Serie gefertigten Moulagen. Fünf der erfassten Moulagenbildner*innen waren als Angestellte solcher Firmen tätig.

Bei den bestehenden Sammlungen ist in diesem Zeitraum der Versuch erkennbar, die Moulagenfertigung von der individuellen Person zu entkoppeln. Aufgrund ihres technisch-handwerklichen Monopols hatten die Moulagenbildner*innen bis dahin eine vergleichsweise privilegierte Stellung innegehabt. Die Verpflichtung zur Weitergabe ihrer Kenntnisse ist demnach als Versuch zur Institutionalisierung der Tätigkeit zu interpretieren.

Waren die Mitglieder der vorigen Generation noch als Künstler*innen wahrgenommen worden, wurde die Anfertigung von Moulagen nun häufiger als mechanische Tätigkeit verstanden – vergleichbar mit anderen medizinischen Hilfstätigkeiten. In diesem Zusammenhang ist auch die Integration eines Moulagenkurses an der Photographischen Lehranstalt zu erklären: Als Zusatzqualifikation in das Berufsbild der »Technischen Assistentin an medizinischen Instituten« integriert, sollte die Moulagenbildner*innen kostengünstiger verfügbar gemacht werden. Insofern ist der zunehmende Anteil von Frauen in diesem Berufsfeld nicht allein auf die Kriegsumstände zurückzuführen. Vielmehr dürfte man sich mit ihrer Beschäftigung eine niedrigere Bezahlung und die Begrenzung professioneller Autonomie erhofft haben. Statistisch schlägt sich diese Tendenz einerseits im langsam steigenden Anteil von Frauen (neun von 39) nieder. Andererseits rekrutierten sich die Moulagenbildner*innen zunehmend aus den medi-

309 Ebenda, S. 8.

310 Wolff, Moulagen, S. 328.

311 In den Jahresberichten finden die Moulagenkurse kaum Erwähnung, Absolventinnen werden nicht aufgeführt. Schriftliche Mitteilung Jana Haase, Archiv Lette-Verein, 06.02.2013.

312 Streller, Wörterbuch, S. 119.

zinischen Assistenzberufen (elf). Immer noch stellten die bildenden Künstler*innen die größte Gruppe (15), während noch sechs Mediziner*innen vertreten waren. Für sieben Personen ist keine Information über die Berufsausbildung verfügbar.

Trotz der dargestellten Ansätze blieb die Fähigkeit, den Ansprüchen entsprechend hochwertige Moulagen zu fertigen, eine vergleichsweise seltene Qualifikation. So können erste gegenseitige Abwerbungsversuche von Moulagenbildner*innen als Beleg für den Mangel an qualifizierten Bewerber*innen am Markt gelten. Dort, wo sich die Moulagenfertigung an Kliniken und Instituten etabliert hatte, lässt sich für die 1930er-Jahre der Höhepunkt eines Verberuflichungsprozesses beobachten. Dies spiegelt sich insbesondere in der Aufnahme des »Moulaieurs« in die reichsweit gültige Tarifordnung von 1938 wider. Sie regelte erstmalig die problematische Eingruppierung der Tätigkeit.³¹³ Der Beruf wurde demnach mit »Oberpräparatoren, denen mindestens zwei Präparatoren unterstellt sind« gleichgestellt und in Vergütungsgruppe VII aufgenommen.³¹⁴ Die Ausformulierung eines Berufsbildes war damit nicht verbunden. Den noch tätigen Moulagenbildner*innen verhalf die Regelung zu einem vergleichsweise gesicherten Status. Für die Weiterentwicklung des Berufsstandes hatte sie hingegen kaum noch Bedeutung.

4.5 Ausklang der Moulagenbildnerei

In den 1940er-Jahren ging die Fertigung neuer Objekt auch in Berlin spürbar zurück. Für den weiteren Ausbau der klinischen Sammlungen lassen sich keine Nachweise mehr finden. Den erhaltenen Objekten zufolge hatte selbst Fritz Kolbow bereits im vorigen Jahrzehnt eine deutlich geringere Zahl von Aufträgen erhalten. Nachvollziehen lässt sich seine Tätigkeit für die wieder eingerichtete »Militärärztliche Akademie«, für die er unter anderem Moulagen von Kampfstoffverletzungen angefertigt hatte.³¹⁵ Ein Katalog seines Unternehmens aus dem Jahr 1930 zeigt, dass Kolbow die Angebotspalette inzwischen um weitere Produkte und Lehrmittel erweitert hatte, was auf einen

313 Erst 1940 wurden die Eingruppierungen für die einzelnen Berufsgruppen im Gesundheitswesen angepasst. Vgl. Tarifordnung für Gefolgschaftsmitglieder in den Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten des Reichs, der Reichsgaue, der Länder, der Gemeinden (Gemeindeverbände) und der Träger der Reichsversicherung (Kr. T.), in: Tabellen zur Tarifordnung A für Angestellte im öffentlichen Dienst: gültig ab 1. Juli 1939; Stand d. Gesetzgebung vom 1. Okt. 1940. 5. Aufl., München 1940, S. 74-79.

314 Ebenda, S. 74.

315 Im Lehrbuch von Otto Muntsch sind bereits 1932 einzelne Abbildungen von Kolbow gefertigter Moulagen »aus der pathologischen Sammlung der früheren Kaiser-Wilhelms-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen« zu finden. Otto Muntsch: Leitfaden der Pathologie und Therapie der Kampfgaserkrankungen. Leipzig 1932, S. 7-8. Die erweiterte Auflage von 1946 zeigt u.a. eine »Gelbkreuzhautschädigung am Fuße. Stadium des Platzens der Blasen, hochgradige Entzündung. (Nach einer in Zusammenarbeit mit Hr. Kolbow, Berlin-Oberschöneweide, hergestellten Moulage)«. Muntsch, Leitfaden, S. 68. Vgl. hierzu auch Tristan Kummer: Die Würzburger Kampfstoffmoulagen und die Ausbildung (angehender) deutscher Militärärzte in medizinischen Fragen des Gasschutzes und des Gaskrieges vor und im Zweiten Weltkrieg, in: Virus – Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin 19 (2021), 1, S. 167-176.

Rückgang der Moulagen-Nachfrage hindeutet.³¹⁶ 1937 zog er mit seinem Institut letztmalig innerhalb Berlins um, wo es noch bis 1941 bestand.³¹⁷ Bei seinem Tod im Juli 1946 soll er mittellos gewesen sein.

Ähnliches gilt für andere bedeutende Standorte: In Breslau gab es für den 1937 verstorbenen Alfons Kröner keinen Nachfolger mehr.³¹⁸ Im selben Jahr endete die Moulagenfertigung an der Universitätshautklinik Bonn. Auch Emil Eduard Hammers Atelier wurde nach seinem Tod 1938 nicht weitergeführt. Andernorts nahm die produzierte Stückzahl bereits im Verlauf der 1930er-Jahre deutlich ab. Zum Schutz vor Luftangriffen wurden diverse Sammlungen ausgelagert.³¹⁹ Bis in die Nachkriegszeit fortgesetzt wurde die Moulagenbildnerie lediglich in Freiburg, Hannover, Zürich, Stuttgart und Dresden.

In Freiburg beispielsweise garantierte die Besetzung des Lehrstuhls mit Alfred Stühmer eine Kontinuität der Moulagenfertigung. Als Nachfolger des 1933 aus politischen Gründen entlassenen Georg Alexander Rost (1877-1970) lehnte er zwar das Konzept seines Vorgängers ab, »seine Vorlesung ganz auf Wachsnachbildungen in systematischer Form« einzustellen – »eine Unterrichtsart, welche nach meiner Auffassung den Erfordernissen unseres Faches nicht gerecht wird«³²⁰ –, teilte aber dessen Begeisterung für die Moulage als Lehrmittel. 1936 beerbte der Fotograf Theodor Niehues den Mouleur Vogelbacher, der ihn auf Stühmers Drängen hin in die Moulagenteknik eingeweiht hatte. In der Folgezeit wurde die Sammlung systematisch erweitert, wofür Stühmer noch 1952 zwei Schränke anfertigen ließ und weitere Mittel beantragte.³²¹ Mit seinem plötzlichen Ableben brach die Moulagenfertigung jedoch 1957 ab. Unter Karl Wilhelm Kalkoff (1909-1981) konzentrierte sich Theodor Niehues auf seine fotografische Tätigkeit, die er noch bis 1968 fortsetzte.

Auch in Hannover konnte die Moulagensammlung über den Zweiten Weltkrieg hinaus ausgebaut werden. Die »schnell angewachsene« Sammlung hatte den Luftkrieg relativ unbeschadet überstanden, wurde allerdings 1947 durch ein Hochwasser größtenteils zerstört.³²² Im selben Jahr übernahm der Dermatologe Jo Hartung (1908-1980)

316 Kolbow spricht im Begleitschreiben von seinem »neuesten Katalog«, die Preisliste ist auf 1926 datiert. Seine »Werkstätten wissenschaftlicher Lehrmittel für Universitäten, techn. Hochschulen und Lehranstalten« boten laut Briefkopf Objekte aus der »Anatomie, Zoologie, Botanik, Ethnologie, Geographie, Modell, Moulagen, Naturpräparate. Einrichtung ganzer Museen und Sammlungen«. Vgl. Kolbow an Pfeiffer, 13.11.1930, StAHH 352-3, II N 35, Bd. 1, Bl. 215.

317 Von Oberschöneweide (Helmholtzstr. 17) verlegte Kolbow den Sitz seines Unternehmens an seine Privatadresse in Schöneiche – ein Hinweis auf die Verkleinerung des Betriebs. Vgl. Widulin, Scharlachmoulage, S. 159.

318 Seit der Übernahme der Klinik durch Joseph Jadahsson (1863-1936) im Jahr 1917 ließ die Anschaffung zusätzlicher Moulagen deutlich nach, während die Fotografie an Bedeutung gewann. Mit der »Ordnung der sehr großen Moulagensammlung« war Ende der 1920er-Jahre der Pfleger Albert Ganster (1891-?) betraut worden. Jadahsson an Universitätskurator, 18.01.1929, GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va Sekt. 4, Tit. X, Nr. 68 Bd. 4.

319 Nachvollziehen lässt sich dies neben den Kliniken in Bonn und Freiburg auch für Hamburg, wo die Sammlung zunächst in den Keller des Pathologischen Instituts, ab 1943 in einen Hochbunker verlegt wurde. Vgl. Mulzer an Hochschulwesen, Universität, 06.09.1943, StAHH, 361-5 II, G h 4.

320 Stühmer an Fehrl, Leiter der Hochschulabteilung im Kultusministerium, 20.01.1934, GLAK, 235 – 7611.

321 Verwaltung der klinischen Universitätsanstalten an Kultusministerium, 12.03.1952, Staatsarchiv Freiburg (StAFr), C 25/3, 737.

322 Vgl. Schnalke, Diseases in Wax, S. 197.

die Klinikleitung, der ebenfalls großes Interesse an der Moulage als Lehrmittel zeigte. So konnte Friedel Hartje seine Arbeit bis in die 1960er-Jahre fortsetzen. Gemeinsam mit seinem Nachfolger Eduard Fuge (1916-2013) entwickelte er ein Verfahren zur Herstellung von Kunststoffmoulagen. In den letzten Jahren seiner Tätigkeit führte Hartje ihn in die Fertigungstechnik mit diesem »Vestolit« genannten Werkstoff ein.³²³ 1970 übernahm Fuge die Stelle, rund 400 Moulagen stellte er her, wurde aber zunehmend für die Epithesenfertigung herangezogen. Als die Stelle »Mouleur (Dermoplastiker)« 1978 neu ausgeschrieben wurde, fand sich kein geeigneter Nachfolger. Schließlich wurde die Tätigkeit auf die Fotografie reduziert.

An der Hautklinik Bad Cannstatt hatte mit der Beschäftigung August Leonhardts erst 1938 ein systematischer Sammlungsanfang begonnen.³²⁴ Mit der der Beschlagnahme des Klinikgebäudes durch US-Truppen und der Suspendierung Leonhardts musste 1945 zeitweise die Herstellung unterbrochen werden. 1946 setzte Leonhardt seine Tätigkeit auch am Ausweichstandort fort. Bedeutende Förderung erhielt er durch den Dermatologen Wilhelm Sevin (1900-1976), der bereits bis 1936 als Oberarzt an der Hautklinik tätig gewesen war. In Freiburg ausgebildet, hatte er das didaktische Potenzial der Moulagen schätzen gelernt. 1945 wurde ihm die Leitung der Hautklinik Bad Cannstatt übertragen, wo er die Tätigkeit Leonhardts bis zu dessen Tod 1954 unterstützte. Auch hier fand eine Verschiebung des Arbeitsschwerpunktes zur Epithesenanfertigung und Farbfotografie statt. Die Planstelle für einen »Mouleur« wurde beibehalten, jedoch nicht mehr besetzt.

In Zürich konnte die Moulagentradition fast unbeeinträchtigt vom Zweiten Weltkrieg fortgesetzt werden. Lotte Volger blieb zwischen 1917 und 1949 kontinuierlich tätig. Guido Miescher (1887-1961), der 1933 die Nachfolge des verstorbenen Bruno Bloch antrat, war an einer Fortsetzung der Moulagenfertigung interessiert. Um die rechtzeitige Ausbildung einer Nachfolgerin sicherzustellen, erlaubte Miescher seiner Moulagenbildnerin gegen privates Honorar die Ausbildung interessierter Schülerinnen.³²⁵ Die Laborvolontärin und Zeichnerin der Klinik, Alice Gretener (1905-1986), wurde ab 1940 in einem einjährigen Kurs in das Verfahren eingeweiht. Ohne für die Zürcher Klinik tätig zu werden, wechselte Gretener 1950 an das Londoner St. John's Hospital for Skin Diseases, wo sie bereits zwischen 1936 und 1939 tätig gewesen war.³²⁶ In der britischen Hauptstadt fertigte sie bis 1963 etwa 400 Moulagen an.³²⁷

1941 absolvierte mit Rosalie Müller (Lebensdaten unbekannt) eine weitere medizinisch-technische Mitarbeiterin den Kurs. Anders als erhofft, übernahm auch sie die

323 Vgl. hierzu Kapitel 2.2.1

324 Vgl. Hartmut Finkbeiner, Frank Weidner: Die Hautklinik des Krankenhauses Bad Cannstatt. Ursprünge und Entwicklung der klinischen Dermatologie in Stuttgart, in: *Hautarzt* 48 (1997), 10, S. 762-765 sowie Kapitel 5.9.

325 Von dem ihr zustehenden Kursgeld in Höhe von 2.000 Fr. musste Volger 400 Fr. für »Raum- und Materialbenützung« der Erziehungsdirektion abtreten. Vgl. Boschung/Stoiber, Wachsbildner:in:innen, S. 21.

326 In Ludwigshafen geboren, hatte Gretener nach 1919 in Zürich eine Ausbildung zur wissenschaftlichen Zeichnerin an der Schule für Gestaltung absolviert. Vgl. Patricia Archer: Alice Gretener, 1905-1986, medical artist, moulage maker & Wax modeller, in: *Journal of Audiovisual Media in Medicine* 24 (2001), 3, S. 149-152.

327 Vgl. Schnalke, *Diseases in Wax*, S. 157. Die inzwischen an das St. Thomas Hospital übergegangene Sammlung umfasst heute etwa 200 Stücke. Vgl. Archer, Gretener, S. 152.

Stelle jedoch nicht. Lotte Volger hatte unterdessen ihren Aufgabenbereich wie auch ihren beruflichen Status schrittweise erweitern und verbessern können. Ihre provisorische Beschäftigung, besoldet mit monatlich 300 Franken, war bereits 1919 in eine ordentliche Stelle als Präparatorin 2. Klasse umgewandelt worden.³²⁸ Trotzdem setzte sich Bloch 1920 für eine bessere Honorierung seiner Mitarbeiterin ein, die er als »absolut unersetzlich« bezeichnete, »da es außer ihr keine zweite Moulageuse in der Schweiz gibt«.³²⁹ Zudem habe Volger ein »Angebot aus dem Ausland« erhalten – ein Argument, das offenbar Wirkung zeigte: Noch zum 1. Juli des Jahres war Volger zur Präparatorin 1. Klasse hochgestuft worden.³³⁰ Fünf Jahre später erreichten Bloch und Volger mit Verweis auf Abwerbungsversuche durch ein »Institut in Nordamerika« eine erneute »Besserstellung« auf das Maximum der Besoldungsklasse IV, auf nun jährlich 6.540 Franken und 500 Franken zusätzlich über den Hochschulfonds. Auch Volger hatte bereits in diesem Zeitraum verstärkt die Anfertigung von Epithesen »aus künstlichem Material« für »durch Krankheit zerstörte Körperteile« übernommen.³³¹



Abb. 27 und 28: Lotte Volger in der Zürcher Moulagensammlung.
Rechts: Ella Lippmann beim Kolorieren einer Moulage, 1952.

Mit der Pensionierung Volgers im Jahr 1948 plante die Erziehungsdirektion zunächst eine Herabstufung der Moulageurstelle in die Klasse 2 des Handwerkerregulativs. Miescher fürchtete jedoch, auf dieser Grundlage keine Nachfolgerin für die Stelle finden zu können: »Der Moulageur kann nur mit höchst qualifizierten Arbeitern verglichen werden«, protestierte er.³³² Mit Ruth Willi (1919–2004) fand sich eine Kandidatin, die bis Ende 1949 von Lotte Volger ausgebildet wurde. Willi hatte nach einer Ausbildung an der Genfer Ecole des Beaux Arts bereits sechs Jahre als Zeichnerin gearbeitet und verfügte damit über die notwendigen Fähigkeiten, um den »Farb-Maltest« bei Lotte Volger zu

328 Vgl. Boschung/Stoiber, Wachsbildner*in, S. 20.

329 Denkbar ist, dass auch in diesem Fall Erich Hoffmann versuchte, seine Kontakte zur Abwerbung Volgers nach Bonn zu nutzen. Bloch an Erziehungsdirektion, 04.03.1920, MMZ.

330 Das Jahresgehalt wurde auf 5.166,66 Fr. angehoben. Vgl. Beschluss der Erziehungsdirektion, 24.06.1920, StAZH, MM 3.34 RRB 1920/2071, Bl. 746–747.

331 Verfügung der Direktion des Gesundheitswesens, 06.04.1925, MMZ.

332 Miescher an Erziehungsdirektion, 15.10.1948, zitiert nach Boschung/Stoiber, Wachsbildner*in, S. 21.

bestehen.³³³ Als auch sie aus familiären Gründen ihre Tätigkeit beendete, suchte Miescher den Kontakt zu Elsbeth Stoiber, die 1953 bei Lotte Volger ausgebildet worden war.

Im Oktober 1956 übernahm die ausgebildete Chemotechnikerin Elsbeth Stoiber die Stelle als Moulageuse, die sie bis 1986 innehatte. Eine Herabstufung der Stelle hatte Miescher vermeiden können, darüber hinaus lehnte er die Übernahme anderer fotografischer und Zeichenarbeiten durch die Moulageuse ab, um die »völlige Konzentration auf die Moulage« zu ermöglichen.³³⁴ Auch unter seinem Nachfolger ab 1958, Hans Storck (1910-1983), konnte Stoiber dieses Privileg zunächst beibehalten, obwohl dieser nach Aussage Stoibers »gerne gesehen hätte, dass ich mich an seinen graphischen Darstellungen beteilige«.³³⁵ Die 1974 beschlossene Streichung der Moulageur-Stelle konnte Stoiber nur durch eine Verlagerung des Schwerpunktes auf die Epithesenfertigung abwenden. Nach ihrer Pensionierung 1986 widmete sie sich noch der Pflege und Restaurierung der Sammlung.³³⁶

Eine Sonderstellung nahm die Moulagenfertigung am Deutschen Hygiene-Museum in Dresden ein. Mit dem Nutzungszweck der Objekte unterschied sich auch die arbeitsteilige Organisation der Moulagenwerkstatt des Museums von den übrigen Beispielen. Mit Blick auf die Definitionskriterien dieser Arbeit können die in Kopie gefertigten und vereinfachten Krankheitsmodelle nicht als Moulagen verstanden werden. Ihnen zugrunde lag indes stets eine »Originalmoulage«, deren Anfertigung in der Regel durch die Werkstattleiter*innen übernommen wurde.³³⁷

Nachdem diese Rolle zunächst Fritz Kolbow eingenommen hatte, übergab er die Aufgabe nach dem Ende des Ersten Weltkriegs an seine bisherige Mitarbeiterin Ella Lippmann. Ob sie erst dort in der Anfertigung von Originalmoulagen ausgebildet worden ist, bleibt unklar. »Hätte ich mir nicht die zwei besten Leute, die es in Deutschland gab, schon vor Jahren [...] gesichert, so wäre es ganz unmöglich gewesen, die zahlreichen in ihrer Art einzig dastehend anerkannten Moulagen herzustellen«, hatte Karl August Lingner (1861-1916) schon bei der Einrichtung des Ateliers im April 1912 erklärt.³³⁸ Für die Originalabformungen standen Lippmann Patient*innen im Krankenhaus Friedrichstadt, im städtischen Säuglingsheim sowie in der Praxis Galewskys und dessen Partner Karl Linser (1895-1976) zur Verfügung. Beide Ärzte übernahmen zunächst die wissenschaftliche Begutachtung und Überwachung der hergestellten Kopien. In der AGHL war 1926 Rudolf Neubert als wissenschaftlicher Mitarbeiter für die Betreuung der Serienfertigung und »für Vorschläge über neue Unterrichtssammlungen, überhaupt Darstellungen bildlicher und plastischer Art« beschäftigt worden.³³⁹

333 Vgl. Kurzbiografie Ruth Willi, MMZ sowie Boschung/Stoiber, Wachsbildnerei, S. 21-22.

334 Stoiber, Chronik, S. 14.

335 Ebenda, S. 17.

336 Ebenda, S. 42-43.

337 Vgl. hierzu u.a. Mühlenberend, Stilgeschichte, S. 27-39.

338 Die »Einrichtung des Ateliers und besonders die Einrichtung der Hilfsarbeiter für Herstellung der künstlerischen Wachsmoulagen« habe »ca. 30.000 M. gekostet, die Ausarbeitung der verschiedenen Methoden weitere 25.000 M.«. Lingner an Bürgermeister Beutler, 16.04.1912, StAd, 2.1. A.XXIV 142, Bd. I, Bl. 84-88.

339 Die Tätigkeit übte er neben der Beschäftigung im Hygiene-Museum zu einem Monatsgehalt von 100 RM aus. Vgl. Anstellungsvertrag Dr. Neubert, SHStA Dresden, 13688, 7.1.



Abb. 29 und 30: Ella Lippmann (stehend rechts) in der Belegschaft der Moulagenwerkstatt Zirkusstraße, 1926. Rechts: Bildhauer Max Bellmann und Richard Lommatzsch in der Moulagensammlung des Hygiene-Museums, um 1930.

Nach zwischenzeitlichen Verlegungen der Werkstatt konnte sich die Produktion ab 1930 im neu errichteten Deutschen Hygiene-Museum etablieren.³⁴⁰ Nicht nur dort arbeitete Lippmann eng mit der angrenzenden Gipsbildhauerei zusammen. Selbst im Krankenhaus wurde sie zeitweilig von den Museumsbildhauern Max Bellmann (1883-1944) und Richard Lommatzsch (1880-1944) unterstützt.³⁴¹ Während der NS-Zeit behinderten die antisemitisch motivierte Entlassung Galewskys und die zusehends schlechterte Rohstoffversorgung die Moulagenfertigung. Bei der Bombardierung Dresdens im Februar 1945 wurde ein Großteil der im Gebäude gelagerten 2.900 Moulagen und Negativformen zerstört.³⁴²

Unter sowjetischer Besatzung wurde noch 1946 die Arbeit in der ausgebrannten Werkstatt wieder aufgenommen. Nachdem sie zunächst aus den erhaltenen Negativformen verloren gegangene Moulagen reproduzierte,³⁴³ wurde Lippmann 1949 von Karl Linser an die Leipziger Universitäts-Hautklinik eingeladen. In einjähriger Tätigkeit fertigte sie dort 140 neue Originalmoulagen. Auch die Epithesenherstellung nahm Lippmann frühzeitig wieder auf.³⁴⁴

Mit der politischen Teilung Deutschlands und der Gründung der DDR im Oktober 1949 trat das Deutsche Hygiene-Museum zusehends in Wettbewerb mit dem in Köln gegründeten »Deutschen Gesundheitsmuseum«. Nachdem Georg Seiring (1883-1972), bis 1947 Direktor des Dresdener Museums, die Leitung dieser Konkurrenzeinrichtung übernommen hatte, befürchteten die Verantwortlichen in der DDR den Verlust weiterer Fachkräfte.³⁴⁵ Privilegierte Anstellungsverhältnisse sollten diese zum Bleiben be-

340 Zwischenzeitlich befand sich die Werkstatt in einem Serumwerk in der Zirkusstraße. Vgl. Walther-Hecker, Moulagen und Wachsmodelle, S. 160.

341 Ebenda, S. 151.

342 Ebenda, S. 160.

343 War keine Abbildung vorhanden, musste das Erinnerungsvermögen Lippmanns, die »die Modelle aus jahrelanger Arbeit kannte«, reichen. Ebenda, S. 150.

344 Vgl. Walther-Hecker, Moulagen und Wachsmodelle, S. 161.

345 Vgl. Christian Sammer: »Das Ziel ist das gesunde Leben.« Die Verflechtungen zwischen dem Deutschen Gesundheits-Museum in Köln und dem Deutschen Hygiene-Museum in Dresden in den

wegen. Als schwer ersetzbar galt auch Ella Lippmann, die 1951 als erste Mitarbeiterin des Hygiene-Museums einen Einzelvertrag erhielt.³⁴⁶

Elfriede Hecker, als Schriftzeichnerin eingestellt, wurde seit 1948 auch in der Moulagenwerkstatt eingesetzt. Dort empfahl sie sich für die Nachfolge Lippmanns, die in der Folgezeit ihre Ausbildung übernahm. Nach bestandener Meisterprüfung übernahm sie 1958 die Leitung der Moulagenabteilung im Hygiene-Museum. Ihre Arbeit konzentrierte sich danach zunehmend auf die Organisation der Serienfertigung. Neue Originalmoulagen wurden nur noch selten angefertigt, die letzte 1971. Ihre tarifliche Eingruppierung behielt die zwischenzeitlich verheiratete Elfriede Walther bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 1980. Die Leitung der Moulagenwerkstatt übernahm anschließend Günter Siemiakowski (1944–?), der keine Ausbildung in der Anfertigung von Originalmoulagen mehr erhalten hatte. Zum Ende des Jahres 1990 wurde die Werkstatt endgültig geschlossen. Damit fand auch in Dresden die von Fritz Kolbow ausgehende Moulagentradition ein Ende.

Der Zweite Weltkrieg war im deutschsprachigen Raum zu einer entscheidenden Zäsur geworden. Anders als im Verlauf und infolge des vorangegangenen Krieges federte der Bedarf an Moulagen für wehrpädagogische Zwecke den Rückgang der Nachfrage nicht ab. Die zur Verfügung gestellten finanziellen Mittel schrumpften auf ein Minimum zusammen. Zahlreiche Sammlungen wurden im Bombenkrieg schwer beschädigt oder zerstört.

Wie erwähnt ließ sich bereits am Ende der 1930er-Jahre vielerorts eine Stagnation bei der Anfertigung von Moulagen feststellen, die wiederum auf verschiedene Faktoren zurückzuführen ist. Diese betrafen einerseits grundlegende Veränderungen in der medizinischen Forschung, vor allem in der dermatologischen Disziplin. So waren morphologisch-klinische Ansätze in der ersten Jahrhunderthälfte zunehmend von biologisch-funktionellen und experimentell-reaktionspathologischen Verfahren verdrängt worden.³⁴⁷ Oder anders formuliert: Die unmittelbare Betrachtung der Patient*innen und ihrer Symptome hatte in Relation zu anderen, technisch vermittelten »Wahrnehmungspraktiken«³⁴⁸ an Bedeutung verloren.

Andererseits fand in diesem Zeitraum ein Ausbau der Visualisierungstechniken statt. Dazu gehörte die weiter entwickelte Farbfotografie, aber auch der Einsatz neuer Projektionstechniken für Vorlesungen. So setzte sich beispielsweise Alfred Stühmer, zugleich ein großer Verfechter der Moulage, mit großem Engagement für die technische Modernisierung der dermatologischen Lehre ein.³⁴⁹ Wenn auch nicht so systematisch wie in Freiburg, dominierte bis in die 1950er-Jahre ein Nebeneinander verschiedener Medienformate in den Hautkliniken im deutschsprachigen Raum.

1950er Jahren, in: Detlev Brunner, Udo Grashoff, Andreas Kötzing (Hg.): *Asymmetrisch verflochten. Neuere Forschungen zur gesamtdeutschen Nachkriegsgeschichte*. Berlin 2013, S. 133–147.

346 Der Vertrag selbst ist nicht überliefert. Vgl. Friedeberger an Gesundheitsministerium, 20.04.1953. SHStA Dresden, 13658, Nr. 72.

347 Vgl. bspw. Peter Meister: *Geschichte der Dermatopathologie*, in: *Der Pathologe* 36 (2015), 1, S. 7–10.

348 Vgl. hierzu Reinhard Bachleitner, Martin Weichbold: *Zu den Grundlagen der visuellen Soziologie: Wahrnehmen und Sehen, Beobachten und Betrachten*, in: *Forum Qualitative Sozialforschung* 16 (2015), 2 (online: <https://doi.org/10.17169/fqs-16.2.2141>).

349 Vgl. Alfred Stühmer: *Versuch einer Lösung des Unterrichtsproblems in der Dermatologie*, in: *Archiv für Dermatologie und Syphilis* 173 (1936), 5, S. 510–517.

Vor diesem Hintergrund wurden auch dezimierte Moulagensammlungen zunächst weiter genutzt oder zumindest aufbewahrt. Eine bewusste Entscheidung gegen die Moulage ist erst seit den 1960er-Jahren festzustellen. Einhergehend mit einem Generationswechsel auf den betreffenden Lehrstühlen, fielen diverse erhaltene Sammlungen einer technischen und räumlichen Umstrukturierung der Kliniken zum Opfer: Ließ sich dies zunächst vor dem Hintergrund einer gesamtgesellschaftlichen Fortschrittsgläubigkeit beobachten, setzten in den 1970er-Jahren zunehmend ökonomische Rationalisierungsbestrebungen ein. Im Vergleich mit Farbdiaspositiven verursachten Moulagen ungleich höhere Kosten für Herstellung, Unterbringung und Pflege – zumal die notwendigen Fachkräfte nicht mehr zur Verfügung standen. Der schlechte Erhaltungszustand der Sammlungen infolge von Kriegseinflüssen und mangelnder Pflege wurde insofern eher zum Anlass genommen, sich des als überkommen erachteten Lehrmittels zu entledigen.

In Köln beispielsweise hatte der zuständige Klinikleiter Josef Vonkennel (1897-1954) noch zu Beginn der 1950er-Jahre den »Wunsch zur Überholung seiner Sammlung« geäußert, die nötigen Mittel jedoch waren ihm verwehrt worden.³⁵⁰ Mit dem Umzug der Klinik wurde die restaurierungsbedürftige Sammlung zu Beginn der 1960er-Jahre dann entsorgt.³⁵¹ Ein ähnliches Schicksal ereilte die Sammlung Lesser an der Berliner Charité. Die seit 1956 forcierten Pläne von Karl Linser, eine neue Moulageurstelle an der Universitätshautklinik einzurichten, wurden nicht umgesetzt. Neben einer geeigneten Fachkraft fehlte schließlich auch die Finanzierung durch die Charité.³⁵² Nach der Emeritierung Linsers 1962 wurde die Sammlung zur Einschmelzung an einen Kerzenhändler abgegeben.³⁵³ Auch in Düsseldorf, Leipzig, Halle und Köln wurden die verbliebenen Moulagen in dieser Zeit vernichtet.³⁵⁴ Selbst in Zürich konnte lediglich das persönliche Engagement einzelner Mitarbeiter*innen die Sammlungen vor einem solchen Schicksal bewahren.

Statistisch lässt sich in diesem Zeitraum eine Fortsetzung der bis 1945 beobachteten Tendenzen erkennen. Dazu gehört einerseits eine Feminisierung des Berufs, andererseits eine zunehmende Rekrutierung aus den technischen Assistenzberufen (vier von sieben).³⁵⁵ Von den sieben nach 1945 tätig gewordenen Moulagenbildner*innen waren fünf weiblich, darunter mit Elfriede Walther und Elsbeth Stoiber die einflussreichsten Akteurinnen dieser Periode. Ebenso wie Eduard Fuge hatte Stoiber zwar eine künstlerische Ausbildung absolviert, kam aber über eine medizinisch-technische Tätigkeit zur Moulagenbildner*innen. Beide Beispiele zeigen, dass eine eindeutige Kategorisierung oft nicht möglich ist. Alle erfassten Moulagenbildner*innen dieser Zeit waren in fester Anstellung für ihre Institutionen tätig, wobei Stoiber zunächst noch freiberuflich gearbei-

350 Elsbeth Stoiber: Zur Situation der Wachsbildner*innen in Deutschland, in: Pfister, Arbeitstagung, S. 445-447, hier S. 446.

351 Gerd Klaus Steigleder: Zur Geschichte der Universitäts-Hautklinik Köln, in: Der Hautarzt 28 (1977), Suppl. II, S. 15-18, hier S. 16.

352 Vgl. Walther-Hecker, Moulagen und Wachsmodelle, S. 166.

353 Vgl. Albrecht Scholz: Zur Geschichte dermatologischer Moulagen, in: Joachim Herzberg, Günther Kortig (Hg.): Zur Geschichte der deutschsprachigen Dermatologie. Berlin 1987, S. 93-99, hier S. 94.

354 Vgl. Frenzel, Entwicklung, S. 8.

355 Ella Lippmann und Theodor Niehues mitgezählt, die beide bis in die 1950er-Jahre tätig waren, würde sich dies noch deutlicher zeigen.

tet hatte. Angesichts der insgesamt kleinen Zahl der Akteur*innen erscheint eine statistische Interpretation hier allerdings eingeschränkt aussagekräftig. Nichtsdestotrotz lassen sich die beschriebenen Akteur*innen aufgrund der charakteristischen Merkmale und der zeitlichen Entkoppelung als eigenständige Generation identifizieren.

4.6 Traditionslinien und quantitative Auswertung

Die geschilderte Entwicklung verdeutlicht, dass von einer durchgängig nachvollziehbaren Tradition der Moulagenbildner:in:innen nicht die Rede sein kann. Vielmehr setzt sich auch im Zeitverlauf das Bild sowohl parallel als auch zeitlich versetzt verlaufender Traditionslinien fort. Wie dargestellt wurde, waren grundlegende technische Verfahren der Wachsmodellierung und der Moulagenfertigung bereits zeitgenössisch publiziert worden. Dennoch stellte die Geheimhaltung der Werkstoffkenntnisse eine bedeutende Hürde für die Verbreitung der Moulage als Technologie dar. Auf die Bedeutung von konkretem Erfahrungswissen sowie spezifischer personeller Voraussetzungen wird in den folgenden Kapiteln einzugehen sein.

Trotz allem ließ sich ein Wissens- und Techniktransfer zwischen den Moulagenbildner*innen sowie aus benachbarten Gebieten nachweisen. Verdeutlicht wurde die Verknüpfung der Moulage als favorisiertes Lehr- und Forschungsobjekt mit bestimmten dermatologischen bzw. wissenschaftlichen »Schulen« und deren Akteur*innen: So waren es zunächst die Standorte Wien, Breslau und Berlin, deren einflussreiche Vertreter die Etablierung der Moulagenfertigung durch Carl Henning, Alfons Kröner, Heinrich Kasten und Fritz Kolbow ermöglichten. Während Hennings Verfahren über seinen Sohn Theodor und diverse Schüler*innen Verbreitung fand, waren von Breslau ausgehend Kröners erfolgreiche Vermarktung und der herausragende fachliche Einfluss Albert Neissers ausschlaggebend für die Verbreitung von Moulagen in der Medizin. In Berlin prägte der bis dahin unbekannte Bildhauer Fritz Kolbow mehrere nachfolgende Generationen, indem er mit Ella Lippmann und Lotte Volger zwei einflussreiche Moulagenbildner:innen ausbildete, die ihre Techniken wiederum in Dresden und Zürich weitergaben. Parallel nahmen Oskar Lassar und Heinrich Kasten maßgeblichen Einfluss auf die Wahrnehmung der Moulage in der dermatologischen Fachöffentlichkeit.

Die Analyse biografischer Dokumente und Sammlungsdaten konnte zudem einige bislang unbekannte Traditionslinien technischen Verfahrenswissens offenlegen. Als herausragendes Beispiel ist die Weitergabe der in Köln von Maria Wery entwickelten Moulagenteknik an Auguste Kaltschmidt zu nennen, die ihre Arbeiten in Bonn, Rostock und Hamburg hinterließ. An diesen Standorten legte sie den Grundstein für die Fertigung weiterer Moulagen. Die Machart der Objekte deutet daraufhin, dass Kaltschmidts Arbeitsweise zumindest für Paul von der Forst in Hamburg grundlegend wurde, der diese an Ary Bergen und Gertrud Weylandt weitergab.³⁵⁶ Mit der Fortsetzung ihrer Arbeit in Göttingen reichte Weylandt ihre Herstellungstechnik wiederum an August Leonhardt weiter, der sie zuletzt nach Stuttgart transferierte.

356 Untersuchungen von beschädigten Moulagen der Sammlungen in Bonn und Hamburg weisen auf vergleichbare, schichtweise gegossene Wachskomponenten und Untermaßechniken hin. Auch die Falttechnik der Textileinfassungen zeigt Parallelen (bspw. MMH, Inv.-Nr. 09542). Zur Bonner Sammlung vgl. Zahn, Moulagensammlung, S. 45-55.

Aufgezeigt wird damit, dass auch die Techniken weniger bekannter Moulagenbildner*innen einen erkennbaren Einfluss ausübten. Die Umstände des Techniktransfers waren unterschiedlich und reichten von der einvernehmlichen Weitergabe an einen Nachfolger bis hin zur Verpflichtung durch den Dienstherrn oder die Veröffentlichung durch beteiligte Mediziner. Nicht ohne Grund ließ sich Auguste Kaltschmidt in Rostock vertragsmäßig zusichern, keine weiteren Mouleur*innen anlernen zu müssen. Gertrud Weylandt hingegen wurde gleich zweimalig durch männliche Konkurrenten verdrängt, die sie selbst eingearbeitet hatte. Dies verdeutlicht die schwierige Situation berufstätiger Frauen in den 1920er- und 1930er-Jahren, auch vor dem Hintergrund der Doppelverdienerdebatte.

Zugleich kann der Vorgang als Hinweis auf eine schwächer werdende Position der Moulagenbildner*innen gegenüber der jeweiligen ärztlichen Leitung gedeutet werden. Für die Nachfolge der auf Basis von »Berufsgeheimnissen« vergleichsweise autonom handelnden, oft künstlerisch vorgebildeten Generation wurden zunehmend Akteur*innen aus medizinischen Assistenzberufen herangezogen. Im Vergleich mit Mouleuren wie Otto Vogelbacher oder Carl Henning bot der niedrigere Status ihrer Nachfolger*innen die Gelegenheit, unmittelbar die Personalkosten zu verringern. Darüber hinaus ergab sich die Möglichkeit, die Moulagenbildner*innen vor Ort zu entpersonalisieren, die Abhängigkeit des Arbeitgebers von Einzelakteur*innen zu lösen und diese Tätigkeit perspektivisch in die Aufgabenfelder medizinischer Assistenzberufe zu integrieren.

Wie anhand der im folgenden Kapitel dargestellten Biografien ersichtlich wird, blieb diese Entwicklung im Ansatz stecken. Mit der nachlassenden Moulagen-Nachfrage nach dem Zweiten Weltkrieg blieb einerseits eine weitergehende berufliche Etablierung aus. Andererseits konnten die wenigen noch tätigen Moulagenbildner*innen aufgrund der Seltenheit ihrer Qualifikation ihre Stellung innerhalb der Institutionen festigen oder sogar verbessern. Als letzte verbliebene Mouleur*innen im deutschsprachigen Raum wurden Eduard Fuge, Elsbeth Stoiber und Elfriede Walther in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bereits als anachronistisch anmutende Kuriositäten wahrgenommen, wie verschiedene Medienberichte verdeutlichen. Die Einzelbiografien zeigen auch, dass sich die Akteur*innen dies zeitweise zunutze machten, um eine berufspolitische Erinnerungspolitik in ihrem Sinne zu betreiben. So traten bereits Elfriede Walther und Elsbeth Stoiber publizistisch als Chronistinnen der Moulagenkunst in Erscheinung.

Die Geschichte der Moulagenbildner*innen lässt sich demzufolge in vier Generationen einteilen: Auf eine von Medizinern dominierte Pioniergeneration im 19. Jahrhundert, deren Tätigkeit zunächst keine direkte Fortsetzung fand, folgte die eigentliche Gründergeneration für die deutschsprachige Moulagenkunst. Diese wurde um 1900 vorrangig von künstlerisch ausgebildeten Autodidakten bestimmt, die im Auftrag von interessierten Ärzt*innen aktiv geworden waren. Ihre Kenntnisse gaben sie meist an direkte Nachfolger*innen weiter, legten aber auch durch einzelne schriftliche Dokumentationen die Grundlage für die Tätigkeit neuer Akteur*innen. Die dritte Generation wurde zunehmend aus angrenzenden Berufsfeldern und medizinischen Assistenzberufen rekrutiert, zugleich traten im Zwischenkriegszeitraum künstlerisch vorgebildete Moulagenbildner*innen die Nachfolge in den etablierten Sammlungsinstitutionen an. Insgesamt stieg der Anteil weiblicher Kräfte merklich an. Schließlich stellten Frauen die Mehrzahl einer letzten Generation, die erst seit den 1940er-Jahren bis in die Nachkriegszeit tätig wurde.

